

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Feiertage) Die Neue Welt: Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Jannasch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 40, Fernsprecher 1667. Redaktion und Druckerei: Große Mühlstraße 3, Fernsprecher 361.

Prämienverzeichnisse: Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Buchhandlungen Vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 extl. Postgeb. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inseratsgebühren: die sechsgepunktete Zeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., in Kleinzeilen Zeile 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 300

Nr. 23.

Magdeburg, Sonntag den 28. Januar 1906.

17. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten

Kesseltreiben.

Wie war's nun eigentlich mit der Wahlrechtsaktion der preussischen Herrenhäuser? Hat sie der heiligen Sache der Ordnung geschadet oder genützt? War es richtig, daß die Debatte so rasch abgebrochen wurde oder hätte sie fortgesetzt werden sollen? Wird der große Moment, an dem der Arm des dummen aber starken Mannes zum vernichtenden Schlag gegen den inneren Feind ausfallen wird, bald kommen, oder kann man sich vorläufig noch darauf verlassen, daß die Staatsanwälte und Richter ihre Sache brav machen werden? Und wie steht's mit der Einigung der bürgerlichen Parteien? Auf welchem Boden soll sie erfolgen? Soll Wasserstrom stapuliner werden, oder soll Bachem dem Evangelischen Bunde beitreten?

Das ungefähr sind die Fragen, die der politische Tiefkühler der Ordnungsretter jetzt mit bedächtiger Gründlichkeit erörtert. Die „National-Zeitung“ beispielsweise erklärt, solange es außer dem roten Feind auch einen schwarzen Feind im Lande gebe, könne von Versöhnung keine Rede sein. Das „Berliner Tageblatt“ bezeichnet die Reaktion als die „Vorfrucht der Sozialdemokratie“ und hofft erst auf bessere Zeiten, wenn der Freisinn die Wadenstrümpfe wieder aus dem Wollenshrauk nehmen kann. Umgekehrt schimpfen wieder die freikonservativen und konservativen Organe auf den Freisinn, wobei es passiert, daß Herr Moses „Volkszeitung“ sich von der „Post“ ein „verschämtes sozialdemokratisches Blatt“ nennen lassen muß. Ja, der Bündlerhauptmann von Wangenheim hat in Elbing sogar herausgefunden, daß es der Geist des seligen Reichskanzlers General von Caprivi war, gegen den am 21. Januar die Truppen aufgeboden werden mußten. Denn der Geist der Caprivischen Handelsverträge ist nach Herrn von Wangenheim:

Geist von demselben Geist, zu dessen Bekämpfung am Sonntag die Truppen in den Kasernen konfiguriert gewesen sind, der am besten bekämpft wird durch den Dreiflügel in der Hand des Landwirts, für das Haus schütze, über dessen Tür das Wort steht: Mit Gott für König und Vaterland!

Geist mit dem Dreiflügel zu bekämpfen, ist allerdings ein sehr ansichts- und ehrenvolles Beginnen. Das Bild des Freiherrn v. Wangenheim charakterisiert das Treiben unfreier Gegner vielleicht noch besser als die Jägersprache des Grafen Eulenburg.

Die „Kreuzzeitung“ bedauert, daß die jagdgefesselten Bestimmungen zur Verbesserung der Strecke wieder auf die lange Bank geschoben sind; dagegen freuen sich die „Berliner Neuesten Nachrichten“, daß nun doch der Sozialdemokratie bald der Garauß gegeben werden soll. Die „Germania“ jährt ein Dankgebetlein zum Himmel empor dafür, daß das Vorlesen ein so rasches Ende gefunden hat; denn wäre weiter „gelesen“ worden, so hätte nur die Sozialdemokratie eine Freude daran gehabt. „Umgekehrt wird ein Schuh draus“, denkt aber wiederum die „Deutsche Tageszeitung“, und sie bedauert höchlichst, daß sich die Mirwab und Mantewfel den silbernen Maulkorb vorlegen ließen. Die Fortführung des Jagdgesprächs, meint sie, wäre schon notwendig gewesen „zur Aufklärung gewisser Kreise des Volkes, welche selbst am heiligsten gezickert haben, nach der Bewährung der beschränkten Gefahr aber die eifrigen Wächter ihrer Sicherheit nur allzu gern verspotten möchten“. Das sollen sich die Freijünger hinter die Ohren schreiben: aber sie haben doch zum mindesten den schönen Trost, daß sie nicht allein, sondern nur am heftigsten gezickert haben. Auch Herr Dertel hat gezickert; nur, wie er behauptet, ein bißchen weniger.

Man sieht, mit der Einigung der Jäger zum gemeinsamen Kesseltreiben hat's immer noch gute Weile, und, wie wir glauben möchten, heute mehr denn je. Denn je erregter die politischen Zeitläufte werden, desto mehr bedürfen die bürgerlichen Parteien ihrer besonderen Schlagworte, um ihre Anhängererschaft noch einigermaßen zusammenzuhalten. Sollen sie es versuchen, sich offen — heimlich tun sie's ja längst! — gegen die preussische Wahlrechtsbewegung zu einem reaktionären Block zu koalieren, so würden sie alle eine Massenflucht ihrer Wähler erleben, für die höchstens die neuere Gesichts der konservativen Partei in England ein annäherndes Beispiel gibt.

Die Strecke bleibt also noch immer erbärmlich. Sie liegen hinter Büschen und Hecken und vertreiben sich die Zeit mit den Erzählungen großer Taten, die sie demnächst vollbringen werden. Aber noch immer will das Wild nicht zum Abschluß kommen.

Die Politik ist nun einmal keine Heijagd! —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 27. Januar 1906.

Der „schlimme Sonntag“.

Die in Verlag von Gebr. Facetel-Berlin erscheinende „Deutsche Rundschau“ veröffentlicht Briefe des preussischen Königs Friedrich Wilhelm 4. an seinen Minister Rudolf Camphausen, einen der beiden liberalen Väter der Dreiklassenschande, die heute noch in Preußen Gesetz ist. Die Briefe sind in dem bei den bürgerlichen Parteien längst übel berüchtigten Jahre 1848 geschrieben.

Einer dieser Briefe hat in diesen Tagen ein aktuelles Interesse. Er mag mit unwoesentlichen Abänderungen im Wortlaut folgen:

Potsdam, 14. Mai 48.

Teuerster Camphausen! Der bekannte Möbelschändler Gilt ist zur Prinzessin von Preußen gekommen, um ihr zu sagen, aller Pöbel, ja ein großer Teil der Bürgerwehr wolle heute Nachmittag in den Zelten versammeln, und dann in der Stadt Gewalt an den Personen der Minister und am Palais Wilhelms begehen. Stimmt das mit Ihren Nachrichten? und was gedenken Sie zu tun? — Ich meine „nach Potsdam gehen“, doch sehen Sie nichts als meine Meinung, kein Drängen, keinen Befehl darin. — Bewegen Sie aber, das bitte ich wahrlich sehr dringend, Kuerswald, die Hauptleute der Bürgerwehr zu sich zu entbieten, das politische notwendige der Maßregel mit ihnen durchzusprechen, sie zu ermahnen, ihnen ihre fürchtbare Verantwortlichkeit vorzuhalten und auf sie zu wirken, daß sie Statt des bewaffneten, durch die Gesetze verbotenen Deliberierens in Volksversammlung die Ordnung zu beobachten anstrengen. Geben Sie, daß Gilt's Nachrichten Uebertreibungen sind. Doch ist der Sonntag immer ein schlimmer Tag in einer Stadt, in der seit 30 Jahren consequent an seiner Entweihung gearbeitet worden ist. Ich bin auf alles vorbereitet, wie Gott will! Wale. Friedrich Wilhelm.

P. S. Sagen Sie an Graf Kanitz, er solle G. M. Nischoff instruieren, daß alle Befehle, die für den Gründonnerstag präpariert waren, heut und dieser Tage gültig wären, sowie der Kufuhr ausbricht und die Bürgerwehr seiner nicht Meister werden kann. Die Instruction ist vortrefflich. Die Entfernung des Schages spielt die Hauptrolle dabei. Wir brauchen nur noch etwa zwanzig Wagen dazu, wenn er in Silber vorhanden ist, und 4—5, wenn in Gold. Der Rest der Wagen muß Gewehre aus dem Zeughaus transportieren und Pferde die Kanonen.

Die Nachschrift wird verständlich aus einem weiteren Briefe Friedrich Wilhelms 4. an Radomisz. In diesem Briefe ist zu lesen, daß Mitte April, als vom preussischen König und seinen Leuten ebenfalls Gewalttaten befürchtet wurden, ein genauer Plan zu deren Bekämpfung festgestellt war: die in der Stadt anwesenden Truppen sollten sich auf keine Offensiv einlassen, sondern nur bis zum Dunkelwerden die Linden und das Schloß verteidigen; in der Nacht sollte der Staatschack auf bereitstehende Wagen verladen werden, und mit diesen sollten die Truppen die Stadt verlassen; eine Bernerung Berlins von außen sollte dann die rebellische Hauptstadt unterwerfen, wobei auch auf Beihilfe der Bürgerwehr gerechnet war.

Ganz die gleichen Befehle sind also auch in obigem Brief für den Fall des Ausbruchs einer revolutionären Bewegung gegeben worden und Friedrich Wilhelm 4. nennt sie vortrefflich. Zur Erprobung dieser „Vortrefflichkeit“ kam es nicht.

Doch davon soll hier nicht weiter die Rede sein. Die Veröffentlichung des königlichen Briefes soll vor allem die Tatsache anstreichen, daß schon im Mai 1848 der Sonntag als ein „schlimmer Tag“ angesehen wurde, an dessen Entweihung seit 30 Jahren consequent gearbeitet worden war. Ferner mag bemerkt werden, daß es mit dem persönlichen Mute Friedrich Wilhelms 4. nicht sonderlich weit her war. Er „meint: nach Potsdam gehen“; das heißt, er möchte sich allzugerne rückwärts konzentrieren. Wenn sein teuerster Camphausen aber will, ist er auch bereit zu bleiben. In diesem Falle ist er aber als vorsichtiger Mann, der die verhängnisvollen Jden des März erlebt hat, auf alles vorbereitet, und in Ermanglung eines besseren Weisküßers stellt er als Fatalist der Not das übrige in Gottes Hand. Nur für die „Hauptrolle“ die Sicherung des „Schages“, verlangt er nach irdischer Hilfe. Mit fünfzig Pferden kommt er aus, um Gold und Silber zu retten.

Und weshalb das alles? Weil der „bekannte Möbelschändler Gilt zur Prinzessin von Preußen gekommen“ ist

und ihr erzählt hat, „aller Pöbel, ja ein großer Teil der Bürgerwehr“ wolle sich des „durch die Gesetze verbotenen Deliberierens in Volksversammlung“ hingeben. Das war eine große Niederträchtigkeit von „allem Pöbel, ja einem großen Teil der Bürgerwehr“. Aller Pöbel und ein großer Teil der Berliner Bürgerwehr wußten doch offenbar schon am 14. Mai 1848, daß 57 Jahre 8 Monate später ein gewisser Bernhard Bilow erklärte, Revolutionen seien in Preußen verboten. Na, und wenn Bernhard Bilow am 25. Januar 1906 vor den preussischen Herren etwas verbot, so hatten sich am 14. Mai 1848 die preussischen Diener danach zu richten.

Bomit hinlänglich bewiesen ist, daß, da es an dem „schlimmen Sonntag“ im Mai 1848 wirklich nicht „losgegangen“ ist, nicht Rudolf Camphausen, sondern nur Bernhard Bilow das Verdienst davon trägt! . . .

„Ernst ist die Zeit“ . . .

Das „Militärwochenblatt“, ein Organ, das vom preussischen Kriegsministerium zu amtlichen Bekanntmachungen benutzt wird, beginnt in der letzten Nummer den Leitartikel, der den Geburtstag Wilhelms 2. verherrlichen soll, mit dem Satze:

Ernst ist die Zeit, und es sind ernste Gedanken, mit denen die Armee glückwünschend vor den Thron ihres Allerhöchsten Kriegsherrn tritt. Sie weiß, daß der Kaiser ihre vertraut, sie hofft zu Gott, daß sie dieses Vertrauen rechtfertigen wird, wenn es not tut, sei es einem äußeren Feinde des Vaterlandes, sei es den wühlenden Gegnern unsrer Staatseinrichtungen im Innern gegenüber . . .

Das Organ des preussischen Kriegsministeriums hat in der Festrede übersehen, daß es sich mit sich selbst in Widerspruch setzt. Da für die Redaktion seit wie Erz die Tatsache verankert ist, daß die Armee die „wühlenden Gegner unsrer Staatseinrichtungen im Innern“ ohne Bedenken niederstrecken wird, so wie der Trommelwirbel ertönt und das Kommando ertönt, so ist doch alles wohlbestellt und aufs beste eingerichtet.

Was will die Redaktion noch mehr? Weshalb muß sie da gar ihre besondere Hoffnung auf Gott setzen?

Und weshalb sollen die Zeiten da noch ernst sein? Sind sie nicht vielmehr leicht und heiß und froh und leicht und groß und zukunftssicher wie noch nie?

Die Armee feilt und scharft in der Hand ihrer Führer, siegestrunken und siegesgewöhnt im Kriege mit den „wühlenden Gegnern unsrer Staatseinrichtungen im Innern“ — was braucht die Redaktion des „Militärwochenblattes“ noch mehr, um mit gutem Appetit am Festessen zu Kaisers Geburtstag teilzunehmen? . . .

8752 — 137 674 — 447 544.

8752 Tote, 137 674 Schwerverletzte, 447 544 Leichtverletzte — was bedeuten diese fürchtbaren Zahlen? Stammen sie vom blutgetränkten Schlachtfeld der zarischen Revolution? Oder waren es vielleicht die deutschen Sozialdemokraten — Mörder und Banditen nach der Meinung des Grafen Eulenburg —, die solche Ströme von Menschenblut vergossen haben?

Ach nein! Diese vortreffliche „Strecke“ wird im Jagdbericht des deutschen Kapitalismus vom Jahre 1904 gemeldet, der eben jetzt in den „Nachrichtsergebnissen der Berufsgenossenschaften“ veröffentlicht wird. Gegen das Vorjahr beträgt die Zunahme der angemeldeten Unfälle 53 000, die Zunahme der vollendeten Tode 10 000.

Wenn jemals — was ja nie geschehen kann und geschehen wird — irgend ein schlüssiges Verdicten der Sozialdemokratie auch nur den tausendsten Teil jenes Glendes hervorgerufen würde, das sich in diesen Zahlen ausdrückt — in welchen Tanneln der Entrüstung würden wir die bürgerliche Welt verfest finden! Wieviel Todesurteile würden vollstreckt, wieviel Entfahrungen auf Lebenszeit vorgenommen werden. Aber die Tausende, Hunderttausende von Proletariern, die im Jahre 1904, umringt von ihren zweifeltun Angehörigen, auf der Wache oder auf dem Schmerzensbette lagen, starben einen geheiligten Tod und litten geheilte Schmerzen, denn sie litten und starben für den kapitalistischen Profit! Für den Profit der andern — nicht zum Wohle ihrer Brüder, nicht für ihre eigene Freiheit!

Und darum melden die bürgerlichen Zeitungen diese fürchterlichen Zahlen, fürchtbare Anklagen wider die Geldgier und Gewissenlosigkeit der Träger des kapitalistischen Systems,

trocken und nüchtern, ohne jede Spur sittlicher Entzückung, fast mit ruhigen und sattem Behagen. Ein paar tausend Mark Geldstrafe, hundertfach eingebracht durch den erzielten Gewinn, ein paar Wochen Gefängnis, meist verhängt über untergeordnete Organe — die wahren „Strohredakteure“ kapitalistischer Verantwortlichkeit — das ist die Gegenrechnung, die dem Kapitalismus von der bürgerlichen Gerechtigkeit präsentiert wird!

Und so ist alles in Ordnung . . .

Die ollen ehrlichen Agrarier.

Einen „Erlaß“, der ein eigentümliches Streiflicht auf die agrarische Viehstatistik wirft, hat dieser Tage der Gemeindevorsteher von Voitsdorf bei Reichstädt in Böhmen herausgegeben. Die Rundschau lautet nach den „Dresdner Neuesten Nachrichten“:

Die Herren Vorsteher werden ersucht, ihr sämtliches Vieh, mit Ausnahme der Pferde, in Stückzahl anzugeben. Sie werden aufmerksam gemacht, mehr Rindvieh und Schweine anzugeben, als sie wirklich haben. Es handelt sich um die Grenzöffnung Serbiens, Rußlands und Bulgariens wegen Einfuhr von Vieh nach den österreichischen Staaten. Landwirte, seid aufmerksam, sonst fallen die Viehpreise sehr. Die Gemeindevorsteher werden aufgefordert, dies einzuhalten. Gemeindevorsteher Voitsdorf, der Gemeindevorsteher Anton Rase.

Unsre Agrarier werden natürlich behaupten, daß so etwas nicht bei ihnen, sondern nur im wilden Böhmerlande möglich ist. —

Der Freispruch eines „Waterlandslofen“.

Aus Paris wird der Magdeburger „Volkstimme“ geschrieben:

Der Generalkrieg der französischen Arsenalarbeiter im November vorigen Jahres hat dieser Tage ein Nachspiel gehabt. Der älteste Anstoß des Streiks war die Mahnung eines Arbeiters, der „antipatriotische“ Reden gehalten haben soll. Der Arbeiter selbst bestritt, die ihm unterlegten Äußerungen in ihrer Form gemacht zu haben. Nichtsdestoweniger wurde er gemahnt und dann, nach berühmtem Muster, angeklagt.

Nun hatte Bengam — so sein Name — durchaus nicht, wie die Aktenzüge zeigen, die vom Pariser Schwurgericht verurteilt wurden, die Soldaten aufgefordert, auf die Offiziere zu schießen, falls diese das Kommando geben sollten, auf streikende Arbeiter zu schießen, sondern er rief den einrückenden Rekruten nur, keinen Gebrauch von ihrer Waffe gegen streikende Arbeiter zu machen. Die Verhandlung, die vor dem Schwurgericht in Duimper stattfand, dauerte zwei Tage. Es sollte festgestellt werden, ob auch Militärpersonen unter dem Auditorium waren; es konnte jedoch nur ein Soldat gütlich werden, der aber in Zivilkleidung der Versammlung beizuwohnen.

Nichtsdestoweniger hielt der Staatsanwalt die Anklage in vollem Umfange aufrecht. Er sagte die große patriotische Trommel: „Diese Heen dürft nicht geduldet werden. Sie sind Patrioten, meine Herren, die die Mandatpartei Frankreichs wahren werden.“ In dieser Weise versuchte der Staatsanwalt eine Verurteilung zu erwirken, um den Marinepräfekten, der den Arbeiter ohne weitere Untersuchung entlassen hatte, zu decken. Es war jedoch umsonst. Nach einer Beratung, die nur einige Minuten währte, sprachen die Geschwornen den Angeklagten frei. Das Urteil wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Aus der Parteibewegung.

Der allerneueste Kurs. Für heute liegt — um im Jargon der Herrenhäuser zu reden — folgender Streckenabschnitt vor: Donnerstag nachmittag wurde in der Redaktion, Expedition und Druckerei des „Hamburger Echo“ gehandelt nach dem Manuskript zweier Artikel in Nr. 16 und 17 des „Hamburger Echo“, betitelt „Der Anmarsch“ und „Konkurrenzverhältnisse zwischen der Hamburger und der preussischen Polizei“, in denen Beleidigungen der Hamburger Polizei enthalten sein sollen. Die betreffenden Nummern wurden beschlagnahmt. Die Hausdurchsuchung, die unter Führung des Kriminal-Obwachmeisters Rapp mit vier Beamten sehr gründlich vorgenommen wurde und eine volle Stunde währte, förderte das Gewünschte nicht zutage, obgleich Redakteure, Korrektoren, Retoure usw. vernommen wurden. — Gegen die Verbreiter eines sozialdemokratischen Flugblattes am 21. Januar in Göttingen wurde ein Strafverfahren wegen angeblicher Verlesung der § 130 und 131 eingeleitet. So meldeten die bürgerlichen Telegrammbüros. § 130 ist bekanntlich der Aufreizungsparagraph. — Genosse Perner in Forst ist bisher noch nicht aus der Haft entlassen. Selbst seiner Frau unterlagte man den Besuch des Justizierers. — Unter dem scharfen Polizeiauge haben auch die Gewerkschaften zu leiden. So wurden unter anderem in Altona und Wandsbek Versammlungen von Straßenbahnern verboten, mit der Motivierung, die beiden preussischen Städte lägen in der Nähe von Hamburg, was allerdings, wie ein Blick auf die Landkarte beweist, nicht bestritten werden kann. In Sachen ist ja auch eine Reihe von Gewerkschafts-Versammlungen den Säugnissen der Behörden vor der Revolution zum Opfer gefallen. — In Schlesien scheinen die Regierungsbehörden an den bewaffneten Aufstand ebenso sicher geglaubt zu haben wie die in Magdeburg. Am Sonntag war fast in allen schlesischen Städten Infanterie und Artillerie mobil gemacht worden. Wie haben auch schon früher gemeldet, daß bei dem Gewerkschafts-Metallarbeiterverbandes nach — Waffen gehandelt wurde. Ähnliche Handlungen sind auch bei anderen Gewerkschaften vorgenommen worden. Jetzt ist in Danzig eine Polizeiverordnung über das Vorrätighalten, die ja kaum Hundert Schritte vor dem heutigen Tage haben, nicht die Situation auszuheben, in die Kaiserinnen einbringen, sich der Waffen und Borräte bemächtigen und ihre schwarzen Hähne aufzuführen. Zugutkommen ist dieser Geschäftigkeit alles. So dem die Militärbehörde und deshalb bereit ist sich vor ihrer Rolle als Geschäftskriter, die sie so wichtig und erfolgreich am vorigen Sonntag geleistet hat, auch an diesem Sonntag treu zu bleiben. Morgen ist das Militär wieder im Alarmzustande in den Kasernen konzentriert. Die üblichen Hähne, die sonst alle am 27. Januar abgehauen wurden, sind diesmal auf mehrere Tage verteilt worden. Die Soldaten, die heute nacht die Kasernen bewachen, müssen auch ge-

über den Zweck des neuen Scharfmacherumwelts schreibt ganz guttrefend die ultramontane „Köln. Volksztg.“: „Man will Stimmung machen für politische Gewalttaten nach der Methode des rühmlichst bekannten Doktor Eisenhart, und zu dem Ende genügt es nicht, hysterische Hofdamen in Angst zu setzen — auch das Volk muß bearbeitet werden, damit die nächsten Wahlen „gut“ — d. h. im Sinne der Kartellbrüder — ausfallen. Wenn schon vornehme Zeitungen ein Bild entwerfen, das jedem, der Sonntag durch Berlin ging, ein herzhaftes Lachen abnötigen muß, dann kann man sich denken was den biederen Wählern in Hinterpommern erst mündlich von der sichtscheitlichen Revolution vorgebracht werden dürfte. Aus diesem Grunde muß das reaktionäre Treiben gekennzeichnet werden, welches nur bezweckt, den guten deutschen Michel so zu ängstigen, daß er ohne Murken wie ein abgerichtetes Hündchen über den Polizeistock springt. Das ganze Gerede der Scharfmacherpresse ist Blödsinn.“

Neuer Kurs auch in Bayern. Das Schöffengericht in Fährth verurteilte den Genossen Böllner von der „Führer Blätterzeitung“ wegen Beleidigung, verurteilt durch Aufnahme eines Artikels über den Betrieb der Hemden- und Militär-Effektenfabrik Schwarzenberger, zu 1 Monat Gefängnis. —

Hannoversche Justiz. Vor dem Schöffengericht in Hannover hatte sich vor einiger Zeit der Genosse Fenske, der Vorsitzende des Gewerkschaftskomitees, wegen Beleidigung in vier Fällen zu verantworten. Nur ein Fall konnte indessen vor dem Schöffengericht zur Verhandlung gelangen und dieser endete mit Freisprechung; in den drei übrigen Fällen mußte das Verfahren eingestellt werden, weil kein rechtzeitiger Strafantrag vorlag und die Tat inzwischen verjährt war. Der Staatsanwalt legte gegen die Freisprechung Berufung ein, und bei der Verhandlung vor der Berufungskammer zog er auf einmal auch die drei übrigen Fälle heran, die er, da sie als Beleidigung nicht mehr zu fassen waren, nunmehr unter dem rechtlichen Gesichtspunkt der Mäßigung und Bedrohung usw. abgeurteilt haben wollte. Das Gericht gab dem auch zu allgemeiner Überraschung statt, obgleich Angeklagter und Verteidiger entschieden dagegen protestierten, daß verjährte und eingestellte Verfahren auf diese Weise wieder in Gang gesetzt würden. Fenske wurde denn auch tatsächlich zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Dieses Urteil ist jetzt vom Oberlandesgericht zu Celle bestätigt worden. Es verweist die Rechtsunsicherheit in Preußen-Deutschland wieder um ein beträchtliches. —

Vom geschlichen Zwangsversuch zur Unantastbarkeit. Genosse Schumann in Viefeld vollendete die dritte Woche der Zwangsarbeit, welche ihm auferlegt wurde, weil er etwas nicht tun wollte, was nach seiner Ansicht ein Vertrauensbruch, also eine Ehrlosigkeit gewesen wäre, nämlich den Verfasser eines Artikels zu nennen. Die Grausamkeit, welche hierin liegt, erscheint um so größer, als einerseits Schumann zurzeit krank ist, andererseits der angestrebte Zweck ja doch nicht erreicht wird. Das ist ganz und gar ausgeschlossen. Uns kann's recht sein, sagt das Viefelder Parteiblatt, wenn das von allen rechtlich und moralisch denkenden Bürgern längst gerichtete Zeugniszwangsverfahren auch hier wieder sich eine möglichst große Blamage holt. Und mit jedem Tage, den es Schumann unjourn in Haft zubringen läßt, wird seine Blamage ärger. —

Woran erkennt man einen Volksschullehrer? Ein Lehrer teilt der „Leipziger Volkszeitung“ dieses wahre Geschichtchen mit: Seit dem 1. Januar wohne ich in meiner neuen Wohnung und konnte mich nicht genug wundern, warum anfangs die Jungen so höflich ihre Mühen gegen und die kleinen Mädchen so allerliebste kniffen, wenn ich ihnen auf der Treppe oder auf der Straße begegne, während nach einiger Zeit merkwürdigerweise das freundliche Grinsen und Knicken bedeutend nachgelassen hatte. Durch Mitteilung von meiner Hauswirtin bin ich jetzt dahingekommen: Die zahlreichen Kinder der Hausbewohner teilen fortwährend mit ihren Holzpantoffeln lärmend und polternd treppauf, treppab: das gefällt meiner Hauswirtin, einer alten, gern der behaglichen Ruhe pflegenden Patrone, durchaus nicht, und sie kann reden und schelten so viel sie will, es hilft nichts. Mit jedem Morgen beginnt das Lärmen und Poltern von neuem. Um nun diese kleine Unzufriedenheit zu beseitigen, drohte sie, es dem Herrn „Lehrer“ zu sagen, der da am 1. Januar in der ersten Etage eingezogen sei. Als es ihr nun wieder einmal zu toll auf den Treppenbergung, wiederholte sie ihre Drohung, direkt zu dem Herrn „Lehrer“ gehen zu wollen. Da aber schaltete es ihr aus dem kleinen Chor entgegen: „Ja, das ist ja gar kein Lehrer, bei dem steht ja abends die „Volkszeitung“ an der Tür, und die dürfen die Lehrer nicht sehen!“

„Kommunale Schulpolitik“. Unter diesem Titel ist soeben als „drittes Heft“ von Paul Hirsch herausgegebenen kommunalpolitischen Abhandlungen im Verlage der Buchhandlung Vorwärts ein Führer durch die Gemeindefürsorge auf dem Gebiete der Volksschule erschienen. Der Verfasser, Genosse Max Lauer, behandelt in sechs Kapiteln die Volksschulgesetzgebung und Schulverwaltung — die Volksschulpläne der Gemeinden — die innere Schulorganisation — die Schulgesundheitspflege — den Mißbrauch der Volksschule zu kirchlichen und politischen Zwecken — und die Wege und Ziele einer volkstümlichen Schulpolitik. Treffend hebt der Verfasser auf jeder Seite die Mängel unserer heutigen Volksschule hervor und lenkt die Betrachtung der sozialdemokratischen Forderungen. Durch die jetzigen Zustände ist die Volksschule, in der die unendlich mannigfaltigen deutschen Einrichtungen bürgerlicher und der Forderungen sozialistischer Gemeindepolitik zum erstenmal zusammenhängend und kritisch dargestellt sind, zu einer wahren Gegenwehr gegen das preussische Verfassungsorgan, den Volksschulgesetzgeber, geworden. Im Kampfe gegen das Axiom, daß die Klassen gegen die preussische und damit auch gegen die ganze deutsche Volksschule plant, bildet das Heft eine gute Waffe, und auch in dem Kampfe gegen das Dreiklassenwahlrecht in Preußen wird es treffliche Dienste leisten.

Der Preis pro Heft beträgt 1 Mark; eine Equationsausgabe kostet 30 Pfennig. Die Broschüre ist durch alle Parteibuchhandlungen, Kolportage u. z. zu beziehen. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 27. Januar 1906.

Revolutionssangst beim Militär.

Zwar ist der 21. Januar verfliegen, ohne daß vormittags 11½ Uhr die Republik proklamiert wurde, die Kanonen streichen nicht zu schießen. Die Soldaten hatten nichts zu tun, auch das Zeughaus wurde nicht geöffnet; aber unsere Militärbehörden sind vorsichtig. Heute feiern die Soldaten den Geburtstag Wilhelm's 2. Wenn sie da, wie das sonst üblich ist, ohne Waffen in die Vergnügungstorte gehen, wer weiß, ob die nationaldeutschen Gefellen, die ja kaum Hundert Schritte vor dem heutigen Tage haben, nicht die Situation auszuheben, in die Kaiserinnen einbringen, sich der Waffen und Borräte bemächtigen und ihre schwarzen Hähne aufzuführen. Zugutkommen ist dieser Geschäftigkeit alles. So dem die Militärbehörde und deshalb bereit ist sich vor ihrer Rolle als Geschäftskriter, die sie so wichtig und erfolgreich am vorigen Sonntag geleistet hat, auch an diesem Sonntag treu zu bleiben. Morgen ist das Militär wieder im Alarmzustande in den Kasernen konzentriert. Die üblichen Hähne, die sonst alle am 27. Januar abgehauen wurden, sind diesmal auf mehrere Tage verteilt worden. Die Soldaten, die heute nacht die Kasernen bewachen, müssen auch ge-

stelt und gepozt im Bette liegen, das Seitenwehr am Brustkasten hängend, den Helm auf dem Schmel, der am Bett steht, sie hatten entweder gestern abend schon ihr Volkvergnügen oder werden es am Dienstag oder Mittwoch haben. Auch die Wachen ziehen heute wieder verpfändert auf und sind mit scharfen Patronen versehen.

So hat die Militärbehörde alles getan, um die besorgten Patrioten in unserer Stadt ruhig schlafen zu lassen. Wenn nun auch noch die Polizeibehörde tut, was ihres Amtes ist, wird auch der morgige Sonntag ruhig verlaufen. Vielleicht, daß die Geschäftsleute, Theater, Wirtschaften und Freudenhäuser auch heute nacht und morgen weniger zu tun haben wie sonst an Sonntagen! Aber das muß ertragen werden. Wenn die Sozialdemokraten Revolution machen wollen, haben eben alle andern Rücksichten zurückzutreten. —

Fünf große Protestversammlungen finden

Freitag den 2. Februar, abends halb 9 Uhr, in Magdeburg statt, in denen das Thema behandelt werden wird: Breußerechte und Polizeiallmacht. Als Versammlungsorte sind in Aussicht genommen für Neue Neustadt der „Weiße Girch“, Alte Neustadt die „Krone“, Altstadt, Friedrichstadt, Wilhelmstadt und Werder „Dreikaiserbund“, Sudenburg die „Herbster Bierhalle“, Dudau „Thalia“. Alle Vereine und Organisationen werden ersucht, von anderweitigen Veranstaltungen an diesem Abend absehen zu wollen. Parteigenossen! Agitiert schon jetzt für Massenbesuch dieser Versammlungen! —

In der letzten Stadtverordneten-Sitzung fand der

Oberbürgermeister Schneider den lebhaften Beifall seiner Getreuen, als er, anstatt die Verfassung des städtischen Orchesters an die Volkssingakademie zu veräußern, auf den unbekannt städtischen Beamten, der angeblich dem Genossen Haupt Kenntnis von dem Aktenvermerk gegeben haben soll, und auf diesen selbst lospaukte. Vor einiger Zeit wurde in einer nichtöffentlichen Sitzung ein ähnlicher Fall erörtert, bei dem die bürgerlichen Stadtverordneten aber eine andere Haltung einnahmen. Allerdings war es damals kein sozialdemokratischer, sondern ein bürgerlicher Stadtverordneter, der den Unwillen des Herrn Oberbürgermeisters erregte. Der Stadtverordnete Stark hatte Beschwerde geführt über Mißstände im städtischen Schulwesen. Herr Schneider, anstatt sie zu widerlegen, wollte den Gewähsmann des Herrn Stark wissen und suchte diesem Verlangen Besonderen Nachdruck zu verleihen durch Betonung des Umstandes, daß Herr Stark als städtischer Lehrer der Disziplinargewalt des Oberbürgermeisters unterstehe. Daß das unrichtig ist, ist für uns nebenbei, die Hauptsache ist, daß damals das ganze Stadtverordneten-Kollegium, Herr Stern an der Spitze, sich mit aller Entschiedenheit gegen den Oberbürgermeister wandte und von ihm verlangte, er solle die Beschwerden beantworten, aber nicht nach den Gewähsmännern forschen. Das ist ganz unsere Meinung, weshalb verläßt aber die bürgerliche Mehrheit sofort diesen vernünftigen Standpunkt, wenn einmal ein Sozialdemokrat etwas zur Sprache bringt, von dem man annimmt, er habe es durch jemand erfahren, der von Amts wegen zum Verschweigen verpflichtet ist? —

Bureaukratismus oder Nachlässigkeit.

Ein am Sonntag abend 11 Uhr hier zugereister Arbeiter wurde am Montag morgen 8 Uhr auf der Straße liegend gefunden, direkt an der Gartenmauer des Prankenhaus auf Sudenburg. Auf Benachrichtigung seitens des Portiers der Krankenkasse erschienen dann vom Sudenburger Polizeirevier zwei Beamte, die die Aufnahme des schon ganz steif gewordenen Unglücklichen, der die ganze Nacht draußen gelegen hatte, veranlaßten. Er verblieb zu seiner Erholung erst im Warteraum, da er gar nicht ins Krankenhaus wollte, jedoch verfügte der untersuchende Arzt die Aufnahme. Nach ein paar Tagen konnte der Mann, der an Krämpfen leidet, wieder entlassen werden, um seine Reise fortzusetzen. Das Gerücht, daß der Mann sich schon am Sonntag abend zur Aufnahme in die Krankenkasse gemeldet habe, aber abgewiesen sei, bestärkt sich nicht. Zu bedauern ist nur, und falls dies auch bestehende Vorschriften zurückzuführen sein sollte, auch zu rügen, daß der Mann nicht gleich beim ersten Auffinden in die Klinik geschafft wurde, sondern erst die Polizei benachrichtigt werden mußte, bis zu deren Erscheinen der schon steif gewordene Mann dann noch draußen liegen bleiben mußte. Eine Schuld trifft aber auch die Personen, die den Unglücklichen schon am Sonntagabend dort liegen gesehen haben, aber nicht so viel Mitleid hatten, die Polizei und Krankenhausverwaltung zu benachrichtigen. —

Was ist ein ständiges Untertommen im

Sinne der Polizeiverordnung? Der Arbeiter Gustav Langer hier logiert seit Jahren allmählich in der Herberge von Prantich, arbeitet am Tage und verdient auch ausreichend, so daß er nicht zu betteln braucht. Die Polizei nahm aber an, eine Herberge sei kein ordnungsmäßiges Untertommen, und gab ihm auf, sich eine feste Wohnung zu suchen. Langer, der meinte, er sei nicht obdachlos und könne wohnen, wo er wolle, machte gar keinen Versuch, sich ein Privatlois zu verschaffen. Die Folge war seine Verhaftung und nun Anklage wegen strafbarer Obdachlosigkeit. Das Gericht nahm an, daß ein derartiges Nachlois keine ordnungsmäßige Wohnung sei und erkannte auf zwei Wochen Haft. Hoffentlich legt der Verurteilte Berufung ein und veranlaßt die oberen Instanzen zu einer Nachprüfung dieser befremdenden Entscheidung des Schöffengerichts. —

Dem Verdienste seine Krone.

In Nr. 9 der „Volkstimme“ von diesem Jahre erschien unter dieser Stichmarke eine Notiz, durch die sich der Kassierer des Gewerkschaftsvereins der Tischler (H.-D.), Herr Göbe, beleidigt fühlt, da er darin als Arbeitswilliger bezeichnet wurde. Nach einer Aussprache vor dem Schiedsrichter erklären wir dazu, daß es uns ferngelegen hat, Herrn Göbe persönlich zu beleidigen. —

Achtung, Korbmacher!

Am Sonntag den 28. d. M., vormittags 11 Uhr, findet in der „Burggasse“, Tischlerstraße 23, eine Versammlung statt, welche sich mit dem Auslande bei Reinerde beschäftigen wird. Niemand darf fehlen! —

Stopfmeister in der Kaserne.

In der Nacht zum 16. Juni 1904 beschloßen verschiedene hier zur Übung eingezogene Militärkader einen Kameraden, der in einer anderen Stube schlief, durchzugreifen. Der Kamerad Wilhelm Krone hier sowie zwei bereits abgeurteilte Genossen standen gegen 11 Uhr auf und gingen im Dunkeln und stillschweigend in die Stube 79, wo das Opfer schlief. Zwei der nächtlichen Besucher hielten daselbst im Bett fest, während der dritte es mit einer Klopffeder bearbeitete. Als der Gefangene jähre und der Stuhl aus dem Bette sprang, ließ alles weg, denn nicht nur die drei

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 23.

Magdeburg, Sonntag den 28. Januar 1906.

17. Jahrgang.

Die Wählerlisten in den Landgemeinden

solte. Wer nicht in der Liste steht, darf nicht wählen, und wie alle wissen, kann unter Umständen eine Stimme entscheiden.

liegen bis 30. Januar zur Einsicht auf den Gemeindebureau auf. Wir ersuchen alle Genossen auf dem Lande, umgehend eine genaue Durchsicht dieser Listen veranlassen zu wollen, soweit das noch nicht geschehen sein sollte.

Jagd auf Menschen.

Nächst dem zarischen Rußland gibt es kein Land in Europa, wo Menschenfleisch so wohlfeil wäre wie in Ungarn. Manne eine Woche vergeht, ohne daß dort geschossen wird, und die einzige Abwechslung bei diesen Schießübungen auf menschliches Freiwild bildet nur, daß einmal die Gendarmerie allein, das andre Mal mit „militärischer Hilfe“ eine beliebige Zahl von Leuten niederknallt, daß das eine Mal Bauern, das andre Mal Arbeiter kalt gemacht werden.

Die letzten Tage bieten übrigens beide Arten von antilider Menschenjagd in schmerzlichen Beispielen dar. In einem Orte namens Randorhegy wurden neun Arbeiter ermordet und vierzig verwundet. Ursache: ein ganz alltäglicher Streit mit dem Unternehmer. Aber da dieser nach gut bewährter ungarischer Praxis sofort den Schutz der Gendarmerie anrief, wollten die Wächter der Ordnung ihre Magazingewehre nicht nutzlos mitgenommen haben und veranstalteten das landesübliche Gemetzel, dem die offiziöse Verlogenheit, wie in allen solchen Fällen, prompt als Begründung die Meldung nachsendete, die Gendarmen seien an ihrem Leben bedroht worden und hätten aus Notwehr schießen müssen. Niemand ist nämlich in Ungarn häufiger und schlimmer am Leben bedroht als Gendarmen, wenn sie mit Schnellfeuergefahren vor einer waffenlosen Menge stehen. Der Stand der Notwehr ist der dauernde Zustand ungarischer Gesezeswächter.

Das zweite Beispiel fällt wenige Tage vor diesem Ereignis, betrifft Bauern und ist in mancher Hinsicht noch instruktiver. Es gewährt uns nämlich Einblick in die tieferen Ursachen der ungarischen Mordpraxis. In dem Dorfe Bilke wurden sechzehn Bauern von der Gendarmerie erschossen, lediglich zu dem Zweck, um die Durchführung der Ortsrichtermahl zu sichern. Hier handelt es sich, wie die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ darlegt, nämlich um ein Stück jener vielgerühmten Municipalautonomie, die den koalitierten Patrioten als Grund- und Eckstein ihrer Verfassung gilt. Die Municipalautonomie hat vorab das Gute, daß sie den Ortsgemeinden nicht einmal das Recht läßt, den Ortsrichter nach eigenem Ermessen zu wählen. Es gibt zwar eine Wahl; aber gewählt darf nur derjenige werden, den der Stuhlrichter zum Kandidaten bestimmt.

Die Stuhlrichter sind jetzt die besten Stützen der Koalition. Wie sie arbeiten, das macht uns die Ortsrichtermahl in Bilke furchtbar anschaulich. Die Wahl war für den 15. Januar anberaumt. Die Bauern hatten einen gewissen Georg Gorzo als Kandidaten aufgestellt, der Bezirksstuhlrichter Siegmund So erklärte jedoch den bisherigen Ortsrichter Alexander Orban als gewählt. Die Menge forderte erregt, es möge die Abstimmung vorgenommen werden, und erklärte, den Stuhlrichter nicht abreisen zu lassen, ehe er ihren Vertrauensmann vereidigt habe. Der Stuhlrichter verständigte nun das Szonzaer Stuhlrichteramt von der Sachlage und wartete in der Notarskanzlei, bis zehn Gendarmen ankamen, die sofort in die Menge feuerten. Sechs Bauern wurden sofort getötet, von den zahlreichen Verwundeten sind seither zehn gestorben.

Man sollte denken, sechzehn Menschenleben für einen Landbürgermeister, das wäre selbst unter ungarischen Verhältnissen ein wenig zu teuer bezahlt. Aber die magyarischen Patrioten scheinen das durchaus nicht so zu empfinden. Die Ermordung von sechzehn Bauern ist bei ihnen ein weiter nicht beachtetes kleines Vorwissen auf dem Lande; das offizielle Nachrichtenbureau findet es nicht einmal der Mühe wert, die Zahl der nachher gestorbenen Verwundeten anzuführen. Und selbstverständlich haben auch hier die Gendarmen bloß ihre Pflicht erfüllt und das eigne sowie besonders das teure Leben des Stuhlrichters brav verteidigt.

Das ist, an tatsächlichen Vorgängen dargestellt, die Freiheit und Wohlfahrt des ungarischen Volkes, wie der Koalitions-Klingel sie meint. Die Ausnützung überlebter Rechtszustände und verfallener „Verfassungsrechte“ zur Stütze der Herrschaft einer Clique von Adligen, Berufspolitikern und Abenteurern, aufrechterhalten durch schmerzliche Gewalttätigkeit und funktionierend in allwöchentlichen Mezeleien. —

Deutscher Reichstag.

29. Sitzung.

Berlin, 26. Januar, nachm. 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: Graf Posadowsky. Die Einstellung des Strafverfahrens gegen den Abg. Schmidt-Frankfurt (Soz.) für die Dauer der Session wird beschlossen. Es folgt die erste Lesung der

Novelle zur Gewerbeordnung

(Einführung des sog. kleinen Befähigungsnachweises für das Baugewerbe).

Abg. Malles (Konf.): Unsere Partei hält mit wenigen Ausnahmen an dem allgemeinen Befähigungsnachweis für alle Handwerker fest, den der Kölner Handwertertag nicht für unzulänglich, sondern

nur für zurzeit unzureichend bezeichnet hat. — Die vorliegende Novelle kann nicht als ausreichend betrachtet werden. Ich beantrage Ueberweisung der Vorlage an eine 14-gliedrige Kommission.

Abg. Frohne (Soz.): Der Handwertertag in Köln hat mit 46 gegen 25 Stimmen den allgemeinen Befähigungsnachweis abgelehnt und nur den Befähigungsnachweis für das Baugewerbe verlangt. In den Motiven zur Vorlage spricht die Regierung mit anerkannter Offenheit aus, daß die meisten Schäden im Bauhandwerk nicht in mangelnder Ausbildung, sondern in Gewissenlosigkeit und Leichtsinne ihre Ursache haben. Das extreme Mißverhältnis natürlich ist hiermit nicht einverstanden. Leider ist ihm die Regierung in dieser Vorlage weit entgegengekommen. Die Vorlage führt zwar keine eigentliche Konzeptionspflicht ein, schafft aber etwas Ähnliches, indem sie die Diplomingenieur- und die Bauhandwerker, welche das Meisterexamen abgelegt haben, privilegiert. Die Vollmacht, die Ausführung oder Leitung eines Baues durch bestimmte Personen zu verbieten, diese Vollmacht, die der vorliegenden Entwurf den Verwaltungsbehörden gibt, wird nur zu leicht zu schändlichen und rigorosen Maßregeln führen. Der Kern der Vorlage besteht in einer verhängten Notigung zur Meisterprüfung. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Wenn Herr Erzberger meinen Fraktionsgenossen Segis zum Eideshelfer für den Befähigungsnachweis machen wollte, so beruht das auf einem Mißverständnis der Ausführungen Segis'. Die gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen mit ihren Hunderttausenden von Mitgliedern hat man nicht über diese Frage zu Rate zu ziehen für nötig befunden. (Hört, hört! b. d. Soz.) Die Bauarbeiter-Organisationen fordern übereinstimmend statt des Befähigungsnachweises vielmehr eine geregelte Ueberwachung der Baubetriebe durch praktisch vorgebildete Beamte unter Zuziehung von Bauarbeitern. Die scharfmacherischen Zünftler haben natürlich nicht verächtlich, in ihrer gewohnten Weise diese Forderungen als terroristisch zu bezeichnen.

Nicht auf den Mangel an Wissen, sondern auf gewissenlose Unternehmer, auf Baupekulationen und Bauwindel, die durch das heutige Submissionswesen geradezu großgezogen werden, sind fast alle Unfälle im Baugewerbe zurückzuführen. (Sehr wahr! links.) Auch unter den Zimmungsmeistern sind zahlreiche gewissenlose und leichtfertige Patrone. Auch sie haben Leben und Gesundheit vieler Tausender von Bauarbeitern auf dem Gewissen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Die Zünftler haben ganz offen zugeben müssen, daß der Befähigungsnachweis nicht die Bauarbeiter schützen, sondern den Zimmungsmeistern erhöhte Einnahmen zusichern soll. Wir lehnen fortgesetzt den Befähigungsnachweis, den direkten wie den indirekten, ab, und fordern statt dessen die Schaffung eines Reichs-Bauarbeiter-Schutzgesetzes. Doch stimmen wir der Vorlage an eine Kommission bei, weil wir die zahlreichen Mißstände im Baugewerbe einer parlamentarischen Untersuchung unterzogen zu sehen wünschen. (Beif. b. d. Soz.)

Abg. Euler (Ztr.): Natürlich ist die Sozialdemokratie gegen die Vorlage. Sie will Unordnung im Handwerk, denn auf dem Boden der Gewerbetreibeit gedeiht am besten ihr Weizen. (Lachen b. d. Soz.) Wir aber wollen Ordnung im Handwerk. Früher waren die Handwerker einmütig für den Befähigungsnachweis; aber durch die Handwerkerkammern sind unsichere Kommissarien in die Handwerkerbewegung gekommen, die im Grunde mit der Ueberzeugung des Regierungsrats v. Seefeld den Kölner Beschluß herbeigeführt haben. — Ueber die Wichtigkeit dieser Vorlage ist man in Bauhandwerkertreffen geradezu entzweit. Durch die Meisterprüfungen wird man Standesbewußtsein und Gefühl der Existenzfestigkeit in den Handwerkertreffen erheben und die traurige Erscheinung aufhören machen, daß der größte Teil der Bauhandwerkergesellen in den sozialdemokratischen Verbänden sich befindet. Hoffentlich bringt die Kommission etwas Brauchbares zustande. (Bravo! i. Ztr.)

Staatssekretär Graf Posadowsky: Ich halte es nicht für richtig, daß bei dieser Gelegenheit hier wieder lange Reden für den allgemeinen und besonderen Befähigungsnachweis gehalten werden, gegen dessen Einführung sämtliche deutsche Regierungen sind. (Hört, hört! links.) Im Einklang mit meiner Rede vom 28. Januar v. J. bringt die gegenwärtige Vorlage nicht den Befähigungsnachweis für das Bauhandwerk, den ich niemals versprochen habe, noch versprechen konnte, sondern sucht nur einige Mißstände auf diesem Gebiet zu beseitigen. Gegen den allgemeinen Befähigungsnachweis habe ich mich so oft ausgesprochen, daß ich kein Wort mehr hinzusetzen möchte. Aber auch der Befähigungsnachweis für das Baugewerbe ist nicht durchführbar, und zwar wegen der enormen Vielseitigkeit und Kompliziertheit der Baugewerbe. Wenn jemand den Befähigungsnachweis dafür erwirbt, daß er eine läbliche Scheune bauen kann, ist er deshalb in kaufende, eine Eisenbahnbrücke oder einen Berliner Hochbau auszuführen? (Sehr richtig! und Heiterkeit links.) Auch die beste Befähigung schützt manchmal nicht vor Konstruktionsfehlern. (Sehr richtig! links.) Ein guter Teil der Unfälle auf Bauern ist nicht auf Unkenntnis, sondern auf Unzuverlässigkeit, Leichtsinne und Gewinnjucht zurückzuführen.

Eigentlich geht der vorliegende Entwurf weiter als der Befähigungsnachweis, denn er gibt den Baubehörden und den Bauberufsgenossenschaften Vollmacht, auch diejenigen für unfähig zur Leitung oder Ausführung von Bauten zu erklären, die zwar den formalen Befähigungsnachweis erbracht haben, aber sich praktisch unzuverlässig erweisen haben. Das subjektive Ermessen der Behörden ist nicht zu umgehen; wir müssen das Vertrauen zu ihnen haben, daß sie die Gesetze unparteiisch handhaben werden. Außerdem können die Einzelstaaten das Bewilligungsverfahren gegen Entscheidungen der betreffenden Behörden zulassen. Bei Mißgriffen bildet der Beschwerdeweg ein vollkommen genügendes Korrektiv. (Beifall.)

Abg. Schmidt-Wanzleben (nat.) erklärt sich von der Vorlage nicht völlig befriedigt. Der Befähigungsnachweis ist schwer durchführbar und bietet keinen absoluten Schutz gegen unsolide Bauunternehmer; doch hält ein großer Teil meiner Freunde einen beschränkten Befähigungsnachweis für sehr wünschenswert. — Redner fordert Regelung des Lehrlingswesens und Sicherung der Bauforderungen und ist für Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission.

Abg. Raab (Nat.): Die Minister fahren fort, den Mittelstand zu ruinieren und ihren Königen das Schafott zu hinterlassen.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Der Mittelstand darf wirklich nicht mit dem Befähigungsnachweis identifiziert werden, er setzt sich aus den verschiedensten Elementen zusammen. Meines Erachtens läßt es die Vorlage an scharfen Bestimmungen gegen unzuverlässige, unmoralische und unzuverlässige Elemente nicht fehlen.

Abg. Hoffmeister (Frei. Vg.): Mit dieser Vorlage sind weder die Freunde noch die Gegner des Befähigungsnachweises einverstanden. Die diskretionäre Gewalt, die der Polizei gegeben werden soll, macht uns eine Ablehnung der Vorlage wünschenswert. Die bisherigen Befähigungsnachweise genügen vollkommen. Der Befähigungsnachweis ist mit der Gewerbetreibeit unvereinbar und dazu völlig zwecklos. Wir sind ein Fall bekannt, wie einmal ein Bau einwirkte, der unter der Leitung eines Regierungsbauarbeiters errichtet war. Der Befähigungsnachweis ist für alle Zeiten tot. (Beifall links.)

Abg. Sam (Rp.) bedauert, daß sich Graf Posadowsky so scharf gegen den Befähigungsnachweis ausgesprochen habe. Die Vor-

lage gibt der Polizei erst dann Vollmacht zum Einschreiten, wenn sich die Unzuverlässigkeit des Bauunternehmers schon erwiesen hat, d. h. mit anderen Worten, wenn das Kind schon in den Brunnen gefallen ist. Die Regierung sollte das Wort beherzigen: Was du lust, tue ganz! (Bravo! rechts.)

Abg. Erzberger (Ztr.): Wenn ich an die letzten 30 Jahre Handwertertag im Reiche zurückdenke (gr. Heiterk.), so muß ich konstatieren, daß dem Bundesrat jede frische Initiative fehlt. Dieser Entwurf tut nichts weiter, als das Baugewerbe unter Polizeiaufsicht zu stellen und das Geschick zahlreicher Existenzen in die Hand anderer Verwaltungsbehörden zu legen. Die große Mehrheit des Reichstags ist für Einführung des Befähigungsnachweises im Baugewerbe. Ich einzuführen, wird Sache der Kommission sein. Die Sozialdemokraten sollten sich dem nicht widersetzen, denn der Befähigungsnachweis arbeitet einem wirksamen Bauarbeiter-Schutz nicht entgegen, sondern vor. (Bravo! im Zentrum.)

Damit schließt die Debatte. Die Vorlage geht an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Die Vorlage betr. die Grenzberichtigung einiger Reichstagswahlkreise wird in erster Lesung debattelos angenommen.

Es folgt die erste Lesung der Vorlage über den

Unterstützungswohnung.

Nach der Novelle soll künftig statt 23jähriger 13jährige ununterbrochene Abwesenheit zum Verlust des ursprünglichen Wohnsitzes führen.

Abg. Trimborn (Ztr.) ist mit der Vorlage im allgemeinen einverstanden und beantragt ihre Ueberweisung an eine 14-gliedrige Kommission.

Abg. Mommsen (Frei. Vg.) wünscht im Interesse des Armenwesens möglichst gründliche Beratung der Vorlage und beantragt Einsetzung einer 12-gliedrigen Kommission. Vor allem wird zu prüfen sein, ob nicht durch die Vorlage die Städte zugunsten des Landes zu sehr belastet werden. Im Grunde handelt es sich hier wieder um eine rein agrarische Vorlage. (Sehr richtig! links.) Der einzig richtige Vorschlag ist, die Lasten auf größere Verbände zu verteilen. (Beifall.)

Staatssekretär Graf Posadowsky: In der Tat stellt diese Vorlage eine Entlastung des platten Landes dar. Diese Entlastung ist aber auch unbedingt notwendig. (Sehr richtig! rechts.) Die Leuten auf dem Lande ist eine sozialpolitisch und wirtschaftlich außerordentlich bedenkliche Erscheinung. (Sehr richtig! rechts.) Der Mann, der in die Stadt wandert, kommt niemals zurück. Auch die Soldaten bleiben nach ihrer Dienstzeit gern in der Stadt. Wir sind dadurch gezwungen, Tausende von Arbeitern aus Ländern mit niedriger Kulturstufe nach Deutschland kommen zu lassen.

Wir können den Zustand nicht aufrechterhalten, daß die Gemeinden des platten Landes zwei Jahre und darüber die Kosten der Armenpflege für die in die großen Städte abwandernden Arbeiter zu tragen haben. Auch den Vororten der Großstädte kann nicht zugemutet werden, die Armenlasten für die Arbeiter zu tragen, die dort nur wohnen, aber nicht ihre Arbeitsstelle da haben und gewöhnlich nicht einmal ihre Lebensmittel dort einkaufen. Aus den kleinen Städten des Ostens ziehen wegen der hohen Kommunalsteuern allmählich alle Patrizier, alle wohlhabenden Leute nach den Großstädten, in denen durchweg der Kommunalzuschlag ein niedrigerer ist. Die Folge davon hat keine Veranlassung, diesen Zug in die Großstädte noch zu begünstigen und wird befristet sein, die Armenlasten möglichst den leistungsfähigen Schultern aufzuladen. Ich bitte um unveränderte Annahme dieses Gesetzesentwurfs.

Abg. Dr. Wrinckel (nat.) behält sich seine endgültige Stellungnahme für die zweite Lesung vor.

Hierauf wird die Weiterberatung auf Montag 1 Uhr vertagt. Außerdem erste Lesung des Gesetzentwurfs über die Hilfskassen.

Schluß 5 1/2 Uhr. —

Provinz und Umgegend.

Cracau, 26. Januar. (Zur Lokalfrage.) Auf viele Anfragen von Gewerkschaftsmitgliedern und Parteigenossen, weshalb den Genossen in Cracau und Plesker die „Schweigschalle“ entzogen wurde, diene zur Antwort, daß den Cracauer Genossen kein Grund angegeben worden ist. Der Grund liegt lediglich in der Angst vor der roten Gefahr. Durch das Vorhaben untrer Genossen eine Demonstration-versammlung und auch andere Versammlungen abzuhalten, in denen kommunistische Angelegenheiten erörtert werden sollten, machten die Sehnst-dorischen Erben durch die Lokalenziehung einen dicken Strich zu den Sehnst-dorischen Erben gehört auch die Fron des Ministeriums. Ich, die unsre Genossen bis zum Schluß proumi bedienen. Wer von der Entziehung den meisten Schaden hat, die Sozialdemokraten oder die Befürworter des Lokals, das wird die Zukunft lehren. —

Diesdorf, 27. Januar. (Zur Gemeindevorstandswahl.) Sitzung findet am Montag den 29. Januar, abends 8 Uhr, statt. Auf der Tagesordnung steht: 1. Antrag des Herrn August Karlowitz um Ermächtigung der Wählervereine; 2. Zustimmung zu einer Polizei-Verordnung betreffend Anlage von Straßen; 3. Anträge des alten Selbsthülfers und Nachwächters im Person; 4. Armensache. —

Fermerleben, 24. Januar. (Gemeindevorstandswahl.) Für Genossen, welche durch ihr Arbeitsverhältnis abgehalten sind, die Wählerliste selbst einzusehen, liegen Einzugskarten aus der Adolf-Klubbe im Konsumverein und bei den bekannten Parteigenossen. Es ist eines jeden Genossen Pflicht, die Liste einzusehen; dieselbe liegt vom 15. bis einschl. 30. Januar im Rathaus, Zimmer Nr. 3, in den Dienststunden aus. —

Gefin, 26. Januar. (Ein Strazewicz-Wend) findet hier am Donnerstag den 1. Februar, abends 8 Uhr, im „Wildeinsgarten“ statt, worauf hiermit aufmerksam gemacht sei. —

Reuhaldensleben, 27. Januar. (Arbeitswilligen-bienste.) Kaum ist die Lohnbewegung der hiesigen Handchuhmacher bekannt geworden, als sich auch schon einzelne von der Gilde der Arbeitswilligen bereit finden, ihren um eine bessere Existenz kämpfenden Kollegen in den Rücken zu fallen. Wenn sonst in andern Gewerben die Arbeitswilligen an die Arbeitsstätten kommen müssen, so haben sie es in der Handchuhindustrie bequemer. Das Ueber wird von den Fabrikanten in die entlegensten Städte des Reiches an oft sehr zweifelhafte Personen gesandt. Personen, welche sonst kaum jemand als Arbeiter haben will, sind als Lohnrücker hier willkommen. Die hiesigen Lohnverhältnisse sind die schlechtesten in Deutschland; das Niederhalten derselben ist daher um so verwerflicher. Eine kleine Anzahl, welche von hier Arbeit beziehen, ist ermittelt. Die Handchuhmacher hoffen, daß es gelingen wird, sie auf das Bemerkliche ihres Tuns aufmerksam zu machen. —

Stahfurt, 26. Januar. (Die Anmeldung der schulpflichtigen Kinder) hat zu erfolgen für die Petri- und Aben-

Schule am Donnerstag den 1. Februar, 8 bis 12 und 2 bis 4 Uhr im Rektorzimmer, für die Petri-Mädchenschule am Donnerstag den 1. Februar, 8 bis 12 und 2 bis 4 Uhr, für die Johannes-Schule die Eltern am Donnerstag den 1. Februar, 9 bis 12 Uhr, die Mädchen am Freitag den 2. Februar, 9 bis 12 Uhr, im Rektorzimmer. Die Eltern können es sich in ihrer Befugnismachung immer noch nicht versagen, für die auswärts geborenen Kinder die Vorlegung des Taufscheins zu verlangen. Danach haben sie gar nicht zu fragen.

(Mochbrüche.) Kuffer den bereits gemeldeten sind in dieser Woche noch zwei Mochbrüche vorgekommen. Die unterirdischen Gewalten hören nicht auf zu rumoren.

Tangerhütte, 27. Januar. (Kohlenlager entdeckt.) Wie verlautet, hat man am diesseitigen Elbufer auf dem sogenannten Rotheberg bei Wittau Kohlenlager entdeckt. Die vorgenommene Bohrung hat eine Mächtigkeit von etwa 5 Meter ergeben. Man hofft, daß sich das Material genügend heizkräftig erweist, so daß der Abbau erfolgen kann.

Familienrentenkassen.

Zu diesem Thema wird uns aus Halberstadt geschrieben: In unserm Parteiprogramm finden wir unter den nächsten Forderungen Abs. 9: Freie ärztliche Hilfeleistung, freie Arzneimittellieferung, sowie unentgeltliche Totenbestattung. Wenn nun auch die Familienrenten aus dem Arbeiterstande durch Krankentassen einigermaßen gegen die äußerste Not geschützt sind, wenn sie selbst krank werden, so ist dieses doch bei Krankheiten in der Familie, nämlich bei Frauen und Kindern fast nirgends der Fall. Es bleibt nur die Selbsthilfe übrig. Wir besitzen hier in Halberstadt eine unübertreffliche Einrichtung auf diesem Gebiete, nämlich den Familienverein für Krankenpflege, eingetragene Genossenschaft, welche Genosse August Heine vor vierundzwanzig Jahren gegründet hat und der er noch heute vorsteht. Dieser Kasse gehören über 2000 Familien an; das ist, wenn man die Familie neben Vater und Mutter drei Kinder rechnet, nahezu der vierte Teil der Halberstädter Einwohnerzahl. Gegen einen Wochenbeitrag von 30 Pfennig pro Familie, gleichviel, ob sie 10 oder keine Kinder umfaßt, leistet die Kasse folgendes: Bei Krankheit der Frau oder Kinder: freie ärztliche Behandlung, Medikamente, ärztliche Geburtshilfe. Behandlung durch Spezialärzte und in Kliniken. Massagen, Zahnziehen, Bruchbänder, Weinschienen, Brillen, Wein und Wäber. Bei Sterbefällen gewährt die Genossenschaft aus den vorhandenen reichlichen Ueberschüssen eine Beihilfe zu den Begräbniskosten, bei Kindern bis 60 Mark, bei Frauen bis 150 Mark. Der Beitrag von 30 Pfennig pro Woche und Familie hat stets ausgereicht, so daß der Verein gegenwärtig etwa 10 000 Mark Reservefonds hat. Nur vor 10 Jahren bei einer fürchterlichen Epidemie wurden einmal 4 Wochen lang doppelte Beiträge bezogen. Auch in Ost- und Westfalen sind durch Genossen Heine gleiche Kassen ins Leben gerufen worden, welche ebenso segensreich wirken. Es ist bedauerlich, daß in Magdeburg eine derartige Genossenschaft nicht besteht. Bei einer solchen zahlreichen individuellen Arbeiterfamilie wird ein Bedürfnis dazu vorhanden sein. Wie viele Familien sind schon den Schwindelkassen in die Hände gefallen und wie oft sind schon in der „Vollstimmme“ Warnungsrufe dagegen ergangen. Trotz alledem finden sich immer wieder zahlreiche Familien, welche sich von Agenten dazu überreden lassen. Würde aber ein solches Institut vorhanden sein wie das unsrige, so wären die Arbeiterfamilien mancher schweren Sorge enthoben. Darum, Arbeiterfamilien, tretet zusammen und gründet eine solche Genossenschaft, wie wir sie haben, welche so viele Tränen gestillt und so vielen Kummer in den Arbeiterfamilien gelindert hat. Hierzu will ich noch bemerken, daß, um den rein proletarischen Charakter der Genossenschaft zu erhalten, nur Arbeiter oder Bürger der beiden untersten Steuerstufen bis 1050 Mark Jahreseinkommen aufgenommen werden.

Unser Genosse Heine ist vor jeder beschuldigen Behauptung geschützt, da Genosse Heine im Jahre 1891 gegen den Regierungspräsidenten von Magdeburg sowohl als auch bei dem Bezirksauswahlgewalt in Magdeburg und bei dem Oberverwaltungsgericht in Berlin ein abfiegendes Erkenntnis erstritten hat, monach unter und jeder derartig aufgebauten Familienkasse die Rechte aus dem Genossenschaftsgesetz gewahrt bleiben. Genosse Aug. Heine, welcher seit Jahren zwar dem politischen Kampf fern steht, jedoch als Rechtsbeistand allen Armen und Unterdrückten unentgeltlich zur Seite steht, hat sich mit Freunden mit gegenüber bereit erklärt, nicht nur zur Errichtung einer solchen Genossenschaft uim. mitzuwirken, sondern auch auf Einladung alles Nähere in Versammlungen mitzutragen. Hoffentlich wird diese Anregung nicht mißachtet bleiben.

Aug. Albert.

Kleine Chronik.

Eine Verzweiflungstat.

Um den Brutalitäten ihres Mannes zu entgehen, stürzte sich die Frau eines Mechanikers in Willebrand mit drei Kindern in einen Bach. Alle vier ertranken.

Eisenbahnunfälle.

Bei einem Zusammenstoß zweier Züge auf der Strecke Kirchzarten-Simpelbad wurden ein Lokomotivführer getötet und ein Heizer erheblich verletzt. Am Freitag vormittag 6.20 Uhr trafen zwei amtl. gemeldet wird, der Personenzug 1472 auf dem Schluß des im Bahnhof Diederhufen stehenden Güterzuges 8045. Drei Reisende wurden leicht verletzt. Vom Güterzug wurden drei Wagen zerstört.

Zaubererknisters Ende.

Ein tragisches Geschick ereilte den Zaubererknitter Blumenthal. Er gab in Basel eine Vorstellung und machte sich ansehnlich. Die Regel einer ihm geliehenen Pistole aus dem Rande zu ziehen, nachdem sie abgefeuert worden war. Der Trick bestand darin, die Regel vorher durch eine kleine Ladung zu erregen. Dies muß Blumenthal unterlassen haben; denn ein Schuß, der nach vielem Zögern den Schuß abgab, traf den Zauberer so unglücklich ins Auge, daß er sofort starb. Bisherige unterließ es Blumenthal, der schon längere Zeit ohne Engagement ist und in Wahrung der Ehre gewesen sein soll, abschließend die Regel rechtzeitig zu entfernen.

Todesstrafe für Unheilbare.

Im Abgeordnetenhause des Staates Ohio wurde ein Gesetzesentwurf eingebracht, der bestimmt, daß Kröpfe getötet sein soll, unheilbaren, von chirurgischen Schneiden geeigneten Patienten auf deren eigenen Wunsch eine Todesstrafe zu verhängen oder sie auf sonstige Weise vom Leben zum Tode zu befördern. Anknüpft zu dieser Gesetzesvorlage gab ein kürzlich vorgekommener außerordentlicher Vorfall, bei dem ein Krankenhaus nach fünf bitter darüber beklagte, daß sie gescheitert waren, weil sie nicht verstanden, wie sie schwerleidende, im langen aufgegebene Patient, wie diese in der Vorlesung, mittels Chloroform ein für allemal von ihnen zu trennen.

Von der Volkszählung.

Sowohl die Ergebnisse der letzten Volkszählung bis jetzt bekannt geworden sind, sowie das königreich Wachsen am 1. Dezember 1905 6 512 524 Einwohner, das heißt 5,5 Proz. mehr als am dem gleichen Tage im Jahre 1900. Die Einwohnerzahl des königreichs Sachsen betrug sich am letzten Zähltag auf 4 561 563 Einwohner, was einen Zuwachs von 6,60 Proz. gegen 1900 bedeutet. Am 1. Dezember 1905 waren in der Provinz Westfalen 2 966 207 Einwohner oder 6,72 Proz. mehr als im Jahre 1900, im Großherzogtum Baden 2 000 000 oder 7,5 Proz. mehr als

vor 5 Jahren. Im Großherzogtum Hessen 1 210 710 oder 8,1 Proz. mehr, im Großherzogtum Oldenburg 488 186 oder 9,8 Proz. mehr.

Tortur im Gefängnis.

Die „Nejsaba“ in Budapest meldet: In unsern Händen befindet sich die Beschreibung eines Arztes über eine schreckliche Mißhandlung eines Unschuldigen im Gefängnis zum Zwecke der Erpressung eines Geständnisses. Die Genharmerie in Balang verhaftete vor einigen Tagen den Bauern Johann Bestarin unter dem Verdacht der Banknotenfälschung. Da er leugnete, wurden ihm die Hände auf dem Rücken zusammengebunden, worauf er so geschlagen wurde, daß ihm das Blut vom Leibe floss. Als er noch immer weder seine Schuld zugestehen noch etwaige Mißhandlungen nennen wollte, wurde ihm ein Knebel in den Mund gestopft und auf die nackten Füße eine Wastnade verlegt. Da er die Füße verletzt hatte und in eine schwere Ohnmacht fiel, mußte er weitere drei Tage im Gefängnis bleiben, ehe er entlassen wurde. Wer noch nach drei Tagen stellte das ärztliche Attest, das dem Blatte gleichzeitig mit dem Bericht eingehendete wurde, an dem ganzen Körper des Freigelassenen blutige Striemen fest. Dem Justizministerium wurde von dem Vorfalle Anzeige erstattet.

Eines Richters Erbenwaisen.

Ein aufsehenerregender Prozeß wird seit einigen Tagen vor dem Landgericht in Weuthen verhandelt. Ein Mann der Juristerei, ein Landgerichtsrat, ist es, der sich in den Fallstricken des Strafgesetzbuchs gefangen hat. Der 53-jährige Landgerichtsrat Blumenberg wird nach dem Anklagebeschluss des vielfachen Betrugs, des versuchten Betrugs, des Urteilstruchs und Amtsvergehens beschuldigt. Drei weiteren Angeklagten, einem Kaufmann und einem Agenten, wird die Anklagebehörde Beihilfe zum Betrug vor. Es ist ein wahrer Kattenkönig von Vergehen, in denen die obigen Straftaten erblüht werden.

Landgerichtsrat Alfred Blumenberg, der Junggeselle ist, war viele Jahre am Landgericht Weuthen als Strafrichter tätig. Einmal wurde bekannt, er sehe nicht bloß vor dem finanziellen Zusammenbruch, sondern habe auch Handlungen begangen, die eine Verletzung strafgesetzlicher Bestimmungen in sich schliessen. Blumenberg soll schon als Student Schulden gehabt haben. Während der Zeit, in der er als Referendar und unbedingter Assessor teils in Breslau, teils in Weuthen tätig war, wuchs die Schuldenlast, zudem er sehr bald in Wucherhand geriet. Landgerichtsrat Blumenberg, der der hohen Weiblichkeit zugetan war, soll mit einer verheirateten Frau ein Liebesverhältnis gehabt haben, das ihm Unsummen gekostet haben soll, zumal der Gatte seiner Geliebten von dem Verleher Kenntnis hatte und diese Kenntnis ausbeutete. Blumenberg geriet dadurch immer tiefer in Schulden. In seiner Verdrängung soll er Betrügereien begangen haben, indem er sich durch Vorpfändung falscher Forderungen Geld auf Wechsel verkaufte, sein Mobiliar mehrfach veräußerte oder verpfändete, mit Hilfe seiner Vertrauensleute bei Juwelieren größere Warenposten auf Forderung entnahm und diese zugleich zu einem Spottpreis verkaufte oder verpfändete. Er soll sich außerdem des Urteilstruchs schuldig gemacht haben, indem er Sachen, die der Gerichtsvollzieher bei ihm verpfändet hatte, nach Ablösung des amtlichen Siegels verkaufte oder verpfändete. Endlich soll er sich infolge des Amtsvergehens schuldig gemacht haben, daß er gelegentlich Leuten, mit denen er Geldgeschäfte machte, Mitteilungen über Prozesse gemacht haben soll, bezüglich deren er zur Amtsverschwiegenheit verpflichtet war.

Die Verhandlung vor der Strafkammer läßt nun interessante Blicke hinter die Kulissen bürgerlicher Moral und Lebensgenossenschaft zu. Trotzdem der Landgerichtsrat eine sich auf Bestaunende von Mark belauende Schuldenlast hatte, leistete er für einen Amtsrichter eine Bürgschaft für 8000 Mark, gab er opulente Gastmähler, weil er sich für lang genossene Freundschaft revanchieren mußte, kaufte er sehr kostbare Damenpelzgarmenten, um sie an verheiratete Damen zu verketten, und ließ sich von seinem Schneider so reiche Kleidung auf Kredit anfertigen, daß er in einem einzigen Jahre für nicht weniger als 800 Mark Anzüge entliehen hatte. Den kostbaren Pelzen gesellten sich als Geschenke an eine Dame, deren Namen er nicht nennen will, ein Damenschirm und ein Damenhut zum Preise von je über 40 Mark bei. Trotz seiner Schulden unternahm der Herr Landgerichtsrat Reisen nach Ostende und andern teuren Badeorten. Auf die Bemerkung des Gerichtsvollziehenden, daß ein Mann in seinen Verhältnissen doch nicht so kostbare Geschenke machen und so kostspielige Reisen unternehmen könne, hat der Angeklagte keine Antwort. Eine Taschenuhr im Werte von 500 Mark und eine andre im Werte von 2000 Mark hat er zu geringen Beträgen verpfändet. Die letztere war ihm von dem Hofuhrmacher Freitag in Berlin auf Kredit gegeben worden, ohne daß dieser den Angeklagten jemals zuvor gesehen hätte. Der bloße Titel allein hatte dem Geschäftsmann als Sicherheit genügt. Wechsel auf Wechsel hat der Angeklagte in Umlauf gesetzt, ohne sich darüber Aufzeichnungen zu machen. Schmiedele, Möbel, Brillantgegenstände uim. wurden auf Borg entnommen und sofort verpfändet.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob der Angeklagte sich denn gar keine Gedanken über seine irrtümliche Handlungsweise gemacht habe, von der er als Landgerichtsrat sich doch hätte jagen müssen, daß sie notwendig zur Katastrophe führen müsse, entwickelt sich zwischen dem Vorsitzenden und dem Angeklagten ein Frage- und Antwortspiel, das ein charakteristisches Licht auf die Anschauung des Angeklagten über die Heiligkeit der Ehe wirft, die typisch ist für die Anschauungen in den Kreisen der „besseren Gesellschaft“, denen der Angeklagte angehört und die nicht oft genug betonen können, daß die Ehe und die Familie für sie heilig und unantastbar sind. Der Angeklagte antwortete dem Vorsitzenden zunächst: Ich höffe immer, es werde mir gelingen, durch eine reiche Heirat alles wieder gutzumachen. Fort: Glauben Sie, eine vermögende Dame würde Ihnen die Hand zum Eheband reichen, wenn sie Ihre Schuldenlast erfahren habe? Angekl.: Ich lernte im Jahre 1904 in Breslau eine Berliner Dame kennen. Diese besaß außer vielen Wertpapieren eine sehr gute Hypothek über 60 000 Mark. Fort: Konnte diese Dame Ihre Schuldenlast? Angekl.: Die Dame war Witwe; sie erzählte mir schätzlich, sie habe zwei Söhne und eine 16jährige Tochter im Hause, für deren Verheiratung vorläufig keine Aussicht vorhanden sei. Letzterer Umstand paßte mir nicht, deshalb nahm ich von der Heirat Abstand. Später lernte ich eine reiche Witwe kennen. Es wurde mir mitgeteilt, daß diese mindestens ein Vermögen von 100 000 Mark besitze. Schließlich erfuhr ich aber: Der Vater der Dame sei ein Fabrikbesitzer, das Vermögen habe in der Fabrik, die Tochter erhalte nur einen Zuschuß. Deshalb nahm ich auch von dieser Heirat Abstand. Aus ähnlichen Gründen habe ich schon 1897 eine Verlobung mit einer bairischen Dame zurückgelassen. Ich erteile auch einem Stellenvermittler den Auftrag, mir eine passende Frau zu verschaffen. Es wurde mir bald darauf eine Bergstadtlerin empfohlen. Aber auch bei dieser war das Vermögen nicht flüssig. Endlich hatte ich mich in Breslau mit einer sehr vermögenden Dame verlobt. Kurz vor der bereits festgesetzten Hochzeit wurde ich jedoch verhaftet. Hier haben wir die Heiligkeit der Ehe in lieblicher Form. Wäre der Herr Landrichter nicht wegen seiner Gaunereien verhaftet worden, dann hätte er sein „geliebtes“ Weib in die „Gesellschaft“ eingeführt und von der Gattin getrennt, daß die — jenen Segen mit ihrem „Dognen von der freien Liebe“ die „Heiligkeit der Ehe“ mit Füßen treten.

Ein Wächter hat der Landgerichtsrat für zwei Wechsel seine Abstellungsverpflichtung übernommen und schriftlich die ehrenwörtliche Erklärung gegeben, daß die Wechsel sein Eigentum und nicht anderweitig verpfändet seien, obwohl das Gegenteil der Fall war. Höhere Beträge haben die fe als Parolen hergegeben hatten, wofür er eintrat.

Zu diesem verheirateten Mann hand der Angeklagte in einem sehr intimen Vertrauensverhältnis. Er machte den Damen geldene

Wochen, Bekleidungsgegenstände und andre Kleidungsstücke zum Geschenk, behauptet aber, daß die Verhältnisse vollständig harmlos gewesen seien. Die Chemiker wußten um das intime Freundschaftsverhältnis ihrer Frauen. Einer der Schneidermeister Just, der gegenwärtig wegen Verletzung zum Weib eine einjährige Zuchthausstrafe verbüßt, hat auf Kosten des Angeklagten Reisen in zweiter Klasse gemacht, im ersten Berliner Hotels gewohnt und mit Weibern kostspielige Gelage gegeben.

Das Gericht nahm eine umfangreiche Beweiserhebung vor. Das Urteil wird voraussichtlich am Montag gefällt werden. Der Strafentwurf des Staatsanwalts lautet auf vier Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust.

Der Landgerichtsrat hat offenbar unter dem Drängen seiner Gläubiger gehandelt und ist obenstehend noch Leuten in die Hände gefallen, die ihn als vollkommenen Ausbeutungs- und Wucherobjekt betrachteten. Das entschuldigt aber nicht seine Vergehen, um so weniger, als er als Richter dazu berufen war, jede Uebertretung der Gesetze zu ahnden. Jahre hindurch hat der Mann die Gesetze verletzt und dessenungeachtet auf dem Richterstuhl gesessen, um über andre Leute, die strafgelten, den Stab zu brechen. Er wird diese Gesetzerletzungen mit dem nötigen sittlichen Pathos ins Gefängnis geschickt haben.

Literarisches.

In den jetzt erschienenen Festen der „Hohenzollern-Legende“ behandelt M. Maurenbrecher den Zusammenbruch des preussischen Staates im Jahre 1906 und die Zeit der inneren Kämpfe bis 1813. In überzeugender Weise legt der Verfasser die Ursachen dieser Katastrophen dar, die in der Mangelhaftigkeit und der Unfähigkeit des Absolutismus und in der wirtschaftlichen und politischen Mangelhaftigkeit Preussens-Deutschlands zu suchen sind. So manche fromme Schullegende über die damaligen Zustände Preussens und seines unglücklichen Fürstentums, die bei den Kindern der Volksschule das Mitleid erwecken sollen, muß Maurenbrecher, durch unerbittliche Urkunden belegt, zerstreuen. Das starre Festhalten an den überlieferten Zuständen war das Unglück Preussens. Die Geschichte ist die größte Wehweiserin und darum ist gerade in der jetzigen politisch bewegten Zeit mit ihren Wahlrechtskämpfen das Studium von Maurenbrechers „Hohenzollern-Legende“ doppelt zu empfehlen. Das Werk erscheint in 50 Bänden mit Illustrationen, erläuternden Dokumenten zc. versehenen Festen à 20 Bfg. Samtliche Feste können durch jede Parteilichhandlung, die Korrespondenz, sowie auch direkt vom Verlag, Buchhandlung Vorwärts, Berlin, bezogen werden.

Der Kunstwart. Rundschau über Dichtung, Theater, Musik und bildende Künste. Herausgeber Ferdinand Avenarius. Verlag von Georg D. W. Callwey in München. (Werteschriftlich 3,50 M., das einzelne Heft 70 Bfg.) Inhalt des zweiten Januarheftes (Mozartfestes): Mozart. Von Richard Batta. — Profanität. Von Artur Bonis. — Profanität. Von Richard Batta. — Vase Blätter: Aus Mozarts Briefen; Stimmen über Mozart. — Rundschau: Neue Bücher. „Hätten Sie mehr nicht?“. Berliner Theater. Münchner Theater. Mozartiana. Instrumentationslehren. Von Festspielen im Konzertcharakter. Schwinds Blätter zum „Figaro“. Beurlaubungsfragen. Dehns „Handbuch der deutschen Kunstmalerei“. Umschau. Von altberühmten Gräbern. Baum Unterscheidungen vermeiden? — Bilderbeilagen: Doris Stod, Bildnis Mozarts; Joseph Lunge, Bildnis Mozarts; Max Sievogt, d'Andrade als Don Juan; Moritz von Schwind, Schlüsselfeld des Figaro; Hochzeitszug. — Notenbeilagen: W. A. Mozart, An Chloë; Brüder, laßt uns lustig sein; Als Valse die Briefe ihres ungetreuen Liebhabers verbrannte.

Biehmarkt.

Magdeburg, 26. Januar. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb 132 Rinder, 119 Kühe, 41 Schweine, 1121 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: a) vollfleischige — — — — — Mark, b) junge fleischige und ältere ausgemästete 34—37 M., c) mäßig genährte junge und ältere 31—33 M., d) gering genährte jeden Alters 28—30 M. Bullen: a) vollfleischige, ausgemästete bis zu 5 Jahren 35—38. b) vollfleischige jüngere 32—34, c) mäßig genährte jüngere und ältere 29—31 M., d) gering genährte jüngere und ältere 26—28 M. Färren und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färren höchsten Schlachtwertes — — — — — M., b) vollfleischige Kühe bis zu 7 Jahren 30—32 M., c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färren 27—29 M., d) mäßig genährte Kühe und Färren 24—26 M., e) gering genährte Kühe und Färren 20—23 M. Kälber: a) feinste Mast- 48—54 M., b) mittlere 40—47 M., c) geringe Saugkälber 32—38 M., d) ältere, gering genährte (Fresser) — — — — — M. Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 34—37 M., b) ältere Mastlamm — — — — — M., c) mäßig genährte — — — — — M. Schweine: (mit 20 Prozent Tara): a) vollfleischige 75—76 M., b) fleischige 72—74 M., c) gering entwickelte 67—71 M., d) Sauen 66—71 M. Verkauf und Tendenz langsam. Ueberstand: 40 Rinder, — Kühe, — Schafe, — Schweine.

Wasserstände.

| | | + bedeutet über, — unter Null. | |
|------------------|-----------------|--------------------------------|--------|
| | | Fier, Eger und Mosban. | Fall |
| Jungbunzlau | 24. Jan. + 0.02 | 25. Jan. — 0.02 | 0.04 |
| Damm | „ + 0.03 | „ + 0.10 | — 0.07 |
| Widweiss | „ — 0.02 | „ — 0.06 | 0.04 |
| Prag | „ — 0.04 | „ — 0.30 | — |
| | | Muffent und Saale. | Fall |
| Strausfurt | 25. Jan. + 1.65 | 26. Jan. + 1.60 | 0.05 |
| Weißenfels Untp. | „ + 1.14 | „ + 0.96 | 0.18 |
| Leipzig | „ + 2.66 | „ + 2.44 | 0.22 |
| Milseben | „ + 2.50 | „ + 2.25 | 0.25 |
| Veraburg | „ + 2.06 | „ + 1.84 | 0.22 |
| Calbe Oberpegel | „ + 1.94 | „ + 1.85 | 0.09 |
| Calbe Unterpegel | „ + 2.08 | „ + 1.86 | 0.12 |
| | | Mulde. | Fall |
| Dessau | 25. Jan. + 0.76 | 26. Jan. + 0.69 | 0.07 |
| Mildebrücke | „ + 0.00 | „ — 0.06 | 0.06 |
| Paruditz | „ + 0.13 | „ + 0.14 | — 0.01 |
| Brandeb. | „ — 0.02 | „ — 0.34 | 0.32 |
| Neuhilf | „ + 0.02 | „ — 0.18 | 0.26 |
| Seimitz | „ + 0.10 | „ + 0.06 | 0.04 |
| Auffig | „ — 1.16 | „ — 1.34 | 0.18 |
| Dresden | „ — 1.25 | „ + 1.00 | 0.25 |
| Torgau | „ + 2.36 | „ + 2.12 | 0.24 |
| Mittruberg | „ + 1.91 | „ + 1.75 | 0.15 |
| Hoklau | „ + 2.46 | „ + 2.20 | 0.26 |
| Saaby | „ + 2.23 | „ + 2.00 | 0.23 |
| Schönebeck | „ + 2.06 | „ + 1.80 | 0.26 |
| Wagdeburg | „ + 3.14 | „ + 3.09 | 0.05 |
| Langermünde | „ + 2.96 | „ + 2.85 | 0.11 |
| Wittenberge | „ + 2.59 | „ + 2.54 | 0.05 |
| W. d. D. D. D. | „ + 2.61 | „ + 2.58 | 0.05 |

Aus dem Geschäftsverkehr.

Bel Gicht, Rheumatismus, Ischias, Neuralgien. Glänzende Erfolge, auch bei veralteten Fällen! Ein ärztliches Urteil von vielen: besten Dank für die Zuboformtabletten, deren vorzügliche Wirksamkeit ich staunend erprobt habe. Vorrätig in Apotheken und Versandbüros zu 75 Pf. (10 Tabletten) und 2 Pf. 1,50 (20 Tabletten). Preis Schults, Chem. Fabrik, Leipzig. 587

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 23.

Magdeburg, Sonntag den 28. Januar 1906.

17. Jahrgang.

Die Woge der Demokratie.

Ein mächtiges Wehen des erwachten Volksgeistes dringt durch Europa. Es ist als wäre der böse Traum einer trägen Ruhe von der Seele geschleudert und was in den Jahren „friedlicher Entwicklung“ starr und unbeweglich geworden, löst sich, bröckelt und stürzt.

Der Kampf der Demokratie erschallt in allen Ländern, überall erhebt sich siegreich und stolz das rote Banner der Arbeiterschaft. Wochen sind's, in denen man Monate; Monate, in denen man Jahre durchlebt: was gestern in unerreichter Ferne sah ein Gedanke der Mühen, das steht heute vor Hunderttausenden als das unmittelbare Ziel ihrer praktischen Tätigkeit.

Das ungeheure Ereignis der russischen Revolution hat das Antlitz des alten Europa verwandelt. Zum zweitenmal scheint sich dasselbe weltgeschichtliche Phänomen zu wiederholen: ein tief geknechtetes, von gesetzerloser Willkür mißhandeltes Volk erhebt sich zu blutiger Empörung gegen seine Zwingherren, morsch stürzt der Bau des Absolutismus in sich zusammen, die schmähliche, zertrennende Niederlage der alten Ordnung ist vollendet, ehe sich der Sieg der Freiheit noch völlig entschieden. Das nie Erhoffte ist hier Ereignis geworden, die Völker Europas sehen das vollkommenste Abbild der Gewalt Herrschaft, den Eckstein und Rückhalt alles Alten, Verlebten, Rückständigen niederbrechen und versinken, sehen, was eine Nation vermag, die Gut und Blut an ihre Freiheit setzt. Die Heldenkühnheit eines verzweifelten Ringens lockt Mut und Freudigkeit in aller Herzen hervor.

Aber wenn die französische Revolution zu Völkern kam, die in gleicher Unterdrückung lebten, und über die Grenzen zerstückelter, hilfloser, unfertiger Staatsgebilde ihr Sturm hemmungslos hinbrauste, so sind heute die Nationen Europas zu mächtigen, unantastbaren Staaten zusammengeschlossen, und alle, selbst die politisch gebundensten unendlich weit über die Zustände eines rechtlosen Despotenreiches hinaus. Ueber die russischen Grenzen werden keine bewaffneten Befreiungsscharen dringen, in Rußland wird von den am kühnsten Voranschreitenden nur um Dinge gekämpft, die, als Ideal vorgebildet und zu festen Programmen geformt, das Streben und Wollen der Arbeiterklasse Europas seit Jahrzehnten bilden.

Es ist die Magie einer großen Willensäußerung, die in uns selbst die Kraft des Willens löst; im Anblick dessen was Rußland glorreich vollbringt, werden wir uns der eigenen Macht bewußt; ein erhabenes Schauspiel befreit das Herz vom Zweifel und Kleinmut des Alltags. Und vor allem, das Beispiel der Tat dringt in die dumpfsten Seelen, die sich dem Wort verschließen; die geschlossenen Organisationen des Proletariats werden von den elementaren Mächten getragen, die aus unberührten Tiefen des Volkes hervorbrechen.

Man hat es in Oesterreich gesehen, in Ungarn, wie blitzartig der Gedanke des Wahlrechts die

Massen durchzuckte, wie unwiderstehlich der Strom der Begeisterung alle umfaßte, wie ein heute Ausgesprochenes morgen zum Selbstverständlichen wurde, das der Gegner selbst in all seinem Hass, in seiner Wut zu bestreiten kaum noch magt. Man sah es bei der Präsidentenwahl in Frankreich, wo eine lang vorbereitete Intrige der Reaktion zusammenbrach, und über Talent und Tatkraft des Bösen ein geschiedener Mann glänzend siegen durfte, weil er die Gewähr demokratischer Gesinnung in sich trug. Man sieht es in Preußen-Deutschland, wo die stärkste und bestgeeignete Staatsgewalt den Wahlrechtssturm, der in allen Teilen des Reiches machtvoll aufbraust, nicht zu stillen vermag. Denn die Völker sind nicht nur ihrer eignen Macht bewußt geworden, sondern auch der Wahrheit, daß die höchstgeübte Gewalt nichts vermag gegen das allüberall hervorbrechende Wollen einer im Gedanken der Freiheit geeinten Volksmehrheit.

Und wiederum erkennt man das Steigen und Schwellen der demokratischen Welle im englischen Wahlkampf. Hat man sich überlegt, was es bedeuete, daß Männer, die eben noch im Besitz der Regierung waren, nach beispiellosen Erfolgen der äußeren Politik, nach einer durch Glück und Geschick gewonnenen herausragenden Machterhöhung des Reiches von den eignen, ihnen seit Jahrzehnten treu folgenden Wählern im Stiche gelassen werden? Was dies in England bedeutet, dessen Volk wie kein andres vom Gedanken der Staatsmacht und Staatsgröße durchdrungen ist? Balfour, unter dessen Ministerschaft Südafrika dem Weltreich hinzugefügt und durch den im Bündnis mit Japan klug vorbereiteten Niedergang Rußlands die britische Herrschaft über Indien und die Vormacht auf allen Meeren von neuem befestigt worden, mußte in seinem Wahlkampf weichen wie ein abgetaner Subalternbeamter. Nicht genug damit: Alle seine Kollegen sind aus der Liste der politisch Lebenden gestrichen und nur örtlichen Umständen und persönlichen Vorzügen dankt der große Agitator der Konservativen, Chamberlain, daß nicht auch ihn dasselbe Geschick betroffen hat. Nicht die Hälfte ihrer Anhänger wird die eben noch herrschende Partei in das Parlament bringen.

Und wer hat diesen Umsturz aller Dinge bewirkt? Der Sieg der Liberalen, die vor wenigen Wochen auf Sieg noch kaum zu hoffen wagten, ist ihnen vom Volke geschenkt worden, seine wahre Bedeutung stellen aber nicht die liberalen Erfolge, sondern das plötzliche Entstehen einer mächtigen Arbeiterpartei aus dem Nichts dar — und dieses ist den annoch verbündeten Liberalen eine Freude, durch die das Grauen bricht. Eine Geschichte zweier Menschenalter ringt noch in England gegen die Notwendigkeiten der Arbeiterklasse! Gegen die zur zweiten Natur gewordene Mäßigung erhebt sich und bricht durch die ursprüngliche Natur proletarischer Impetuosität.

Gerade für England bedeutete das Jahr der Revolution das große Wecken. Der arme unter dem Joch der Selbstherrschafft leuzende russische Arbeiter hat die Freiheit auch für ihre vielbeneideten englischen Klassen-

genossen erkämpft — mehr als die Freiheit, die Selbstbefreiung von Wahn und Irrtum einer langjährigen Politik und des banalsten Genügens.

(Wiener „Arbeiter-Zeitung“.)

Soziales.

Die Roheisengewinnung Deutschlands einschließlich Luxemburgs bezifferte sich nach den Ermittlungen des Vereins deutscher Stahl- und Eisenindustrieller im Jahre 1905 auf 10 987 628 Tonnen gegen 10 103 941 im Jahre 1904. Sie stieg also um 883 682 Tonnen oder annähernd 9 Prozent. Mit Ausnahme der ersten beiden Monate, in denen infolge des Bergarbeiterstreiks die Roheisenproduktion stark eingeschränkt wurde, war sie in jedem Monat höher als 1904. Im Oktober ging sie sogar über 1 Million Tonnen hinaus und wies damit die höchste bisher dargezeichnete Monatserzeugung auf. Im Dezember wurde diese Zahl noch überholt. Von den verschiedenen Sorten nahm die Erzeugung von Stahl- und Spiegeleisen relativ am stärksten zu; es wurden zirka 12 Prozent mehr produziert als 1904. Fast ebenso stark ist die Zunahme bei Thomasroheisen. Die Produktion betrug bei den einzelnen Sorten in Tonnen:

| | 1904 | 1905 |
|-----------------------------------|-----------|-----------|
| Gießereiroheisen | 1 865 599 | 1 905 668 |
| Bessemerroheisen | 392 706 | 425 287 |
| Thomasroheisen | 6 390 047 | 7 114 885 |
| Stahl- und Spiegeleisen | 626 350 | 714 335 |
| Puddelroheisen | 819 239 | 827 498 |

In den beiden Hauptbezirken Rheinland-Westfalen und Lothringen-Luxemburg ist die Roheisengewinnung relativ nicht so stark gewachsen wie im Siegerländer Bezirk. Der Anteil Rheinland-Westfalens an der Gesamtproduktion blieb mit 39,8 Prozent gegenüber 1904 gleich, der Lothringen-Luxemburgs fiel von 32,3 auf 32 Prozent, der des Siegerlandes dagegen stieg von 5,8 auf 6,5 Prozent. Schlesiens Anteil betrug 1904 mit 8,2 Prozent an der Gesamtproduktion, 1905 nur mit 7,9 Prozent. In den verschiedenen Bezirken wurde im Jahre 1905 im Vergleich zu 1904 Roheisen erzeugt in Tonnen:

| | 1904 | 1905 |
|---|-----------|-----------|
| Rheinland-Westfalen | 4 015 821 | 4 376 640 |
| Siegerland, Lahnbereich und Hessen-Nassau | 587 032 | 710 643 |
| Schlesien | 824 007 | 861 012 |
| Hannover und Braunschweig | 144 611 | 155 880 |
| Bayern, Württemberg und Thüringen | 347 635 | 370 960 |
| Thüringen | 164 190 | 177 481 |
| Saarbezirk | 752 770 | 814 310 |
| Lothringen und Luxemburg | 3 267 875 | 3 520 697 |

Einem Beschluß von allgemeiner Bedeutung hat die Zeitung des Deutschen Metallarbeiterverbandes gestiftet. Es soll jährlich zu einer für Zwecke des Studiums

Fenilletou.

Nachdruck verboten.

Ich bekenne!

Die Geschichte einer Frau. Von Klara Müller-Fahne. (40. Fortsetzung.)

Nachdem ich den Brief in tausend Fetzen zerrissen, rannte ich wie eine Rasende in den vom Herbststurm gerüttelten und gepöbelten Wald hinaus. Ich biß die Zähne auf die Unterlippe, daß das Blut hervorprang, und wiederholte ununterbrochen, laut vor mich hinprechend, ein Wort, einen lächerlichen Ausdruck, den der Wirbelsturm meiner Gedanken mir immer wieder auf die blutenden Lippen legte: „Um so einen Faßte, um so einen Faßte!“

Ich lachte.

Und aushalten müssen bei diesem „Faßte“, um meiner alten, betrogenen Mutter willen aushalten müssen bei ihm um — — — um . . . meines Kindes willen! —

Als ich dies Wort zum erstenmal zu denken wagte, kam ich zur Besinnung. Ich stand auf hoher, fahler Dünenwand, vom Novembersturm umbraut, und der Wind der mit Donnerlaut heranrollenden, an Stein und Klippe sich dreifach überschlagenden Wellenberge spritzte kühlend und salzig mir in das brennende Gesicht.

Da hinab — — —!

Dann hätte ich Ruhe gehabt für alle, alle Zeit, ich und mein Kind.

Und meine Mutter? Meine Liebe, alte Mutter — was hätte sie beginnen sollen, wenn ich den erlösenden Gedanken zur erlösenden Tat machte?

Das war es. Darum mußte ich aushalten bei diesem Feigling und mußte Hilfe annehmen von ihm. Weil ich nicht töten konnte, mußte ich weiter lügen, mußte schmähbedeckt und heimlich in irgend einem Winkel der Großstadt mein Kind zur Welt bringen, mußte mein Kind irgendwo für billiges Geld verstecken, bei Leuten, die es mißhandelten, weil es ihnen eine Ueberlast war . . .

Und das alles, alles: weil die alte Frau nichts wissen durfte von seinem Dasein! Mein Kind, mein armes Kind! — Ganz plötzlich überflutete mich eine Woge seltsamer

Empfindungen, die, aus den tiefsten Schmerzen emporquellend, in einer Minute alle Stadien des Gefühls durchlief, bis zum höchsten Glücksbewußtsein, bis zur Verzückung sich emporrang, um zuletzt in einem heißen Tränenstrom den befreiten Ausweg zu finden.

So stark, so übermächtig war die Wucht dieser Empfindung, daß sie in ihren Neugierigen der Verzweiflung gleich kam. Hell aufschreiend warf ich mich auf den sandigen Boden nieder und küßte, da ich das Angeborne nicht küssen konnte, meine eignen Hände in einer Art von Laumel, in dem einen, eine Welt von Süße und Zärtlichkeit erschöpfenden Gedanken: „Mein Kind!“

In jener Stunde habe ich alles Glück des Lebens durchkostet und alle seine Schmerzen erlitten.

Die Strafe Gottes hing über meinem Haupte. Die Strafe für die große Sünde. Von meinem Kinde würde ich mich trennen müssen um der Mutter willen, die ich betrogen und belogen hatte.

Und doch reichten all die Qualen meiner Seele nicht hin, um irgend ein Reuegefühl in mir erzwingen zu können über die Sünde, die ich begangen hatte.

Ich wußte ja nicht einmal, wie diese Sünde hieß.

Ich suchte sie in meinem Trost, meiner Verzweiflung, meinen tauenderlei Lügen und Heimlichkeiten, — ich suchte sie in der Verfehlung gegen die Gesetze der Gesellschaft, in der Uebertretung religiöser Gebote.

Nur in dem einen suchte ich sie nicht, in dem allein sie wurzelte und stand, aus dem sie emporgeschossen war wie eine düstere Giftpflanze aus den Fieberbüscheln Pontiniens:

In der Hingabe an einen Fremden, ohne die vollbewußte Liebestraft des Weibes, ohne den heiligen Schöpferwillen der Natur.

An Leben und Tod, an Vernichtung und Auferstehung habe ich in jener Stunde gedacht, nur an Vincenti nicht. Auch nicht mit einem Gedanken.

*

Dann kamen wieder Augenblicke, in denen ich alles, was mich beängstigte, für einen wüsten Fieberhup hielt. Ich kniff mich mit den Nägeln, ich stach mit Nadeln in das eigene Fleisch, um mich aus dem grauenhaften Traumzustand zu er-

wecken. Wihunter stieg dann ein frohes Lachen aus meinem Herzen empor: ich träumte ja bloß, da ich den Schmerz nicht empfand; wahrhaftig, ich träumte — — und es hätte nur einer energischen Willensanstrengung bedurft, um mich empor zu richten und mir die helle Sonne ins Gesicht scheinen zu lassen . . . Nur, daß es zu dieser Willensanstrengung niemals kam!

Das ging so weiter zwischen Weinen und Lachen, zwischen Verzweiflung und völliger Stumpfheit bis in eine schwarze, sturmdurchtobte Novemberrnacht hinein.

Ich war am Einschlafen, lieblos. Auf jener Hardunklen Grenze zwischen Wachen und Schlaf, wo die Eindringlichkeit des Tages verschwimmen und so manche längst begrabene Erinnerung in seltsam scharfen leuchtenden Umrissen von der dunklen Fläche der Nacht sich abheben scheint. Eine köstliche Ermüdung ging durch meine gequälten Glieder, und ich streckte mich mit einem tiefen, befreienden Seufzer wie zum letzten Schlummer aus.

Da — plötzlich — durchzuckte es mich wie ein elektrischer Schlag!

Unrecht sah ich mit einem Auck: das Blut drohte, mir die Adern zu zerbrechen. — Beide Hände hielt ich gegen die Brust gewehrt. Meine Blide bohrten sich in die unergreifliche Finsternis; mit allen meinen Kräften leuchtete ich in das eigene Innere hinab.

In mir, in meinem eignen Sein, rißte eine Sond an mein Herz, die nicht die meine war . . .

Das war der geheiligte Augenblick, jener einzige Augenblick im Leben des Weibes, mit dessen schwindelnder Empfindungshöhe sich kein Schaffensstolz, kein Kräfteertriumph des Mannes zu messen vermag.

Wehe dem Weibe, das dieser Augenblick in den Tiefen der Verzweiflung übertrifft!

Wehe mir!

Nach mir war alles klar! Jetzt gab es kein Schwanken mehr und kein Zagen. Jetzt hieß es: Hindurch! —

Was weiter kommen würde, sollte mich nicht mehr kümmern.

Jetzt hatte ich Kraft.

Auch die Kraft zur Lüge.

(Fortsetzung folgt.)

gelegenen Zeit Mitgliedern des Verbandes auf Kosten des- selben der Besuch der vom Reichsannte des Innern ein- gerichteten ständigen Ausstellung für Arbeiterwohlfahrt in Charlottenburg ermöglicht werden. Die Zahl der Teil- nehmer an einer solchen Exkursion wird möglichst nach der Stärke der Mitgliederzahl der einzelnen Bezirke bestimmt und vom Vorstand festgesetzt. Bei der Auswahl der Personen ist darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Teilnehmer befähigt sind, die gewonnenen Eindrücke selbständig zu verarbeiten und sowohl in mündlichen Vorträgen wie schriftlichen Aufsätzen ihren Kollegen zugänglich zu machen. Sie sind verpflichtet, das zu diesem Zwecke vom Vorstand aufgestellte Programm zu erfüllen. Am 5. und 19. März d. J. wird mit der Ausföhrung dieses dankens- und nachahmens- werten Beschlusses der Anfang gemacht werden. —

Die Konsumgenossenschaften Englands haben einen ihrer wärmsten Freunde, den allbekanntesten Holzofen im Alter von 91 Jahren durch den Tod verloren. Durch seine vorzügliche „Geschichte der redlichen Pioniere von Rochdale“ — ein mit voller Lebenswärme geschriebenes Buch — ist der dahingehiebene aufrichtige Freund der Genossenschaften, auch vielen deutschen Konsumgenossenschaften bekannt geworden. —

Gewerkschaftsbewegung.

Zur **Werftarbeiterausperrung in Rostock** erläßt die Zentralleitung an die Kartelle und Vertrauensleute folgenden Aufruf: „Wie bereits durch die Tagespresse bekannt, sind durch das brutale Vorgehen der Direktion der Rostocker Neptun-Werft seit dem 16. Dezember v. Js. 1500 Mann der Neptun-Werft ausgesperrt. Durch Annoncieren in auswärtigen Blättern und durch Vermittler versuchen nun diese Verfolgungswilligen von auswärts Arbeitswillige jeder Branche heranzuziehen. Wir richten deshalb an euch die dringende Bitte, uns durch Fernhaltung jeglichen Zuzugs von Arbeitskräften in dem uns aufgezwungenen Kampfe zu unterstützen. Wenn ihr euer Teil dazu beitragen werdet, so hoffen wir zuversichtlich, siegreich aus diesem Kampfe hervorzugehen. —

Zu der **Badischen Anilin- und Sodafabrik** in Ludwigshafen sind über 1000 Arbeiter in den Ausstand getreten. Der Streit droht noch größere Dimensionen anzunehmen. —

Die Bauklemper und Installateure bei der Firma Ed. Dörries in Düsseldorf haben die Arbeit niedergelegt. Die Firma macht große Arbeiten in Benrath, zwei Stunden von Düsseldorf, und bezahlt den Arbeitern weder Fahrgehalt noch Lanzulage. Zuzug ist fern zu halten. —

Ist eine Gewerkschaftszahlstelle ein selbständiger Verein? Ueber diese Frage hatte das Kammergericht in diesen Tagen zu entscheiden anlässlich folgenden Falles:

Muß und Genossen, sämtliche sechs Vorstandsmitglieder der Zahlstelle Goslar des Deutschen Zimmererverbandes, waren in zweiter Instanz von der Strafkammer Hildesheim auf Grund der § 2 und 13 des Vereinsgesetzes zu Geldstrafen verurteilt worden, weil sie den Eintritt einer Anzahl neuer Mitglieder in die Zahlstelle der Polizei nicht gemeldet hatten. Die Strafkammer nahm an, daß es sich bei der Zahlstelle um einen selbständigen Verein handle, weil sie unter einer selbstgewählten Leitung ein selbständiges Vereinsleben führe. Dabei wurde unter anderem berücksichtigt, daß die Zahlstelle über ihre eigenen Angelegenheiten nach dem Verbandsstatut selbst zu bestimmen habe und daß ihre Beschäfte zu gewissen Angelegenheiten, die das Verbandsstatut den Zahlstellen überweise, weder vom Zentralvorstand beauftragt werden brauchen, noch durch diesen abgeändert werden könnten. Auch fanden Zahlstellen-Versammlungen statt. Daß der Verein eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezwecke, ergebe sich daraus, daß der Verband und somit auch die Zahlstellen die Interessen der Mitglieder durch Verbesserung der Arbeitsbedingungen im Zimmergewerbe vertreten wollten, also durch Hebung der sozialen Lage eines ganzen Arbeiterstandes. — Die Angeklagten legten Revision ein und bestritten wieder, wie schon in den ersten Instanzen, daß die Zahlstelle Goslar ein selbständiger Verein sei und eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezwecke. Auch machten sie geltend, das Anmeldegeschäft würde eventuell sätungs-

gemäß nur dem Kassierer obliegen, so daß die übrigen Vorstandsmitglieder ganz ohne Verschulden wären.

Der erste Strafsenat des Kammergerichts verwarf indessen die Revision aller Angeklagten am 22. Januar mit folgender Begründung: Da die Strafkammer ohne Rechtsirrtum auf Grund tatsächlicher Erwägungen zu ihrem Schlusse komme, daß es sich um einen selbständigen Verein bei der Zahlstelle Goslar handle, so könne die Revision hiergegen keinen Erfolg haben. Wenn die Revision darauf hinweise, daß der Strafsenat des Kammergerichts in bezug auf einen anderen kleinen gewerkschaftlichen Verein angenommen habe, er sei nicht selbständig, so möge das richtig sein. Dann seien aber die Tatsachen damals andre gewesen, oder wenigstens hätte die Vorinstanz damals andre Tatsachen „festgestellt“ gehabt. Das Kammergericht sei gebunden an die „tatsächlichen Feststellungen“ der Vorinstanz. Das Rechtsmittel der Revision erlaube es ihm nicht, in tatsächlicher Hinsicht in jedem Falle nachzuprüfen, ob eine Zahlstelle ein selbständiges Vereinsleben führe oder nicht. Wenn nicht ein Rechtsirrtum vorliege, dann könne das Kammergericht nichts ändern. Deswegen werde in der Beziehung eine Rechtsseinheit nicht zu schaffen sein. Es komme immer auf die tatsächlichen Feststellungen des betreffenden Landgerichts an. — Ohne Rechtsirrtum sei als Zweck eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten angenommen worden. — Die Beurteilung sämtlicher Vorstandsmitglieder der Zahlstelle rechtfertige sich aus der Bestimmung des § 13 des Vereinsgesetzes, wonach bei Übertretungen der Vorschriften des § 2 jeder Vorsteher des Vereins bestraft wird, sofern er nicht nachweisen kann, daß die Anzeige oder die Einreichung ganz ohne sein Verschulden unterblieben ist. Diesen Nachweis habe keines der verurteilten Vorstandsmitglieder erbracht. Eine sätungsgemäße Übertragung der Meldepflicht auf ein einzelnes Vorstandsmitglied würde dem Gesetz gegenüber keine Wirkung haben. —

Schwarze Listen und gute Sitten.

Das Reichsgericht entschied vor zwei Jahren in einem Prozeß, den ein Kupferer in Berlin gegen die Firma Meyling u. Thomas angestrengt hatte, daß Unternehmer, die ihre Arbeiter auf die schwarze Liste setzen, diesen für den entstandenen Schaden ersatzpflichtig sind. Ein ähnliches Urteil ist jetzt vom Kammergericht erlassen worden, über das uns aus Berlin berichtet wird.

Der Glirker L. klagte unter Beistand der Rechtsanwältin Roth und Dr. Heinemann gegen die Firma Otto Herberg u. Co. zu Berlin. Der Kläger war am 18. Februar 1904 bei der Firma in Arbeit getreten, aber bereits am 24. Februar ohne Angabe von Gründen wieder entlassen worden. Er brach sich darauf nach dem Arbeitsnachweis der Metallwarenfabrikanten, der unter der Leitung des bekannten Sekretärs Rasse steht, um sich um die offene Stelle eines Bronzeners zu bewerben. Auf dem Nachweis wurde ihm jedoch kurzerhand mitgeteilt, daß er gesperrt sei, weil er in der Werkstat für den Metallarbeiter-Verband agitiert habe. Seine Sperre sei von dem Geschäftsführer der Firma telephonisch und brieflich empfohlen worden. Der Gemahregelte begab sich hierauf noch einmal zu Herrn Herberg, um dort etwa den näheren Grund der Sperre zu erfahren, wurde jedoch, ohne gehört zu sein, abgewiesen. Am 7. März fand L. dann Arbeit bei einer Firma, die der „Vereinigung Berliner Metallwaren-Fabrikanten“ nicht angehörte, er wurde aber schon am 16. Mai wegen Arbeitsmangels wieder entlassen. Am 18. Mai erhielt er dann Arbeit bei der Aktiengesellschaft Gebrüder Krüger. Diese Firma verlangte vor seiner Einstellung jedoch den üblichen vom Arbeitsnachweis beglaubigten Arbeitschein von ihm, weil sie der „Vereinigung“ angehörte. Dieser wurde ihm auf dem Nachweis jedoch abermals und zwar endgültig verweigert, und seine Einstellung unterblieb. L. war dann längere Zeit arbeitslos, da er trotz aller Bemühungen keine Stellung wieder finden konnte.

Weim Landgericht erstritt er nun ein obliegendes Urteil gegen die Firma, da dieses sich die Urteilsgründe des Reichsgerichts in der Meyling'schen Sache zu eigen machte. Hiergegen legte die Firma Herberg Berufung beim Kammergericht ein. Herr Herberg als Berufungskläger bestritt,

von den Bestrebungen und Sätungen der „Vereinigung“ Kenntnis gehabt und die Sperre über den Kläger veranlaßt zu haben. Sein Brief an den Sekretär Rasse sei lediglich auf das telephonische Ersuchen des Herrn Rasse an diesen abgesandt worden. Die Sperre habe sich auch nur „auf Zeit“ erstreckt. Uebrigens gehe die Entscheidung des Reichsgerichts auch zu weit; ein Verstoß gegen die guten Sitten könne nicht vorliegen.

Das Kammergericht wies nun kürzlich die Berufung des Beklagten Herberg ab und erkannte den Klageanspruch des Klägers Lesser dem Grunde nach für berechtigt an. Die zu zahlende Schadenersatzsumme unterliegt der Feststellung des Landgerichts. In der Urteilsbegründung heißt es wörtlich:

Das Verhalten des Beklagten enthält aber auch einen Verstoß gegen die guten Sitten, der Berufungskläger hat sich als Zeuge über den Grund der Entlassung dahin geäußert,

der Kläger habe seinem Vorgesetzten zuwider gleich am Tage nach Eintritt der Arbeit für den Metallarbeiterverband während der Arbeitszeit agitiert, und er sei insbesondere mit Anmeldeformularen herumgegangen.

Diese Tatsache konnte dem Berufungskläger berechtigten Anlaß geben, den Kläger zu entlassen, aber sie berechtigte nicht zur Herbeiföhrung der Sperre. Das Berufungsgericht schließt sich der Ausführung des Reichsgerichts in dem Urteile (wider Meyling-Thomas) an und erachtet es für ein Gebot der Gerechtigkeit und Billigkeit, daß zur Aussperrung eines einzelnen Arbeiters jedenfalls nur dann geschritten werden darf, wenn es sich um eine sehr schwere Verfehlung im Arbeitsverhältnis handelt und diese durch sorgfältige Ermittlung festgestellt ist.

Keine dieser beiden Voraussetzungen liegt hier vor. Die bloße Agitation bei den wenigen Mitarbeitern enthielt eine so schwere Verfehlung nicht und der Berufungskläger hat nach seiner eignen Angabe zu der Aussperrung mit die Hand geboten lediglich auf die ihm glaubhaft erscheinenden Mitteilungen einzelner Arbeiter hin und ohne den Kläger auch nur zu hören oder ihm auch nur die Möglichkeit einer Verteidigung zu geben und ohne ihm den Entlassungsgrund mitzuteilen. Darn lag im Sinne der Rechtsprechung des Reichsgerichts ein Verstoß gegen § 826 des Bürgerlichen Gesetzbuches, der die Beklagte zum Schadenersatz verpflichtet. Daß der Kläger durch die Verweigerung des Arbeitscheines mindestens zeitweise verhindert worden ist, Arbeitsgelegenheit zu finden, ist nicht zu bezweifeln. Mögen auch viele Betriebe der Metallindustrie an die Vereinigung der Metallwarenfabrikanten sich nicht angeschlossen haben, so ist doch nicht anzunehmen, daß der Kläger sofort bei einer dieser Firmen anderweitig gleichlohnende Arbeit hätte finden können. Tatsächlich hat der Kläger auch bei der Firma Gebr. Krüger im Mai 1904 die ihm gewährte Beschäftigung wieder aufgeben müssen, weil er den verlangten Arbeitschein nicht beizubringen vermochte. Daß der Kläger einen Schaden überhaupt erlitten hat, steht hiernach fest, und eines weiteren Nachweises bedarf es für das Urteil über den Grund des Klageanspruches nicht.

Bei den Berliner Gerichten schweben aber noch etwa ein Duzend ähnlicher Klagen. Ihr Ausgang dürfte nicht zweifelhaft sein. Die Scharfmacher sind begreiflicherweise über diese Urteile nicht erbaut; aber ändern können sie daran nichts. Auch die Magdeburger Metallindustriellen haben alle Ursache, sich das Urteil wider Meyling u. Thomas einmal genau anzusehen. Möglicherweise wird es ihnen recht bald vor Gericht zitiert, weil ihr hiesiger Arbeitsnachweis dieselben Methoden anwendet wie der der Berliner Metallindustriellen. —

Warenhaus GEBR. BARASCH

Schluss unsres Inventur-

Verkaufs Montag den 29. Januar

3. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 23.

Magdeburg, Sonntag den 28. Januar 1906.

17. Jahrgang.

Ehe.

Von Paul Göhre.

Auch über die Ehe läuft eine ganze Anzahl neuer Zukunftsvorstellungen durch unsere Zeit. Prüft man sie, so liegt fast allen die Forderung größerer Freiheit in der Lösung unglücklicher Eheverhältnisse zugrunde. Unser Erachtens sind nur zu berechnete Forderungen. Denn das Elend vieler heutigen Ehen liegt nicht in einer besonderen Schlechtigkeit oder gegenseitigen Bosheit der Beteiligten, sondern in der Erkenntnis, daß man nicht zusammengehört. Dieses Bewußtsein der Unzusammengehörigkeit ist das Unglück dieser Ehen. Mag immer sein, daß die Betroffenen vor dem Eingehen ihrer Ehe sich nicht gewissenhaft genug auf diese ihre Zusammengehörigkeit und innere Verwandtschaft geprüft haben; darin liegt gewiß eine Schuld. Aber sie um durch eine lebenslängliche unglückliche Zwangsehe zu strafen, ist unmenschliche Grausamkeit. Die Leute sind — wenn man hier überhaupt von Strafe reden will — genug gestraft durch das Leid und die Enttäuschung, die sie in ihrer bisherigen Ehe erlebt haben. Und die Kämpfe, die schließlich den Entschluß zum Wieder-auseinandergehen zeitigten, sind wahrlich auch keine Kleinigkeit. Eben darum dürften auch, wo immer ein solch schwerer Entschluß einmal gefaßt ist, von beiden Seiten gefaßt ist, seiner Ausführung auf die Dauer keine Hindernisse in den Weg gelegt werden. Es muß in dieser Beziehung Gesetz und Übung werden, was ein moderner Lehrer der Philosophie einmal in den kurzen und scharfen Vers gebracht hat:

Binden und Lösen, Lösen und Binden,
Bis sich zwei Seelen zusammenfinden.

Wo aber dies letztere der Fall ist, daß sich nicht bloß zwei Körper, sondern auch zwei Seelen, daß heißt also zwei ganze Persönlichkeiten zusammenfinden, da ist die unlösliche, nur durch den Tod löbliche Ehe ebenso sehr Notwendigkeit wie Selbstverständlichkeit. Denn dann ist sie das Natürliche, das durch innere Verwandtschaft vertieft ist. Die höchste und feinste Blüte intensiver und dauerndster menschlicher Gemeinschaft, über die hinaus nichts denkbar ist. In einer solchen Ehe ist schlechterdings alles gemeinsam: der Körper des einen gehört dem des andern, gehört nur diesem andern, schrankenlos — aus Liebe. Dennoch weder auf der einen noch auf der andern Seite die Neigung, dieses sein Eigentum schrankenlos auszubenten — aus Liebe. Vielmehr beiderseits das ganz selbstverständliche Bemühen, den Leib des andern wahrhaft zu hüten, zu pflegen, heilig zu halten — aus Liebe. Und wie mit dem Körper, so mit dem Geistigen, Seelischen des andern. Auch hier dasselbe wechselseitige Eigentumsverhältnis, dieselbe Eingabe des einen an den andern, unbedingt, bis auf den letzten Wunsch, den letzten Gedanken, den letzten Schmerz, die letzte und geheimste Erfahrung. Alles geteilt, alles dem andern mitgeteilt, alles in sich ihm bloßgelegt und anheimgegeben. Auch Fehler, Män-

gel, Schuld, dabei diese ganze gegenseitige innere Preisgabe. Dennoch kein Verlust, nur Gewinn, denkbar reichster Gewinn sogar. Denn indem sie eben beiden Gatten gegenseitig ist, wird dadurch jeder des andern, seines inneren Wesens, seines Denkens und Fühlens, seiner Bildung, seines Strebens und Krämpfens ganz teilhaftig. Jede der beiden Persönlichkeiten wird so gleichsam verdoppelt: also eine Bereicherung im höchsten Sinne, ein wunderbares, nie endendes Wachsen in einem Alter, wo das Wachstum der Jugend längst zu Ende ist.

Doch auch das ist noch nicht der Gipfel. Der Gipfel ist in Zeiten der Not, der Krankheit, der Vereinsamung. In einer Ehe aus Liebe wird selbst die Not jeder Art verklärt durch den Opfermut, mit dem der eine sie dem andern tragen hilft, sie für den andern zu tragen sich bemüht. Wird auch die schwerste Krankheit noch eine Last wenn auch ernstester, so doch zugleich erhebender, geradezu heiliger Ergebnisse. Wird die Isolierung durch andre erst recht Anlaß für die zwei, sich nur noch enger zusammenzuschließen, sich noch weniger zu lassen, sich ganz nur auf einander zu verlassen.

Natürlich gibt's auch in solchen Ehen Schwierigkeiten, Reibungen, Zusammenstöße. Desto mehr sogar, je eigenartiger, stärker, selbstbewußter die Persönlichkeit beider Gatten ist. Aber auch diese Schwierigkeiten werden dann ausgeglichen nicht um sich zu schaden, sondern um sich zu fördern; nicht um sich voneinander zu entfernen, sondern sich nur noch mehr zu nähern, nicht in Haß, sondern in Vertrauen, stets mit der Absicht, sie endgültig zu überwinden.

Aus allen diesen Tatsachen ist die geschilderte Ehe die denkbar höchste Form der Ehe überhaupt. Darüber hinaus gibt es keine, in alle Zukunft keine. Jede andre, die man als angeblich bessere erstrebt, ist nichts wie ein gut und vielleicht neuartig verhüllter Rückfall in frühere, niedere Formen. Ja, diese Form der Ehe ist heute selbst erst noch so gut wie ein Ideal, nur erst in verhältnismäßig seltenen Fällen Wirklichkeit. Denn zu ihr fehlt heute meist noch das Nötigste: die wachen, reifen Persönlichkeiten. Gerade die läßt ja unsere Zeit heute so schwer aufkommen, wenigstens in der arbeitenden Klasse nicht. Vielmehr wirken hier alle Verhältnisse darauf, die Entwicklung der Persönlichkeit gerade möglichst zu unterdrücken, aus Menschen Hände, Arbeitskräfte und Arbeitswerkzeuge zu machen. Wo sich aber trotzdem eine starke Persönlichkeit einmal behauptet, da geschieht es dann meist auf Kosten jener Zartheit und Zügelhaftigkeit, die auch den wahrhaft Starken erst groß und reif machen, ohne die vor allem auch jene vergeistigte, jene Persönlichkeitssehe unmöglich ist. Und darum wird jene höhere Form der Ehe für die Mehrheit der Menschen erst Wirklichkeit werden, wenn die sozialen Zustände besser geworden, eine sichere Existenz, größere Bildungsfreiheit und günstigere Erziehungsbedingungen geschaffen sind.

Und in der Zwischenzeit? Und wir? Was sollen wir

heute Lebenden, heute zur Ehe Gezwungenen tun? Dennoch nicht verzweifeln! Wo es nicht anders geht, wo die Ehe wirklich eine Hölle ist, wo es nicht anders möglich ist, die Hölle in einen erträglicheren Zustand zu wandeln: auseinandergehen, und wäre es mit dem Mittel einer fingierten Schuld, um solche Trennung überhaupt möglich zu machen. Wo das aber nicht mehr geht, wo Bande sei es der Gewohnheit, der Pietät, der Erinnerung, des materiellen Interesses oder — vor allem — gemeinsamer Kinder zwei zusammenhalten, da erst recht nicht verzweifeln! Und man weiß auch genau, daß man in seiner Ehe jenes leuchtende Ideal durchgeistigter Lebensgemeinschaft nie erreichen wird, ein Stück kann man schließlich doch erringen — immer vorausgesetzt, daß die Ehe einmal erhalten bleiben soll. Und ein Stück davon ist immer noch besser als nichts. Aber freilich, dazu gehört Hoffnung, daß auch nur ein solches Stück zu erringen möglich ist; Selbstvertrauen, daß man, wenn auch der andre Teil noch abseits bleibt, doch schließlich ihn einmal gewinnt; Geduld, bis es erreicht ist; Glaube an das Gute im andern, auch da und bei Gelegenheiten, wo das Gegenteil davon vorhanden zu sein scheint; Milde gegen seine Mängel im Gedenken an die eignen Fehler, in der Erinnerung an früher vom andern empfangene Güte; Verständnis seines Wesens; Versinken in seine Eigenart; Achtung vor ihr; Toleranz; Selbstbeherrschung; Selbsthingabe auch da, wo sie der andre Teil nicht erwidert; gutes Beispiel und unwandelbare Treue. Und dann müßte es mit dem Teufel zugehen, wenn der andre Gatte durch diesen beharrlichen edlen Willen nicht schließlich wenigstens in etwas überwunden würde. Ist er nicht ganz von solchem Teufel befreit, nicht ein ganz schlechter Mensch, so wird er, von der Güte des andern überwältigt, diesem schließlich auf demselben Wege in derselben Art entgegenzukommen anfangen, den dieser ihm gegenüber einschlug; und die Pforten zu einer erträglicheren Ehe sind damit endlich aufgetan. Ein leises Glücksgefühl beginnt wieder in den Herzen zu keimen und wird zunehmen. Und was schon ganz verflümmert schien, wird schließlich doch ein Stück Leben werden, den andern doppelt erfreuen. Der Wille des Menschen, der keinen andern Ausweg mehr sah, vermag das alles.

Uebrigens auch in einer besseren, einem glücklicheren Eheleben günstigeren Zeit werden die gebatenden Tauben echten Eheglücks den Gatten nicht in den Mund legen. Auch dann wird guter Wille, fester Entschluß, Achtung, Vertrauen, Verstehen und Selbstsucht als Vorbedingung solchen Glückes nötig sein. Auch da muß es erworben werden. Der Unterschied zwischen dann und heute ist nur der, daß es dann mehreren, hoffentlich der Mehrzahl, und dieser völliger zugänglich sein wird als uns in unsern wirr-saltrichen, mühseligen Tagen. —

Die Scham.

Erlebtes und Erlauschtes.

I.

Zu der Kinderstube.

„Es war gar nichts los. Alles Wumpsih!“ Erich sagte das in einem Tone, in dem deutlich die Enttäuschung nachklang.

„Det war just so“, entschied Luise, die sich allmählich von der am langen, langen Sonntag in der unruhigen Angst zu erholen begann. „Wat hätte dat woll jeben soll'n. Aee, so is't vill beßer.“

Abels hatte auch wieder Mat bekommen. Sie sagte sich ein Herz, den großen Bruder zu necken. „Du bist doch nicht auf die Strafe gekommen. Etch! Etch! Du!“

„Weil der dumme Hausmann um zwei schon zugeschliffen hat“, verteidigte sich Erich.

„Nein, Papa hat zugeschliffen. Mama hat ihn so fürchtbar gebeten. Nicht wahr, Luise.“

„Se wees dat nich, Abelschen. Se wees überhaupt jar nijcht mehr. Aee, so'n Sonntag. Bis spät in d' Nacht hab' id jetoacht; id dachste immer, dat jing noch los. Und jetzeint hab' id — jetzeint — nich zu sagen.“

„Es geht auch noch mal los, das ist ganz gewiß“, meinte Erich.

„Verjündige Dir nich, Erich. Dat is nich hübsch von Dich. Mit so wat späßt man nich. Dat is 'ne Jotteskläftung.“

Aber Erich ließ sich nicht belehren. „Die ganze Klasse sagt's: es geht doch wieder los. Am Sonntag hat's nicht geblut. Aber das nächste Mal.“

Luise klopfte die Tür auf, um in die Küche zurückzukehren. „Wenn det wahr wär, denn jeh' id wieder in't Dorf. Aee, eenmal um nich widdar. Wenn man in die Stadt nich mal jaines Lebens jicher is.“ Und topfschüttelnd verschwand sie.

„Memme“, murmelte Erich hinterdrein. Dann vertiefte er sich in seine Indkanerzgeschichte. Da wurde doch wirklich geschossen . . .

II.

Beim Mittelstand.

„Weißt Du das schon von Schulzen?“

„Dem Wäder?“

„Ja, natürlich. Der hat eine Angst gehabt — nicht zu sagen. Hörst zu. Du auch“, wandte sich Herr Lehmann an seine Schwägerin, die seit gestern zu Besuch war. „Also Schulze hatte einen

mächtigen Dammel. Und seine Olle kam aus dem Zitiern und Weben überhaupt nicht heraus. Und was haben sie gemacht? Die ganze Nacht zum Sonntag haben sie gebachtet, was in 'n Ofen nur immer rein ging und am Morgen haben sie im Laden alles aufgestapelt: Brot, Semmeln, Stollen, Hürchen, Bregeln, Zwieback, Wienenstiche, Topf- und Streuselkuchen —

„Gott, der Mund wird einem ganz wässrig, nicht Anna“, jchnalzte Frau Lehmann.

„Ja und dann stellte sich Schulze mitten mang die Herrlichkeiten und studierte seine Rede. Meine Herren, wollte er sagen, meine hochzuverehrenden Herren, nehmen Sie alles hin, tragen Sie alles weg, machen Sie damit, was Sie wollen, alles gehört Ihnen — nur schonen Sie mein Leben. Und Schulze wartete und wartete, aber es kam keiner, kein einziger. Und am Montag sah er da mit all dem Zeug und mußte alles einweichen.“

„Nein, so was!“ Frau Lehmann schlug die Hände zusammen.

„Ja, so ist's hergegangen bei uns am Sonntag, Anna. Du machst Dir gar keinen Begriff davon.“

„Eine Angst haben sie gehabt, eine Angst — alle Kolläden waren runter. Bloß wir hatten offen, bloß wir“, log Herr Lehmann frech und munter.

„Warum denn nicht“, kam ihm Frau Lehmann zu Hilfe. „Die Arbeiter sind doch ganz ehrliche Leute; die nehmen niemand was. Na und wenn die Arbeiter nicht da wären, könnten viele Geschäftsleute die Klappe zumachen. Die Kleinen kaufen doch nicht bei uns. Hab' ich nicht recht, Anna?“

Herr Lehmann ließ die Schwägerin gar nicht zu Wort kommen. „Wer 'n Geschäft war gar nicht. Die Straßen leer, keine Menschenseele. Die Polizei hatte alles abgesperrt. Und wenn man sich meldet bei ihr von wegen dem Ausfall — ja hüte! Was kümmern die sich drum, wo der Mittelstand seine Steuern hernimmt.“

„Ja, den! Dir, Anna!“ Frau Lehmann war Feuer und Flamme. „Mit geschliffenen Säbeln und geladenen Revolvern sind die Schulzeleute rumgelaufen. Den ganzen Tag. Na, wer soll da einholen gehn. Die meisten Kent' haben doch gleich solche Angst.“

„Bloß wir nicht“, log Herr Lehmann zum zweitenmal. „Wir haben uns nicht so viel drum gekümmert. Aber kein Kunde ließ sich sehen — keine Nase, jag' ich Dir.“

Frau Lehmann warf siegreiche Blicke um sich. Ihre Schwester schien ja alles zu glauben, was ihr vorgelesen wurde. „Ja, ich möchte bloß wissen, was die Polizei das angeht, wenn die Arbeiter eine Versammlung oder so was abhalten wollen. Das können

sie doch. Was hat da die Polizei sich reinzumischen um dem Geschäftsmann das Geschäft zu verderben. wo's jomese uns nicht so woffig geht. Hab' ich nicht recht, Anna?“

„Ja, das ist ja eben das Leiden. Polizei hinten, Polizei vorn. Hat man das Schaufenster mal nicht gleich verhängt oder 'ne halbe Minute länger auf — gleich ist das Strafmandat da und dann heißt's blocken. Wer was hat' id immer getagt: das wird nicht eher anders, bis der Mittelstand wieder den Ton angibt. Na und das kommt doch auch noch mal. Dann woll'n wir aber . . .“

Herr Lehmann verfaul in Trübsinn und vergaß im Augenblick ganz seine stete Sorge, daß die fatale Geschichte mit dem Jehnmarktrück in der Nachbarschaft beizukommen könnte . . .

III.

Beim Kapitalisten.

„So, da wären wir wieder.“

Herr Kommerzienrat Müller sah sich im Zimmer um, wie wenn er es vier Jahre lang nicht gesehen hätte. Und sie waren doch nur vier Tage fortgewesen.

„Ja, alles wie vorher“, begrüßte die Frau Kommerzienrat.

„Kein Stuhl verrückt. Alles was recht ist: da haben wir uns mal gründlich ins Bodsbere jagen lassen.“

Die Frau glaubte, ihr Mann wolle ihr einen Verweis erteilen. „Sei mit mir bei der Hoy. Wer ich hatte wirklich ganz Angst. All das werden und was alles in den Zeitungen stand.“

„Ja, es ist ein Skandal. Gelinder kann man sich iden gar nicht ausdrücken. Das! Angitmeierei mit der Revolution, und kein Schneeball fliegt gegen den Jaun. Die ganze Garantie — nein die ganze Arme in Preußen kampfbereit mit scharfen Patronen — alle Waffengattungen, gar Batterien aufgeföhren — gegen wen? Gegen Seppelster! Nein, so was ist doch noch nicht dagewesen — so eine Riesenschlammage. Man kann ja gar keinen Arbeiter mehr aufsehen, ohne rot zu werden vor Scham. Na, wenn ich den Major treffe — dem werde ich meine Meinung sagen.“

Die Frau Kommerzienrat suchte den Aufgeregten zu beschwichtigen. „Du's lieber nicht. Das könnte Streit geben. Die Herren werden auch nicht in guter Stimmung sein. Und dann — sie müssen doch auch tun, was ihnen befohlen wird.“

„Kapitelabapp! Sie haben selbst 'ne ganz gehörige Portion — na, sagen wir mal Befürchtungen gehabt. Mit Leichenbestatter mienen sind sie rumgeschlichen — das war ja fürchterlich. Aber schließlich — sie sind ja auch keine Helfeser und mit dem eigentlichen Volk kommen sie ja gar nicht in Berührung. Die Regierung

*) Vergleiche das Feuilleton „Die Angst“ in Nr. 16 vom 20. Januar. Red.

Fürsorgeerziehung.

Zum drittenmal binnen wenigen Monaten hatten sich die Gerichte in Köln mit der Fürsorge-Erziehungsanstalt Freimersdorf zu befassen. Wieder hatte sich eine Anzahl von Böglingen an den Aufsehern vergriffen, um dann die Flucht zu ergreifen oder dem Gefängnis überliefert zu werden. Wie in den früheren „Meuterei“-Prozessen, die das Schwurgericht beschäftigten, so ergingen sich diesmal vor der Kölner Strafkammer die Ausbrecher in erbitterten Anklagen gegen die Gesellschaft im allgemeinen und die Beamten der Anstalt im besonderen. Die Sehnsucht der Böglinge, die „Fürsorgeerziehung“ mit dem Gefängnis zu vertauschen, war keine unhaltbare Fiktion; denn sie kannten das Gefängnis aus eigener Anschauung und wußten, daß man dort nicht malträtiert und blutig geschlagen wird wie in Freimersdorf.

Der Verteidiger fragte den Anstaltslehrer Klein: „Bleibt bei den Stochhieben Blut?“ Zeuge: „Es dringt etwas Blut durch.“ Verteidiger: „Reißt die Haut?“ Zeuge: „Sie leidet; jetzt werden die Kleider nicht mehr entfernt.“ Verteidiger: „Wahrscheinlich wurde das Gefäß entblöht, bis nach der Schwurgerichtsverhandlung, die durch alle Blätter Deutschlands ging.“ Angeklagter Debus: „Er hat mich eine halbe Stunde lang auf dem Boden liegen lassen und jede Minute gab es einen Schieb.“ Angeklagter Schumacher: „Lehrer Klein sagt, daß die Hiebe nur Hiebe seien; ich habe, wie auch der andre Zeuge gesagt hat, Narben, die ich mein Leben lang nicht verliere; das ist ein Stück Wund!“ Angeklagter Debus: „Der Herr Lehrer Klein hat einen Bögling mißhandelt; das soll der Zeuge hier auszusagen.“ Präsident: „Herr Klein ist nicht angeklagt; wir haben nur mit Ihnen zu tun.“ Angeklagter Schumacher: „Der Gasthofsbesitzer... ist Schlägermeister, der die Hiebe aussteilt, der Herr Klein hat ihm gezeigt, wie geschlagen werden sollte.“... hat gesagt, er könne nicht so schlagen, wie Herr Klein es wollte; dazu müßte er erst befohlen sein.“ Angeklagter Debus: „Es wurde mir bei den Schlägen weiß vor den Augen und ich fiel in Ohnmacht.“ Ich sagte, ich sei auf den Gesichtsteil geschlagen worden und wolle vorgeführt werden. Es standen drei Aufseher da, die sagten: „Ach, das ist einerlei, wohin die Schläge gehen.“ — Angeklagter Schumacher: „Als ich geschlagen war, flecte mir das Hemd jezt; aber eine Schüssel mit Wasser zum Loslösen wurde mir verweigert.“ — Aufseher Klingmann: „Schumacher verlangte Wasser zum kühlen, was ich verweigerte. Einer meiner Kollegen sagte mir: Nein, die Folgen müssen bestehen bleiben.“ Angeklagter: „Vor Tage flecte es, und ich konnte es doch nicht losreißen.“ Gasthofsbesitzer Wilhelm Faust: „Die Züchtigung geschied mit einem einen Zentimeter dicken Holzstock auf das Gesicht; daß auf den Gesichtsteil geschlagen wird, ist unmöglich.“ Angeklagter Schumacher: „Es ist für uns ein Wund besonders gemacht worden; da hängt der Kopf nach unten und der Leib zappelt in der Luft.“ Ich bin schwer in die Seite geschlagen worden. Präsident: „Das kann wohl vorkommen.“ Staatsanwalt: „Das Daneben schlagen geschieht, wenn der Delinquent sich bewegt.“ Angeklagter: „Das ist zu natürlich, wenn man ja a s t b e r r ü c k t“

aber — die hätte doch solchen Unfug nicht dulden dürfen — die hat die Schuld, ganz allein die Schuld.“

„Das verzieht“ ich nun nicht,“ meinte die Frau Kommerzienrat in einer nicht übel angebrachten Bescheidenheit.

„Das ist da groß zu verstehen,“ beharrte der Herr Kommerzienrat. „Wir haben eben keine Regierung — keine Regierung, die den Namen verdient — die wirklich regiert, die leitet und dirigiert. Wir haben nur Minister, die vom Diener zum Empfang und vom Souper zum Ball wandern und sich den Wagen beschaffen, aber im übrigen Tadel in höchst Mann sein lassen. Die werden selber nicht schlechte Anger gehabt haben. Und uns hätten sie beinahe über den Brenner gejagt.“

„Na, wir haben aber doch schon in München Galt gemacht.“ „Das ist aber nicht das Verdienst der Regierung, sondern unser eigenes. In Bayern kam man ja schon wieder zur Verfassung. Aber Blamage bleibt Blamage. Wenn nur die Dienstboten nichts merken.“

Und der Herr Kommerzienrat Müller beratschlagte mit seiner Frau lange und sorgsam über die beste Ausrede, die sie den Mitgliedern ihres Hauses so nebenher und hinterherum beibringen wollten. . .

Im Hinterhaus.

Herrmann legte die „Vollstimmte“ beiseite und blinzelte seine Frau an, die ihm gegenüber saß und sich mit einem Besenboden abquälte. „Du wirst gut. Du wollest sie alle Flugblattverleiher empfangen.“

„Oja blinde art. Können sie denn das?“

„Ja der „Stimme“ recht. Wer sie werden schon irgend- was anstellen.“

„Dann machst Du ja auch mit.“

Herrmann lachte über's ganze Gesicht. „Na natürlich. Was was los ist, kann ich doch nicht sehen. Wie wir doch gebaut sind.“

„Schlimm kann's aber nicht werden — was?“

„Schlimm aber nicht. Das ist ja ganz egal. Was kommt wird mitgenommen. Nach einem solchen Sonntag!“

„Ja, 's war schön. Die Woche Menschen. Und alles so ruhig. Du, die im Vorderhaus sind seit dem Montag ganz anders.“

Sie grüßen so höflich und um so fremdlich, und die Behmann weiß gar nicht, was sie alles sollen.“

„Na, merkst du was! Sie haben Selbst geübt. Das kommt noch besser. Antworten und Tee kochen. Das am Sonntag — das war erst der erste Versuch. Doch der zweite folgt ja schon. Wir wollen's denen schon beibringen — denen da vorn mit der Polizei.“

„Nun hören Sie aber auf!“

Strenge Anstaltsdirektor Fruchs hegt Zweifel an der Zuverlässigkeit des Angeklagten Debus, und er glaubt, daß eine Untersuchung nötig sei. Debus leide an moralischem Blödsinn; indessen könne er ein abschließendes Urteil heute nicht abgeben. Allerdings würde eine Arbeit, bei der der Geist beschäftigt wird, besser auf einen solchen Menschen wirken, als das eintönige Littenleben (womit Debus in seiner Einzelzelle beschäftigt wurde). Rechtsanwalt Weber stellt den Antrag auf geistige Beobachtung des Debus. — Dr. Fruchs erklärt später, daß er auch bezüglich des Angeklagten Schumacher Zweifel habe, ob er so weit geistig normal sei, daß er die Folgen seiner Taten im ganzen Umfange ermessen könne. Ein Richter stellt die Frage auch bezüglich des dritten Angeklagten. Dr. Fruchs erwidert, daß er diesen nicht genügend beobachtet habe.

Das Gericht erklärte eine Beobachtung bei sämtlichen vier Angeklagten für „unnötig“. Es verurteilte den an moralischem Blödsinn leidenden Debus zu einem Jahre, da er Anstifter sei, den geistig verdächtigem Schumacher zu neun Monaten, den nicht genügend beobachteten Hoch zu sechs und den letzten Angeklagten, Luc, zu fünf Monaten Gefängnis, und zwar wegen Mißhandlung des Aufsehers Kessel. Die Anklage auf Meuterei hatte die Staatsanwaltschaft schon früher fallen lassen; andernfalls wäre das Schwurgericht zuständig gewesen. Den beiden ersten Angeklagten rechnete das Gericht als strafmildernd an, daß sie gemäß dem Gutachten der Sachverständigen geistig nicht normal seien. — Jede Kritik ist hier überflüssig. —

Provinz und Umgegend.

Die Mittelstandsvereingung im Sterben?

Die Deutsche Mittelstandsvereingung, die mit soviel Eifer in die Welt gesetzt wurde, scheint den Weg zum Nichts gehen zu wollen. Daß die Vereingung nahe bevorsteht, läßt ein Rundschreiben des Vorsitzenden vermuten, worin das der „Voss. Zig.“ aus Hannover berichtet wird:

Der erste Vorsitzende der Mittelstandsvereingung, Architekt Max Müller, hat unter dem 12. Januar ein Rundschreiben an die Vorsitzenden der Gruppen gerichtet, in welchem er darauf hinweist, daß er persönlich seinerzeit die Mittel vorgezogen habe, welche zu dem Aufbau der Organisation nötig gewesen seien. Er habe das in der selbstverständlichen Voraussetzung getan, daß die Ortsgruppen, sobald sie konstituiert waren, die jagungsgemäßen Beiträge nach Hannover abführen und ihn damit finanziell entlasten würden. Leider sei das nicht geschehen. Die Kosten der Agitation hätten sich inzwischen durch die Einrichtung eines Bureaus, die unbedingt notwendige Anstellung eines Generalsekretärs und die Herstellung zahlreicher Druckmaschinen erheblich vermehrt, während nur ganz wenige Ortsgruppen Beiträge gezahlt hätten; die große Mehrheit überhaupt nicht. Alle diesbezüglichen an die Ortsgruppen gerichteten Hitten und alle Vorstellungen seien vergebens gewesen, ja, zum Teil nicht einmal einer Antwort gewürdigt worden. Er, Müller, sei nun wieder Willens, noch in der Lage, die Kosten einer so großen Organisation zum größten Teil auf seine Schultern zu nehmen. Wenn nunmehr binnen 14 Tagen seitens der Mehrheit der Gruppen keine oder eine ablehnende Antwort einlaufen sollte, so werde er den Vorstand einberufen und demselben mitteilen, daß der geschäftsführende Vorstand mit ihm, dem Vorsitzenden, an der Spitze seine Ämter niederlege. Dann würde das Bureau in Hannover und damit der Generalsekretär seine organisatorische, journalistische und sonstige Tätigkeit einstellen und jede einheitliche Leitung fortfallen.

Die Einstellung der Tätigkeit wird also wohl erfolgen. Wenn's an den Geldbeutel geht, dann sind die Mittelständler immer sehr beschloffen, obgleich sie sonst recht große Worte im Munde führen. —

Groß-Otterleben, 26. Januar. Der Sozialdemokratische Verein hält am Sonntagabend um 8 1/2 Uhr eine außerordentliche Versammlung ab. Da neben der Berichterstattung der Gemeindevorsteher die Stellungnahme zur Bezirksorganisation auf der Tagesordnung steht, ist das Erscheinen jedes Genossen notwendig. —

Salberstadt, 25. Januar. (Die Volksvorstellung) im Stadttheater hat auch dieses Mal einen durchaus befriedigenden Verlauf genommen. Das Theater war bis auf den letzten Platz ausverkauft. Die „Zell“-Aufführung war eine glanzvolle Leistung. Die Künstler haben ohne Ausnahme ihre Aufgabe voll erfüllt und dem Arbeiterpublikum nur das Beste geboten. So muß es auch sein, denn nur wahr, reine Kunst kann bildend wirken. Der Direktion und der Künstlerchor gebührt vollste Anerkennung. Gleichzeitig wollen wir noch auf einen Umstand hinweisen. Es ist gerade nicht schön zu nennen, daß sich zu den Volksvorstellungen auch Leute einfinden, die sehr wohl in der Lage sind, für die ordentlichen Vorstellungen die Preise bezahlen zu können. Die Volksvorstellungen sollen der ärmeren Bevölkerung zugute kommen und jeder besser situierte Bürger möchte sich dabei nicht die Hände zu rauben. Es läßt sich dies durch den Kartenerwerb nicht ganz verhindern. Doch trägt der Deutsche Arbeiterverein daran die meiste Schuld, weil er an Nichtmitgliedern keine Karten abgibt. Es muß alles aufgegeben werden, um diesen Uebelstand zu beseitigen. —

Otterleben, 26. Januar. (Ein Haus- und Grundbesitzerverein) ist hier am Mittwoch gegründet worden. Die Versammlung, in der die Gründung beschlossen wurde, leitete Herr Baumbach ein, in der er u. a. sagte: „Die Hausbesitzer sind die bescheidensten Vertreter der Ordnung und gute Patrioten.“ Das letzte wird kaum jemand bezweifeln. Die erste Behauptung wird aber manchem ein verständnisvolles Lächeln entlocken. Herr Tischlermeister Heimlich, neugeborener Stadtverordneter in Magdeburg, hielt den Hausagrarern dann einen Vortrag über Ziel und Zweck der Hausbesitzervereine. Er faßte die alten Klagen über die Lasten und Sorgen, die jeden Hausbesitzer bedrücken und meinte, es gäbe viele, die deswegen gern auf die Ehre Verzicht leisten würden, Hausbesitzer zu sein. Herr Heimlich ließ aber die Erklärung schuldig, warum denn bisher noch kein Hausbesitzer auf diese Ehre Verzicht gemacht hat. Es muß wohl doch noch ein ganz angenehmer Beruf sein. —

Bermischte Nachrichten.

* Eine tragikomische Störung. Der Charakterpieler und die jugendliche Liebhaberin einer Provinzbühne hatten sich heftig gequält. 3 Tage später traten sie sich als Mephisto und Gretchen im „Faust“ gegenüber. Eben hatte Margarete den Schwank geübt, da fand sie mit einem weit über die Macht des Dichters hinausgehenden Jubelschrei das verborgene Kästchen. Vieles heißt nämlich einen ungewöhnlichen Umstand, weshalb sie darin irgend eine zarte Aufmerksamkeit eines Verehrers vermutete. Höchst natürlich klang daher der Ausruf: „Es ist doch wunderbar! Was mag wohl“

drinnen sein? Ich denke wohl, ich mach' es auf.“ Auch der folgende Vers: „Was ist das? Gott im Himmel! Schau!“ gab einer großen, aber nicht mehr so freudigen Ueberraschung Ausbruch, denn es lächelte ihr oben auf dem Schminke nur das Bildnis des Mephisto höhnisch entgegen. Verstimmt schob sie es beiseite. Schon während der letzten Verse aber war aus dem geöffneten Kästchen ein unheimliches Schnurren und Brummen gedrungen, und kaum hatte Gretchen es vor den Spiegel gestellt und sich zu schminken angefangen, so ertönte plötzlich die Melodie des: „O, du lieber Augustin, Augustin, Augustin.“ Maßloses Entsetzen ließ die Arme zuerst erstarren. Dann schlug Mephistos Opfer rasch den Deckel des Kastens zu und suchte mit zitternder Stimme den Monolog wieder aufzunehmen, aber umsonst. Unerbittlich quiekte die Dose ihren „lieben Augustin“ dazwischen, und als sie nach einer Pause gar noch ankling „Mädle, ruck, ruck, ruck an meine grüne Setze“, da gab's kein Halten mehr. Ein brausendes Gelächter erhob sich vor und hinter der Bühne, der oberste Rang begann die Melodie mitzujodeln, und über das ohnmächtige Grotchen sank langsam der Vorhang hernieder. —

* Ozeantiefen. Von vielen Werken der Technik kann sich der Nichtfachmann keine rechte Vorstellung machen, wenn er nur die ziffermäßigen Angaben ihrer Abmessungen erfährt. Erst durch Vergleiche erhalten die Zahlen für ihn Leben. Man erfährt z. B., daß der Rauminhalt eines Schnell dampfers des Norddeutschen Lloyd über 55 000 Kubikmeter beträgt. Aber erst durch den Vergleich dieser Zahl mit einer uns bekannten Größe bekommen wir eine anschauliche Vorstellung von diesen Maßstäben. Ein Wohnhaus von 8 Meter Schaufseite und 10 Meter Tiefe mit zwei Stockwerken und den übrigen Keller- und Bodenräumen bietet bei beherrschten Ansprüchen zwei Familien einen angenehmen Aufenthalt. Der Rauminhalt eines solchen Hauses beträgt rund 700 Kubikmeter. 79 solcher Häuser geben also denselben Rauminhalt, wie ihn einer der erwähnten Schnell dampfer aufweist. Die Länge eines Schnell dampfers beträgt rund 210 Meter und seine größte Breite rund 22 Meter. Sehr interessant ist es nun, diese Längen auf einem Spaziergang abzumessen. Will man sich die Maße nicht machen, die Schrittlänge mit einem Zollstock auszumessen, so kann man sich damit begnügen, die Länge eines Schrittes gleich 1/4 Meter anzunehmen. Wählt man eine gerade Straße und man, auf dieser 280 Schritte in gerader Richtung, so wird man erstaunt sein, welche Strecke man zurückgelegt hat, und diese Strecke ist gleich der Länge eines Schnell dampfers. 29 Schritte geben die Breite des Schiffes. Mancher, der diesen Versuch zum erstenmal macht, wird ihn noch wiederholen, weil er sich gar nicht denken kann, daß ein Schiff so groß sein könne. Der so abgeschrittene Grund und Boden ist etwas über 4600 qm groß. Ein darauf errichtetes Gebäude müßte rund 12 m, d. h. beinahe vier Stockwerke hoch sein, um die Räume eines Schnell dampfers zu fassen. Da nun ein Schiff, besonders ein Schnell dampfer, mit seinen scharfen Linien nichts weniger als ein viereckiger Kasten ist, so beträgt seine Höhe natürlich weit mehr als die des erwähnten Gebäudes. Die Decke des höchsten Raumes in einem der Schnell dampfer des Norddeutschen Lloyd liegt etwa 27 m über dem Kiel, und in einer Höhe von 24 1/2 m befindet sich die Kommandobrücke. Eine gute Zimmerhöhe ist 3 3/4 m. Legt man diese Höhe zugrunde, so würde man auf dem Dache eines freistehenden Gebäudes so hoch über dem Erdboden sein, als auf der Kommandobrücke über dem Kiel. —

Gingefandt.

(Für diese Skizze übernimmt die Redaktion dem Subskribent gegenüber keine Verantwortung.)

Solange es Arbeiter-Turnvereine in Magdeburg gibt, gab es auch eine Strömung innerhalb der Vereine, alle Arbeiter-Turnvereine Magdeburgs und der Vorstädte zu einem großen Verein zu verschmelzen. Immer wieder mußten die Anhänger der Zentralisation sehen, wie ihre mühselige Arbeit, die Vereine über das Ufer einer Verschmelzung aufzuklären, über den Haufen geworfen wurde. Endlich sind nun alle Arbeiterturner Magdeburgs in einem Verein vereinigt worden. Am 1. Januar 1906 haben sich die Vereine Budan, Endenburg (zwei Vereine), Neue Neustadt, Alte Neustadt, Wilhelmstadt und Magdeburg aufgelöst und unter dem Namen „Turnerschaft Magdeburg (A. L.)“ einen neuen Verein ins Leben gerufen. Alle Beteiligten bilden stolz auf diese Vereinigung, in der allen Arbeitern, jung und alt, Gelegenheit gegeben ist, sich nach der Arbeit in bunten Fabrikräumen ein paar Stunden Erholung zu verschaffen. Glänzende Reiche, gleiche Pflichten. Keine Vorzüge für den von Natur gut Veranlagten. Keine Egtawurst für von andern Vereinen Eingetretene und durch Preisstürmen zu Egoisten erzogene. Alle Mitglieder wollen die Turnerei dem Volke zugänglich machen und den zum Turnen Mitverantwortlichen Gelegenheit geben, ihre einseitig ausgebildeten Gliedmaßen gleichmäßig auszubilden. Aber an alle Arbeiter muß die Mahnung gerichtet werden, mitzuhalten bei der Agitation. Kann ein Arbeiter es mit seiner Gesinnung vereinbaren, daß er einem Turnverein angehört, dessen Leiter ihm in seinen wirtschaftlichen Kämpfen schroff entgegengetreten? Darf ein moderner Gewerkschafter in einem Verein sein, der seine Vergnügungen in Lokalen abhält, die der Arbeiterhaftigkeit zu Vermahnungen nicht zur Verfügung stehen? Nein und abermals nein! Glaubst nicht, Arbeiter, eure Pflichten seien durch den Besuch der Gewerkschaftsversammlungen schon erfüllt. Das Streben der Gewerkschaften, bessere wirtschaftliche Verhältnisse zu erringen, muß jeden mit Begeisterung erfüllen und darum kann er nicht mit Leuten zusammen im Verein sein, die ein Interesse daran haben, zu verhindern, daß es dem Arbeiter zu wohl geht. Was zeigt die Präse der Deutschen Turnerschaft: „Auf dem Turnplatz sind wir alle Brüder.“ Das man in den Vereinen Sonderabteilungen für Wasserführende gründet! Und ihr Arbeiter in der Deutschen Turnerschaft merkt ihr es nicht, warum man Sonderabteilungen gründet? Weil die Herren von Stand nicht mit gewöhnlichen Arbeitern zusammen turnen wollen. Weil diese „Auch-Turner“ glauben, es gebe keine Seife, die ihre Händchen reinigen würde von dem Schmutz, den vielleicht ein Arbeiterturner am Barrenholm zurückgelassen haben könnte. Oder sollten diese Herren Angst vor dem Aussehen, als Sozialdemokraten betrachtet zu werden? Das Gefühl vom sozialdemokratischen Arbeiterturnerbund erweckt den Aechzsin. Kann ein organisierter Arbeiter in einem Turnverein sein, der gleichzeitig Mitglied des Sozialdemokratischen ist? Von dem Holze sind die Turnvereine geschnitten, in dem noch eine große Anzahl Gewerkschafter vertreten ist. Arbeiter, merkt ihr es nicht, daß ihr in jenen Vereinen nur zur Staffage dringt und als Mittel zum Zweck betrachtet werdet? Hinans aus jenen Vereinen, in denen ihr eure Bestimmung nicht offen zur Schau tragen dürft. Hinans, ehe es zu spät wird, denn dann braucht ihr für den Spott nicht mehr zu sorgen. Hinans in die Arbeiterturnvereine, hinein in die „Turnerschaft Magdeburg“! (Versammlungslokal „Bürgerhalle“, Knochenhauerstr. 27/28.)

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 26. Januar 1906.

Wegen öffentlicher Beleidigung des Polizeikommissars Sde zu Neuhaldensleben wurde der vorbestrafte Arbeiter Hermann Weiskner daselbst, geboren 1870, vom Schöffengericht zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Die eingelegte Berufung wurde verworfen.

Beleidigung. Am 14. August 1905 kam es auf dem Wochenmarkt zu Stahfurt zwischen Handelsleuten, die Gurken verkauften und sich aus Neid gegenseitig den Preis heruntertrieben, zu Schimpfreden und zu einer Schlägerei. Der mitbeteiligte Handelsmann Gustav Heil daselbst, geboren 1872, wurde vom Schöffengericht am 7. November wegen öffentlicher Beleidigung

des Handelsmanns Schater zu 10 Mk. Geldstrafe eventuell 2 Tagen Gefängnis verurteilt, von der Anklage der Körperverletzung aber freigesprochen, weil Notwehr als vorliegend angenommen wurde. Die eingelegten Berufungen des Angeklagten und der Staatsanwaltschaft wurden verworfen.

Gefährliche Körperverletzung. Der Maurergeselle Karl Stemmer zu Klein-Wangleben, geboren 1859, hatte sich am 21. Juni 1905 auf dem Fabrikhof der Zuderfabrik, wo er arbeitete, einen Sack voll Holzabfälle gesammelt, ohne die Erlaubnis dazu einzuholen, und wurde deswegen von dem Siedemeister Lehne aus der Arbeit entlassen. Aufgebracht darüber bedrohte ihn Stemmer wiederholt mit Totschlag und schlug ihn mit einem Hammer in das Gesicht und auf den Kopf. Der Schwerverletzte war mehrere Wochen arbeitsunfähig. Bei der Notwehr hatte er dem Stemmer mehrere Messerstücke beigebracht, so daß dieser ebenfalls ärztliche

Hilfe nachsuchen mußte. Stemmer erhielt wegen Bedrohung und gefährlicher Körperverletzung 9 Monate und 1 Woche Gefängnis.

Diebstahl. Der vorbestrafte Arbeiter August Zimmermann zu Wolmirstedt, geboren 1859, stahl im Juli 1905 dem Gärtner Tempelhoff einen Handwagen und verkaufte ihn dann später. Den Angeklagten trafen wegen Diebstahls 6 Monate Gefängnis.

In zweiter Instanz freigesprochen. Das Schöffengericht zu Groß-Salze verurteilte am 16. Dezember 1905 den Pferdebesitzer Karl Schulze zu Biere, geboren 1868, wegen tätlicher Beleidigung eines 15 Jahre alten Dienstmädchens in zwei Fällen zu 40 Mk. Geldstrafe eventuell 8 Tagen Gefängnis. Gegen dieses Urteil legte die Staatsanwaltschaft Berufung ein. Die Verhandlung fand in nichtöffentlicher Sitzung statt. Die Kammer hob das Urteil auf und sprach den Angeklagten, da die Beschuldigung nicht glaubwürdig erschien, frei.

Nachdruck verboten!!

Nr. 1.

Nachdruck verboten!!

Rabatt-Karte

vom

Kaufhaus Raphael Wittkowski
Magdeburg, Breiteweg 61.

Anweisung. Ich verabfolge nicht nur auf Wunsch, sondern ohne weiteres bei Bareinkäufen für je 20 Pf. des bezahlten Betrages eine Rabattmarke im Werte von 1 Pf. Diese Marken klebe man in die auf der Innenseite dieser Karte vorgedruckten Felder. Sobald die 100 Felder besetzt sind, vergüte ich 1 Mk. in bar.

Nur solange Vorrat

Sensationelles

Schluss-Angebot

meines

Inventur-Räumungs-Verkaufs

Von Montag den 29. Januar bis Sonnabend den 3. Februar gelangen Enorme Massen Rester, Coupons u. Abschnitte in Kleiderstoffen - Seidenstoffen - Baumwollwaren zu tatsächlich noch nie dagewesenen billigen Preisen zum

Total-Ausverkauf.

Serie I Meter

Coupons von 1 bis 10 Meter Länge enthält: doppeltbreite Hauskleiderstoffe, bedruckte Kleiderbarchente, Schürzen- u. Kleider-Bingham, Louisiana- u. Hemdenstoffe, karierte Bänder, Bettretoune, Handtücher, Plüschbarchente usw. usw.

Wert bis 45 Pf., jetzt Meter 28 Pf. bis

13 Pf.

Serie II Meter

Coupons von 1 bis 8 Meter Länge enthält: reinwollene u. halbwollene Blusen- und Kleiderstoffe, gefärbte und karierte Ribellus, Satin Augusta, Hauskleiderstoffe, Schürzen, Halbtücher, Baumwoll- Hemdenstoffe, Bänder, Handtücher, Samte u. Seidenstoffe usw. usw.

Wert bis 1.25 Mk., jetzt Meter 65 Pf. bis

38 Pf.

Serie III Meter

Coupons von 1/2 bis 6 Meter Länge enthält: reinwoll. Cheviots u. Satintücher, gefärbt. u. kar. Ribellus, 130 cm br. unirote Julettstoffe, 120/140 cm br. Schürzenzeuge, Kleiderbarch., Unterrockelous, 90cm br. Halbtücher, halbwoll. Kleiderstoffe, Samte u. Seidenstoffe usw. usw.

Wert bis 2.00 Mk., jetzt Meter 98 Pf. bis

65 Pf.

ca. 300 Stück Stoff- und Leder-Gürtel

Serie I Wert sonst bis 68 Pf. jetzt 36 Pf.

Serie II Wert sonst bis 1.10 jetzt 54 Pf.

Serie III Wert sonst bis 2.15 jetzt 86 Pf.

Trotz dieser ansehnlich billigen Preise gewähre ich noch auf alle Waren **5 Prozent Rabatt** in Marken.

Ein Posten **Kleiderstoffe**

außerordentlich gutes Fabrikat, doppeltbreit, nur Streifen, für Blusen und Kinderkleider geeignet Wert 1.00 **76** jetzt Meter Pf.

Alle annoncierten Waren sind mit Preisen versehen, beschriftet und bitte ich höflich, meine Schaufenster in Augenschein zu nehmen und sich persönlich von diesem namenden Angebot zu überzeugen.

Raphael Wittkowski

Breiteweg 61

Kaufhaus allerersten Ranges

Schwertfegerstr. 16

Verkauf an Wiederverkäufer findet nicht statt

Verkauf an Wiederverkäufer findet nicht statt

Nur solange Vorrat

Louis Behne

Mein diesjähriger

❁ Inventur-Ausverkauf ❁

dauert nur kurze Zeit

Die Preise sind teilweise bis zur Hälfte des Einkaufs herabgesetzt

Künstliche Zähne 2 Mark an
 Auf Wunsch Teilzahlung v. Woche 1 Mk.
 Abfolgt schonendste Behandlung. Plomben von 1 Mk. an.
Alex Friedländers Zahn-Atelier
 Kaiser Wilhelm-Platz II.

Bleich-Soda
 Kluges aromatische
 schäumend, Paket 10 Pfg.
 führt in allen Lagen 1431
Konsumverein Neustadt.

Zahn-Atelier
 Richard Sass 364
 56 Breiteweg 56.
 Fernsprecher 4403
 Teilzahlung gestattet.
 Woche 1 Mark, monatl. 4 Mark
 (ohne Preiserhöhung).
 Strengste Disziplin zugesichert.
Zahnschmerzen schmerzlos.
 Spezialität: Zement-, Porzellan-,
 Kupfer-, Silber-, Gold-Plomben
 & Zahn-Reinigung. Solide Preise.

Für 966 Den Vorzeigern dieser Annonce
Kanarienhähne 15 Proz. Rabatt
 zahle 3.50 Mk. auf alle Papier- u. Lederwaren
 weibchen 75 Pf. beim Einkauf von 1 Mk.
 L. Dannehl Gadiel Eudenburg 957
 Wilhelm-Raabstr. 1 Halberstädterstr. 121 b.
Schulartikel empfiehlt die Buchhandlg. Volksstimme

Möbel, Spiegel und Polsterwaren
 reelle Arbeit, empfiehlt
C. Dittmar, Tischlermeister, Tischlerkrugstr. 26.

Empfehle billigt Sonntag d. Pfd
 30 Pf. Marmelade 30 Pf. Sirup
 16 Pf. Rübenjuft 16 Pf. Schmalz
 53 Pf. Wurstschmalz 48 Pf. Rue
 18 Pf. Margarine 60 u. 70 Pf. 967
E. L. Schröder, Jakobstr. 28.
 stablfedern empfi. die Buchbdis.
 Volksstimme.

Kredit auch nach ausserhalb!

Kaum wiederkehrende Preisvorteile!
 Diese Woche gelangen, soweit noch Vorrat, die von dem
Inventur-Räumungs-Verkauf
 zurückgehaltenen Restbestände
hochelegante Qualitäten schwarze und farbige Damenkleiderstoffe
 in Restlängen von ca. 2-6 Meter. Bessere Qualitäten
Damenkleiderstoffe für Haus- u. Strassenkleider
 ferner:
Große Restposten 130 bis 140 cm breite Damen-Kostümstoffe
 in Restlängen von 2½ bis 5 Meter, für Damenröcke, Damenkostüme usw. besonders geeignet, und
 empfehle diese, soweit Vorrat, per Meter von 70 Pf.
Große Restbestände hochelegante Qualitäten Herren-Anzugstoffe
 in Restlängen von 1½ bis 3 Meter, besonders für Herren-Anzüge, Konfirmanden-
 Anzüge, Knaben-Anzüge usw. passend, und werden diese zu beispiellos billigen
 Preisen verkauft.
Hochelegante Neuheiten
reinwollene weiße, creme u. hellfarbige Damen-Kleiderstoffe
 für Ball-, Gesellschafts- und Tanzabendkleider, sowie hellfarbige bedruckte Neuheiten
 in Organdy, Messalin, Voile usw. werden zu verblüffend billigen Preisen verkauft.
Vorteilhafteste Einkaufsquelle zur Aussteuer von Konfirmanden.
Breiteweg 9/10 Isidor Gabbe Breiteweg 9/10
 Verkaufsräume 1 Treppe. — Gegenüber der Leiterstr.

Kopfläuse
 jed. Ungez. vert. Tuelia, Fl. 50 Pf.
 Dep. Löwen-Apoth., Altmarkt 22.



Billige Stiefel
 nur Altes Brücktor 2

Kanarienhähne
 Kaufe fortwährend
 bezahle pro Stück
 3.50 bis 5 Mark
 weibchen v. 14 Stück
 ab 75 Pf. 2376
 bei Abnahme v.
 10 Pfd. 1.60
J. Tischler, Annastraße 25.

Lackschrift-Plakate
 Seimwandschilder usw. werden schnell
 und ganz billig angefertigt bei
W. Kuhn, Tischlerstr. 17.
 Auch nach außerhalb! 2208

Möbel
 Für 1 Zimmer Anzahl. 8, wöchentl. 1.00
 Für 2 Zimmer Anzahl. 15, wöchentl. 2.00
 Für 3 Zimmer Anzahl. 25, wöchentl. 3.00
 Für 4 Zimmer Anzahl. 40, wöchentl. 4.00
 usw. Ferner
Einzelne Ersatzteile
 Anzahlung von 5 Mark an.
Anzüge für Herren und Knaben
Damen-Jackets u. -Kragen
 sowie
Manufakturwaren jeder Art.
Teppiche, Portieren, Gardinen usw.
 in großer Auswahl.
S. Osswald
 Magdeburg, Alte Ulrichstrasse 14, I.
 Kunden, welche ihr Konto beglichen, sowie Beamte
 erhalten Kredit ohne Anzahlung.
Kinderwagen von 6 Mk. Anzahlung an
 Größtes Geschäft dieser Art am Platz.

Bevor ^{Sie Ihren Bedarf in} Herren- und Knaben-Anzugstoffen

einkaufen, überzeugen Sie sich von den bekannt konkurrenzlos billigen Preisen der Firma

2352

Hermann Ohlrogge

Tuchversandhaus Norddeutschland .-. Himmelreichstrasse 23.
 Reste in unerreicht großer Auswahl vom Versandlager stets vorhanden.

Spottbilliger
Reste-
 Ausverkauf!

Diese Woche

Spottbilliger
Reste-
 Ausverkauf!

Zwecke schneller Räumung der im Weihnachtsgeschäft und im Inventur-Ausverkauf zu Tausenden angesammelten Reste und Restbestände.

Reste

Kleiderstoffe
 Seldenstoffe
 Schwarze Stoffe
 Hauskleiderstoffe
 Waschstoffe
 Schürzenstoffe
 Hemdentuche
 Pikeebarchente
 Velourbarchente
 Bettzeuge
 Inletts
 Damaste
 Portierenstoffe
 Gardinen etc.

Sonder-Angebot

Ein Posten
Sommer- und Wasch-Röcke 1.25
in Lutter, Wollstoff usw., Wert bis 3.00, zum Ausuchen

Ein Posten
Prima h'l Tischtücher 1.00
Blumen- und Sternmuster 115/115, Wert 1.50

Ein Posten
Damen-Reformschürzen 1.25
in einfarbig, gestreift usw., schön garniert, statt 1.60

Einzelne

Tischtücher
 Tafeltücher
 Servietten
 Hohlsaumdecken
 Handtücher
 Wischtücher
 Bettdecken
 Taschentücher
 Gardinen, Stores
 Damen-Wäsche
 Kinderwäsche
 etc. etc.

ca. 1000

Bett-Decken

bestes Fabrikat
 gefächert
 für in der Wäsche

| | | | |
|------|------|-------|-------|
| 3 | 4 | 6 | 7 |
| 5.75 | 7.00 | 10.00 | 11.50 |

darunter 1 Posten

Einzelne Decken

zur Hälfte des Preises

Fabrik-Rest-Posten!

Die billigen Räumungs-Preise für Hemdentuche, Bett-Damaste, Pikee-Barchente etc. bleiben noch bestehen.

Steigermwald & Kaiser.

Inventur-Verkaufstage bis 31. Januar

der Firma

Heinrich Casper

Spezialhaus für moderne Herren-, Jünglings- und Knaben-Kleidung. — Fertig und nach Maß.
133 Breitweg Magdeburg Breitweg 133

In herkömmlicher Weise veranstalte im Monat Januar einen **Inventur-Ausverkauf**, um mein Lager für die kommende Saison zu räumen. — Sämtliche Gegenstände, ohne Ausnahme, sind im Preise erheblich ermäßigt. — Als außergewöhnlich billig offeriere:

2372

| | | | |
|--|---|---|---|
| Paletots früherer Preis 20-58 Mk. jetzt 11-42 Mk. | Jackett- und Gehrock-Anzüge früherer Preis 18-58 Mk. jetzt 13-44 Mk. | Joppen, Schlafrocke Wetter-Mäntel Beinkleider Phantasiwesten | Jünglings-Anzüge und -Paletots Knaben-Anzüge, Paletots Pyjacks und Pelerinen |
|--|---|---|---|

Arbeits-Hosen, Arbeits-Joppen, Schutzanzüge für alle Gewerke.

Waffen-Auswahl!

Sensationell billige feste Preise.

Waffen-Auswahl!

Offerters ca.

55

Ausstattungen

in verschiedenen Zusammenstellungen zu billigsten Preisen.

Zum Beispiel:

Für nur 190 Mk.

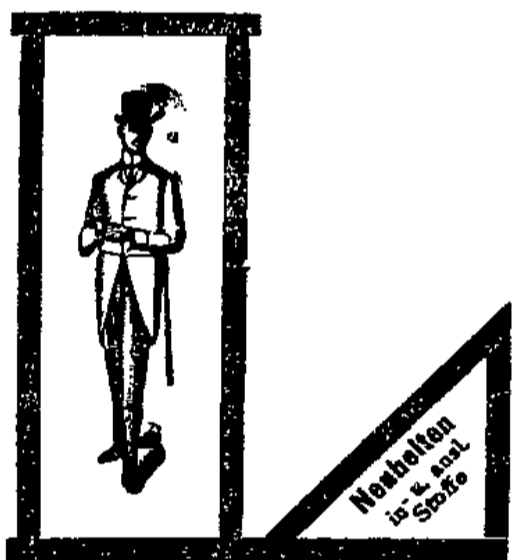
| | |
|-------------------------------------|--------|
| Schrank | 25 Mk. |
| Bettsofa | 25 Mk. |
| Tisch | 12 Mk. |
| Spiegel | 5 Mk. |
| 4 Stühle à 3 Mk. | 12 Mk. |
| Divan | 36 Mk. |
| Bettstelle und Matratze } | 38 Mk. |
| Küchenschrank | 28 Mk. |
| Küchentisch | 8 Mk. |
| 2 Küchensitze à 2 1/2 | 5 Mk. |
| Küchenschüssel | — Mk. |

Für 325 Mark

| | |
|---------------------------|----|
| Nußbaum oder Birken | |
| Muschelsofa | |
| Muschelbettsofa | |
| Trumeau | 12 |
| Konsole | |
| Pfandschrank | |
| Sofatisch | |
| 4 Walzenstühle | |
| 2 Bettstellen | |
| 2 Faffon-Matratzen | |
| Küchenschrank mit Wäscher | |
| Anrichte | |
| 2 Stühle | |
| Küchenrahmen | |

J. Rosenberg
Katharinenstr. 8.

Sehrmädchen für die bessere Damenschneiderei gesucht 965
Zuhörstraße 28, I, am Königshof.



Mass-Anzüge
Mass-Paletots v. 25.00 an
Hosen v. 6.50 an bis zum feinsten Genre

Spezialität **Stoff-Reste**
Tadelloser Sitz
Vorzügl. Vorarbeitg.
Gute Futter-Sachen

L. Mannheimer

432 Feine Herrenschneiderei — Tuchhandlung
Ecke Braunehirschstr. Breitweg 120 I. Ecke Braunehirschstr.
Spezialität: Verarbeitung nur nach Mass

Därme

Leber und Gewürze
Mockrauer & Simons
Magdeburg, Kronprinzenstr. 8. 2401

Die Lederhandlung von G. Arnoldt
Halberstädterstrasse 110b
empfehlen ihr reichhaltiges Lager von 2386

Sohlen- und Oberleder-Ausschnitt sowie sämtliche Schuhmacher-Bedarfsartikel.

Materialwaren-Geschäft

nachweislich gut gehend, seit 20 Jahren im jetzigen Besitz, ist wegen schwerer Krankheit billig zu verkaufen. Schöne Wohnung dabei, billige Miete. — Offerten erbeten unter J. E. an die Expedition der „Volksstimme“.

Walhalla

Große Künstler-Spezialitäten-Vorstellung
Das sensationelle 11. Januar-Programm!
Nur Attraktionen!
Jeden Abend stürmischer Erfolg!
Anfang der Vorstellung: Sonntag 7 1/2 Uhr
Wochentage 8 Uhr.

Zur Venus-Grotte
Konzert und Künstler-Vorstellung.

Meißzunge empfiehlt die Buchhdlg. Volksstimme

Konfirmation:
Schwarze Kleiderstoffe
nur reine Wolle, in Mohären, Kreppen, Cheviots, darunter große Partien doppeltbreit, Meter 75 Pfg., bis zu den allerbesten, sehr billig.

Schwarze Tuche
in Satins, in größter Auswahl, billigst.

Farbige Kleiderstoffe
nur reine Wolle, neueste Farben, außerordentlich billig.

Unterrock-Stoffe
fertige Unterrocke
weiße Stickerei-Röcke
fertige Wäsche
in größter Auswahl, sehr billig.

Für Knaben:
Buckskins u. Cheviots
nur gute Qualitäten, außerordentlich billig.

A. Karger
Gelegenheitskauf-Geschäft
8 Gr. Marktstraße 8.

Ich habe ein großes Lager **Gardinen** und Sofa-Bezugstoffe neu hereinbekommen und kommen die Waren zu außergewöhnlich billigen Preisen zum Verkauf.
Eine große Partie **Engl. Tüll-Gardinen** vorzüglich in der Wäsche, creme und weiß, Meter 30, 37 1/2, 45, 52 1/2, 60, 75—150 Pfg., abgepaßte Fenster 3, 3 1/2, 4 1/2, 6, 7 1/2 bis 15 Mk., aber jede einz. Sorte sehr billig.

Tüll- und Spachtelanten in creme und weiß,
Spachtel-Rouleaus, gestickt, creme und weiß, Rouleausstoffe in allen Breiten, sehr billig.

Sofastoffe u. Plüsch
Sofabezugstoffe in Ripps, Damast und Phantasia, ganzer Bezug von 3 1/2 Mk. an bis zu den besten.
Bunte Sofaplüsch, 130 cm breit, Meter 3.00 Mk.
Glatte Plüschstoffe in allen Farben sehr billig.
Leppische und Tischdecken ebenfalls in größter Auswahl sehr billig.

A. Karger
Gelegenheitskauf-Geschäft
8 Gr. Marktstraße 8.

Bruno Pietsch Hohepfortestr. 46
Ecke Moldenstraße

Empfehle **jämmtliche Utensilien zur Kanarienzucht**
Heckekäfige für Gesellschafts-, Flug- und Einzelzuchten, auch zerlegbare Nistkästen Dbd. von Mk. 2.00 an, Nistkörbchen Dbd. 90 Pfg., Scharpie Kilo 90 Pfg., Fuhrringe m. Nr. von 1 bis 1000, Panzmühlen Std. 2.70, Eierpressen Std. 90 Pfg., Meister Dbd. 40 Pfg., Wasserfärme in allen Größen, Sitzfangenreiner usw.

„Milbentod“ zur vollständigen Ausrottung des Ungeziefers in Fleischen à 25 und 50 Pfg., Liter Mk. 1.50
Gutes Insektenpulver Pfund Mk. 1.10 2463

Vogelfutter für Kanarienvögel, Waldbögel usw.
Großes **ff. Sommerrüben** extra süß, beste Qualität, Pfund 18 Pfg., Br. Mk. 17.00
Lager in **Glanz, Hans, Mohr, Schäfer, versch. Vögel, Leinsamen, Bohnensamen, Negerfaat, Salatsamen** usw. Muster gratis.

Heckfutter
erhält die Vögel gesund und munter, verleiht denselben eine weiche und tiefe Tonlage, eignet sich ganz besonders in der Gede für Weibchen, die wenig Luft zum Füttern zeigen, Pfd. nur 30 Pfg., bei 10 Pfd. à 27 Pfg.
Zwiebackmehl mit Karotten, bestes Futter zur Aufzucht junger Kanarienvögel, à Pfund 45 Pfg., 10 Pfund — Mk. 4.00
Auf allen beschriebenen Anstellungen mit nur 1. Preisen, goldene und silbernen Medaillen prämiert.

Befichtigung meiner Ausstellung in der ersten Etage ohne Rangzwang gestattet.

Bruno Pietsch, M.-Alte Neustadt, Ecke Moldenstraße
Fernsprecher 3691
Erste Magdeburger Spezialfabrikation von Artikeln zur Vogelpflege.

Kanarienvögel und -Weibchen billig zu verkaufen Hohepfortestr. 14, 2 Et. Buchhdlg. Volksstimme.

Tinte (tief schwarz) empfiehlt die Buchhdlg. Volksstimme.
Küchenzettel der Magdeburger Volksküche Gr. Marktstr. 21.
Montag: Milchreis Bratwurstflöße.
Dienstag: Erbsen mit Rippenspeck.

Geldschrankbauer
tätige, selbständige Arbeiter, auf schwere Schränke, für dauernde Beschäftigung bei hohen Löhnen verlangt D 27
Panzer A.-G., Berlin N. 20.

Im Zirkus
Täglich abends 8 Uhr
Bilant! **Die Direktrice.** Bilant!
Berliner Sittenbild in 4 Akten von Arthur Hupp.
Mit kolossalem Erfolge aufgeführt in Berlin und fast allen Hauptstädten.
Hauptrollen: Emma Samst, Käthe Gries, Rosa Somb, Direktor Max Samst, Karl Rahn.
Preise der Plätze wie bekannt. Vorkauf im Zirkus und bei Jacobs, Ulrichsbogen.
Nur Erwachsene haben zu den Auführungen von „Direktrice“ Zutritt!
Zum Schluß
Das Modell.
Hochkomischer, pikanter Schwanz.
Heute Sonntag, nachmittags 4 Uhr
Maria Stuart.
Trauerspiel in 5 Akten von Friedrich von Schiller.
Kinder zahlen am Sonntag nachmittags 20 und 10 Pfennig.
Mittwoch, nachmittags 4 Uhr
Auf allgemeines Verlangen!
Aschenbrödel.

Unsere Tage sind gezählt!

Wir sind gezwungen Magdeburg zu verlassen.

Wenn Sie jetzt nicht kaufen, haben Sie niemals wieder die Gelegenheit

SARITA DIAMANTEN

die feinste Imitation der Welt

Früher
8
Mark

Solange unser
Vorrat reicht

75

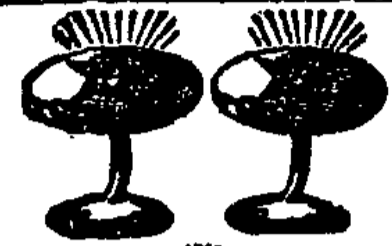
Pfennig
pro Stück
inkl. Fassung

Früher
8
Mark

Sarita of New York *Isaak Blumenthal* Breiteweg Nr. 47



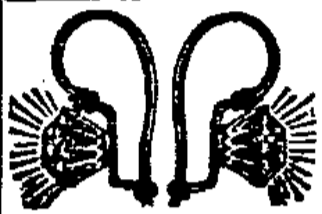
Cravatten-Nadel.
2023
Früher 8 Mark.
Jetzt 75 Pf.



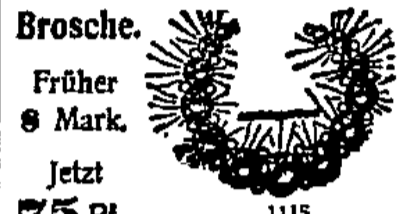
Manschetten-Knöpfe.
4900
Früher 8 Mark. Jetzt 75 Pf.



Ring.
Früher 8 Mark.
Jetzt 75 Pf.



Ohr-ring.
Früher 8 Mark.
Jetzt 75 Pf.



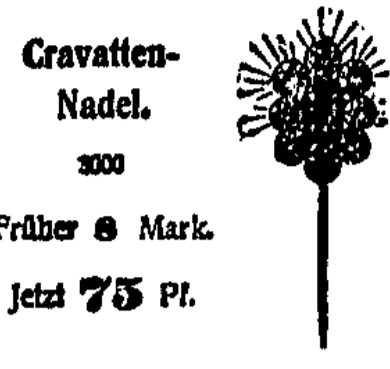
Brosche.
Früher 8 Mark.
Jetzt 75 Pf.



Ring.
Früher 8 Mark.
Jetzt 75 Pf.



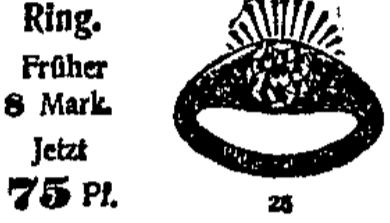
Schrauben-Ohringe.
Früher 8 Mark.
Jetzt 75 Pf.



Cravatten-Nadel.
3000
Früher 8 Mark.
Jetzt 75 Pf.



Brosche.
1170
Früher 8 Mark. Jetzt 75 Pf.



Ring.
Früher 8 Mark.
Jetzt 75 Pf.

Sudenburger Arbeiter-Gesangverein

Mittwoch den 31. Januar, abends 8 Uhr
in der „Zerbster Bierhalle“

Gr. humorist. Konzert

der Volksänger-Gesellschaft Strzelewicz
vollständig neues, hier noch nicht aufgeführtes Programm.
Programme à 25 Pf. sind bei den Zeitungssträgern der
Gewerkschaften sowie bei den Vereinsmitgliedern zu haben.
Einen gemächlichen Abend versprechend, ladet ergebenst ein
2466 Der Vorstand.

Thalia - Buckau.

Heute Sonntag

Oeffentlicher Tanz.
Abonnement 75 Pf.

Meine Redoute findet Montag
den 29. Januar statt.

Ergebenst ladet ein 364 J. Westphal.

Burg Hohenzollernpark Burg

Heute Sonntag: **Tanz.**

364 — Anfang 3 1/2 Uhr. —
Um zahlreichen Besuch bittet Otto Eicke.

Zentralverband der Maurer Deutschlands
Zweigverein Magdeburg und Umg. — — Telephon Nr. 1263.
Dienstag den 30. Januar 1906, nachm. 5 Uhr
im „Luisenpark“, Spielgartenstr. 1c

Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht des Vorstandes.
2. Abrechnung vom 4. Quartal 1905 und Jahresabrechnung.
3. Vorstandswahl.
4. Anschluß an das Arbeitersekretariat.
5. Verschiedenes.

Zu zahlreichem und pünktlichem Besuch ladet ein
2461 Der Vorstand.

Buckau Restaurant „zur guten Quelle“ Buckau

Montag den 29. Januar 1906: 974

Grosser Narrenabend.

Freundlichst ladet ein J. S.: Rudolf Ferner, Feldstr. 60.

Luisen-Park

Heute Sonntag den 28. Januar

Großes Instrumental-Konzert.

431 Anfang 3 1/2 Uhr.

Von 7 Uhr ab: Gesellschaftsball.

Entre 15 Pf. Garderobe 10 Pf. Programm 5 Pf.

Auf vielseitiges Verlangen gelangt der
Illuminations-Neigen
ausgeführt vom Radfahrerbund „Solidarität“.
Hbi. Wilhelmstadt, noch einmal zur Ausführung.

Redoute am 19. Februar.

Frohse Ratskeller Frohse

Sonntag den 28. Januar, nachm. 4 Uhr

Grosse Volksversammlung.

Tagesordnung:

1. Das preussische Dreiklassenwahlrecht und seine für das werktätige Volk feindlichen Gesetze (Referent: Reichstagsabg. Adolph Klibrecht)
2. Der Sozialdemokratische Volksverein und die Anhänger der Partei.
3. Verschiedenes.

Zahlreichen Besuch erwartet Der Einberufer. 2429

Egeln Zentralverband der Maurer! Egeln

Donnerstag den 1. Februar, abends 8 Uhr
im „Wilhelmsgarten“

Humoristischer Abend

der Gesellschaft Strzelewicz. 2450

Eintrittspreis 30 Pf. Eintrittspreis 30 Pf.

Zerbster Bierhalle

Heute Sonntag

Oeffentlicher Tanz.

Es ladet freundlichst ein Franz Königstedt.

Meine Redoute
findet Montag den 12. Februar statt

Gesellschaftshaus Zur Krone

Alte Neustadt, Mostenstraße 43/45

Heute Sonntag: Familien-Kränzchen.
Ergebenst ladet ein Heinrich Suhro.

Dreikaiserbund

Gr. Storchstraße 7. 346

Heute Sonntag: **Tanz!**

bei vollbesetztem Orchester.
Hierzu ladet ergebenst ein Otto Danke.
Nachdem die Gewerkschaften auf meine zwei Regelbücher aufmerksam.
Meine Redoute findet am 7. Februar statt.

Naturheilverein Neustadt.

Montag den 29. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im

„Mittelfeld“ Vortrag „Kurkisläher“
Vortr.: Warum haben naturgemäße Anwendungen oft nicht den gewünschten Erfolg? (Vortr.: Herr Lehrer Viel-Jermersleben.)
Säße haben Zutritt. 2435 Der Vorstand.

Wohnung 2 St., 1 K., 1 B., 1 W., 1 Schloß, zu vermieten Braunschweigerstr. 42, 1 Et.

Burg. Grand Salon

Sonntag nachmittag von 4 Uhr ab
Tanzkränzchen
wozu freundlichst einladet P. Schumann.

Schönebeck! Gasthaus zum Bürgerhause

Heute Sonntag: 2395
Tanzkränzchen.
Freudl. ladet ein Max Haack.

Städtisches Orchester

Fürstenhof.
Mittwoch den 31. Januar abends 8 Uhr 2396
Grosses

Volkskonzert.

Leitung: Kgl. Musikdirektor Joseph Krug-Waldsee.
Eintrittskarten
im Vorverkauf . . . 30 Pf.
an der Kasse . . . 40 Pf.
Logenplätze . 55 bzw. 80 Pf.

Lemsdorf Wohnung, 1 St., 1 K., 1 B., 1 W., 1 Schloß, zu vermieten Oberleberstraße 14.

Gr. Preis-Skatspielen!

Anfang nachmittags 5 1/2 Uhr.
Montag Gr. Narrenabend
mit musikalischer Unterhaltung.
Ergebenst ladet ein 2462

Adolf Meyer, Reuhaldens-

Kaiser-Panorama

Breiteweg 134, I.
Reise durch d. malerische Tirol von Innsbruck bis Kufstein. — Interessante Reise auf der Donau von Passau bis Wien, Budapest

Stadt-Theater.

Sonntag den 28. Januar nachmittags 3 Uhr zu kleinen Preisen Klein Dorrit.
Abends 7 Uhr Figaros Hochzeit.

Wilhelm-Theater.

Sonntag den 28. Januar 1906 nachm. 3 1/2 Uhr bei kleinen Preisen Der Obersteiger.
Abends 7 1/2 Uhr

Die früh um Fünfe.
Montag und folgende Tage Die früh um Fünfe.

Halberstadt. Halberstadt.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
(Filiale Halberstadt).

Zu dem am Sonntag den 28. Januar, abends 7 1/2 Uhr, im
„Odeum“

15. Stiftungsfeste
bestehend in

Konzert, komischen Vorträgen und Ball
ladet freundlichst ein Der Vorstand.

Schönebeck

Strzelewicz-Unterhaltungs-Abend

Dienstag den 30. Januar, abends 8 Uhr
im großen Saale des „Stadtgart“

Das Programm ist ein sehr gut gewähltes und können wir den Besuchern einen gemächlichen Abend versprechen.
Programme im Wert von 20 Pf., an der Kasse 25 Pf., sind bei den Vorstandsmitgliedern des Gewerkschaftsartikels, den Besuchsmitgliedern und Unterleuten sämtlicher Gewerkschaften, den Vorständen der „Bettstimmer“, im „Bürgerhaus“ und im „Neuer Kassenamt“ zu haben. 2430
Das Gewerkschaftsartikell.

oder vier Later waren in das Nachzimmer geschlichen, sondern hässliche Zimmergenossen. Da nun alles in dieser Finsternis vor sich hinging, so konnte nicht festgestellt werden, ob Krone mit geschlagen hatte. Das Schöffengericht, vor dem sich Krone gestern zu verantworten hatte, sprach ihn daher frei.

Ent abgelaufen ist ein Unglücksfall, welcher am Freitagabend auf dem Budauer Bahnhof dem bei der Firma Otto Grison u. Co. beschäftigten Dreherlehrling Walter Löwe aus Westerhüsen zustieß. Beim Einlaufen des Wagens kam L. in der Eile, in einen Wagen zu kommen, dem Glais einer andern Strecke zu nahe. Er wurde von der Maschine des einlaufenden Schnellzugs erfasst und auf den Bahnhofssteig geworfen. Außer einem Armbruch erlitt Löwe auch Verletzungen und Quetschungen des Körpers. Er wurde durch den Sanitätswagen der Wache Budau in die Krankenanstalt Sudenburg überführt. — Anscheinend ist L. das Opfer eigener Unvorsichtigkeit geworden.

Unfälle. In der Nacht zum 26. Januar gegen 1 1/2 Uhr wurde auf dem Bürgersteig vor dem Hause Breitweg 240 der Futterhändler Adolf W. hier in bewußtlosem Zustande und mit blutüberströmtem Kopfe aufgefunden. Er wurde mittels Droschke der Krankenanstalt Sudenburg zugeführt. — Am Freitag mittag zog sich der in der Mühle Budau beschäftigte Arbeiter August Dobrandt eine Quetschung des linken Beines zu. Er wurde durch den Sanitätswagen nach seiner Wohnung gebracht.

Der Naturheilverein veranstaltet am 29. Januar in „Marschfeldchen“ einen Vortragabend, über den Näheres im Inserat in der heutigen Nummer der „Volkstimme“ nachzulesen ist.

Im Kunstverein gibt diese Woche die Ausstellung der Arbeiten Edward Müdch zu Ende. Der Februar wird uns mit den Künstlern der Buchauer Malerkolonie bekannt machen.

Stadtheater. Spielplan vom 28. Januar bis 4. Februar. Montag „Komet und Julie“. — Dienstag „Aida“. — Mittwoch „Zwei glückliche Tage“. — Donnerstag „Die Heirat wider Willen“. — Freitag „Die Wälfinger von Nürnberg“. — Sonnabend „Die Generalkonfession“. — Sonntag, nachmittags 4 Uhr, Volksvorstellung: „Schwur der Frau“. Abends: „Der Postillon von Donjumeau“, hierauf „Coppelia“.

Wilhelm Theater. Der durch eine Heiserkeit erkrankte Komiker Herr Ludolf Freytag wird mit dem heutigen Tag seine Tätigkeit, nachdem seine Genesung soweit wieder hergestellt ist, wieder aufnehmen. Am Donnerstag dieser Woche findet für ihn das Benefizstakt, zu welchem sich der Benefiziant die erfolgreichste Novität der Saison „Das Jungfernhäuf“ gewählt hat, welches gleichzeitig zum letzten Male zur Aufführung gelangt. — An allen übrigen Abenden der Woche wird die glänzende Schwank-Novität „Bis früh um Fünfe“ zur Darstellung kommen. — Auf das Gastspiel des Herrn M. Meiner in der morgigen Vorstellung des „Obersteiger“ sei ganz besonders aufmerksam gemacht.

Im Hof wird Sonntag nachmittag zu ganz kleinen Preisen Schillers „Maria Stuart“ aufgeführt. Am Sonntagabend wie an den nächsten Wochentagen wird Arthur Jappys Sittenstud „Die Direktoren“ aufgeführt. Zum Schluss wird allabendlich der tolle Schwank „Das Modell“ gegeben.

Letzte Nachrichten.

Die russische Revolution.

Sd. Bukarest, 27. Januar. Nach hier eingetroffenen Meldungen überfielen revolutionäre Bauern die

russische Stadt Komrat, nahmen die Behörden gefangen, plünderten die Geschäfte, ermordeten verschiedene Kaufleute und steckten schließlich die Stadt in Brand. Aus Kischinew sind Truppen dorthin abgegangen.

London, 27. Januar. Der „Daily Express“ meldet aus Petersburg, daß die Truppen im Kaukasus anfangen einen energischen Feldzug gegen die Aufständischen zu führen. Die Eisenbahnen werden allmählich wiedererobert und die Truppen brennen die Eisenbahnstationen nieder, damit sie nicht wieder in die Hände der Rebellen fallen. Der angerichtete Schaden ist enorm. Ganze Dörfer stehen in Flammen und die Einwohner sind zu Bettlern geworden. Die kaukasische Stadt Kutais steht in Flammen.

Petersburg, 26. Januar. Wie aus Ljoschagoi, einer Station an der Mandschurischen Bahn, gemeldet wird, zog eine manifestierende Menge von Aufständischen, die zum größten Teil aus Angestellten der Sibirischen Bahn bestand, mit roten Fahnen an der Spitze auf den Bahnhof. Eine dort befindliche Abteilung Soldaten wollte, als sie der vollen Fahnen ansichtig wurde, diese entfernt haben. Darüber kam es zu einem Kampf, bei dem die Fahnen zerrissen und die Manifestanten mißhandelt wurden. Hierbei wurden vier Mann schwer und dreißig leicht verwundet, einer getötet. Die Manifestanten wurden zerstreut. (Militäre russische Meldung. Folglich nichts umgekehrt gewesen sein. Red.)

Petersburg, 26. Januar. (Petersburger Telegraphenagentur.) Nach einer amtlichen Mitteilung ließ die revolutionäre Organisation in Penza dem Chef der dortigen Gendarmerie-Verwaltung, Prokofowitsch, die Nachricht zugehen, sie habe am 15. Januar den Kommandeur der 78. Infanteriedivision Lissowsk aus Versehen ermordet. Dieser Fehler werde durch seine, Prokofowitschs, Ermordung, bald gut gemacht werden.

Sd. Berlin, 27. Januar. In gut unterrichteten parlamentarischen Kreisen verlautet, daß die verbündeten Regierungen beabsichtigen, die vorgezeichnete Form der Eisenbahn-Fahrtartensteuer fallen zu lassen und dafür die Erhebung von Kilometerzuschlägen zu beantragen. Nach dem neuen Vorschlag soll der Nachbar- und Vorortverkehr frei bleiben, und zwar für die erste Klasse auf 10, für die zweite Klasse auf 20 und für die dritte auf 40 Kilometer, darüber hinaus sollen aber die Fahrtarten für jedes Kilometer mit einem Pfennig Zuschlag belegt werden, womit gegenüber dem jetzigen Vorschlag ein bedeutend höheres Erträgnis zu erzielen wäre, etwa 30 bis 35 Millionen Mark. Die vierte Klasse soll steuerfrei bleiben.

Sd. Köln, 27. Januar. Auch die „Köln. Btg.“ bestätigt, daß Fürst Bülow die Diätenfrage endlich lösen wolle. Die Frage der Reichstagsdiäten sei im Grundsatz entschieden. Bei den weiteren Verhandlungen handle es sich nur um die Form aus Gründen praktischer Art, und mit Rücksicht auf die Reichsfinanzen sei die Form der Anwesenheitsgelber am zweckentsprechendsten und aussichtsvollsten.

München, 27. Januar. Das Oberkriegsgericht verurteilte den Oberleutnant Oppelt vom 10. Infanterie-Regiment wegen vorschriftswidriger Behandlung eines Untergebenen zu zwei Monaten Gefängnis und Entfernung aus dem Geere.

Sd. Ludwigshafen, 27. Januar. Gestern rüh erklärten sich auch die Nachschichten der Badischen Anilin- und Sodafabrik,

mit 400 Arbeiter, mit den Streikenden solidarisch. Ferner legten die Dachbeder und Holzer die Arbeit nieder.

Stuttgart, 27. Januar. Die Kammer der Abgeordneten hat gestern in fortgesetzter Beratung der Wahlrechtsreform, insbesondere der Frage der Schaffung eines Gesetzes für die ausscheidenden Privilegierten, die Anträge Gräber und Krant auf Wahl von berufständischen Vertretern abgelehnt. Ebenso wurde ein Antrag abgelehnt auf Wiederherstellung des Regierungsbewerbs, der auf einen Ersatz für die Privilegierten verzichtet. Dagegen wurde mit 62 gegen 84 Stimmen der Kommissionsantrag auf Zuzahl von 17 Abgeordneten nach dem Verhältnis der Bevölkerung angenommen. Der Ministerpräsident hatte im Laufe der Sitzung erklärt, daß die Regierung nicht gegen die Zuzahl sei, daß sie aber 75 Abgeordnete für genügend erachte. Weiterberatung Montag.

Sd. Paris, 27. Januar. Aus Vitoria wird berichtet: Der Schlepptanker „Lone“ mit der Mannschaft eines englischen Kriegsschiffes an Bord ist gestern an der Stelle, wo die „Valencia“ gesunken ist, passiert. Man bemerkte in der Nähe auf Felsen mehrere Schiffbrüchige, denen man aber keine Rettung bringen konnte.

London, 27. Januar. Nach den bis gestern Abend vorliegenden Wahlergebnissen sind bisher gewählt 362 Liberale, 146 Unionisten, 41 Arbeitervertreter und 82 Nationalisten. Die Liberalen haben im ganzen bisher 188 Sitze gewonnen.

Vereins-Kalender.

Arb.-Gesangverein Einigkeit, Magdeburg. Sonntag den 28. Januar, nachm. 4 Uhr, Generalversammlung im „Bürgerhaus“.

Cracau. Arbeiter-Radsportverein. Sonntag den 28. d. M., nachmittags 3 Uhr, Versammlung in der „Bürgerhalle“, Knochenhauerufer 27-28.

Klein-Otterleben. Wagenbauer-Frankenkasse. Sonntag den 28. Januar, nachmittags 3 Uhr, Versammlung bei Wirmann.

Burg. Zentralverband der Schuhmacher. Sonnabend den 27. Januar, abends 8 Uhr, außerordentliche Mitgliederversammlung im „Hofenzollernpark“.

Briefkasten.

M. S. W. C. G. Wenden Sie sich an Genossen Rechtsanwalt D. Landsberg, Magdeburg, Breitweg 249a.

M. 28. Burg. Sie müssen von dem Hauswirt oder dessen Stellvertreter die Beseitigung der Mißstände innerhalb einer bestimmten Frist verlangen. Sagen Sie dem Wirt, daß wenn eine Menderung innerhalb der gestellten Frist nicht erfolgt, Sie auf seine (des Hauswirts) Kosten die Menderung vornehmen lassen und das Geld von der Miete in Abzug bringen. Die Kosten müssen Sie bei der nächsten Mietzahlung abziehen. Mit der Kündigung sind Sie im Recht, wenn Ihre Angaben zutreffend sind.

M. Sch., Neuhaldensleben. Eine derartige Veröffentlichung unter Umgehung der Namen bringt uns unsehbar einen Prozeß wegen Streikbrecherbeleidigung.

Letzte Woche!

Unser Räumungs-Ausverkauf

wegen Umzugs nach Breitweg 15 währt nur noch bis

Freitag den 2. Februar

Wir verkaufen die Restbestände teilweise zur Hälfte des regulären Preises.

Sternberg & Co., Breitweg 45.

Otto Heier

Tischlermeister
Erstes Wilhelmstädter
Sargmagazin

970
Olvenstädterstrasse 65a
(gegenüber Paul Behrens)

empfiehlt sich seinen werthen Kunden sowie einem hochgeehrten Publikum bei vorzunehmendem Bedarf.
Eichene u. kieferne Holzsäрге,
Metallsäрге, Zinkeinsätze, Sarg-
ausstattungen u. Sargornamente.
Sonderste Ausfahr., billigste Preis-
stellung. Transport nach außerhalb

Briefkastetten
empfiehlt die
Buchhandl. Volksstimme

Wenn Sie billig kaufen wollen, so bietet sich
jetzt die günstigste Gelegenheit!

Die noch vorhandenen Wintersachen, hauptsächlich Kragen, Paletots, Astrachan-
Paletots, Abendmäntel, die auch im nächsten Jahre noch modern sind, werden, solange
Vorrat, enorm billig abgegeben.

Besonders mache ich aber aufmerk-
sam auf den vorhandenen Bestand in Sommer-Konfektion die zum Teil aus Muster-
sam auf den vorhandenen Bestand in Sommer-Konfektion kollektionen der kommenden
Saison und von der letzten Sommersaison stammen. Dasselben werden noch kurze Zeit für
fast die Hälfte des regulären Wertes verkauft.

Mäntelhaus Rotes Schloss.

Nähmaschinen

mit allen neuen Apparaten, mit
5jähr. Garantie, Konstruktion Singer,
hochgelegentausführung, Ia. Fabrikat,
für nur 45 und 50 Mark.
J. Rosenberg
Katharinenstrasse Nr. 8.

Kaufe immer noch zu
höchsten Preisen für
F. Wale jeden Poser
Kanarien-Vogel
und Weibchen
gewöhnliche und besser.

F. H. Oehert
Restaurant Bock, Hofmeisterstr. 52

Achtung!
Kaufe morgen Sonntag
Kanarienvogel
für die Kanarien-Kompagnie Mchens-
leben, von 3.50 M. an je nach Leistung,
im Gasthof „Zum Strohbaum“,
Regierungstr. 76

H. Lublin

Karneval-artikel

| | | |
|--|---|---|
| Schellen in Gold und Silber Dgd. 4 und 6 | Steine zum Befestigen, in allen Farben, rund und lang 100 Stück 20-55 | Besätze in Gold und Silber Meter 8-58 |
| Münzen in Gold und Silber 100 Stück 35 und 20 | Sterne in Gold und Silber Dgd. 25-100 | Plattlitzten in Gold Stück 30-100 |
| Flittern in Gold und Silber Drief 5 | Flitter-Bommeln in Gold und Silber Stück 8-14 | Spitzen in Gold und Silber Meter 15-52¹/₂ |
| Ohrringe in Gold Stück 5-13 | Blumen in Gold und Silber Stück 6-15 | Kordelfransen in Gold und Silber Meter 20-35 |
| Armbänder in Gold Paar 15-50 | Schmetterlinge in Gold und Silber Stück 18 | Cantille-Fransen Silber Meter 115 145 250 |
| Halsketten in Gold 10-65 | Anker in Gold und Silber Stück 8 | Gold Meter 100 200 285 |
| Kopfspangen in Gold 25-100 | Halbmonde in Gold und Silber Stück 8 | Musarenschnur Gold und Silber Meter 5 8 12 |
| Armspangen in Gold 15-65 | Quasten in Gold und Silber Stück 6-35 | Brillantschnur Gold und Silber Meter 7¹/₂ 12 30 |
| Niederhaken Niedergehänge Niederketten Niedertaler | Lahnbänder in Gold und Silber | |
| Stück 5 Garnitur 100 Meter 25 8 10 15 | Nr. 0 1/2 1 2 3 4 6 8 10 12 | |
| Wachspferlen echt französisch, 32 cm lang 25 | Stück = 30 Nr. 30 40 50 65 80 95 140 10 Nr. 65 80 100 | |
| Wachspferlen Reihe, 25 cm lang 12-25 | Meter 3 4 5 6 7¹/₂ 10 12 | |
| | Eingefasste Besatzsteine Stück 12-25 | Weiss Daunenbesatz (Schwan) Meter 20 33 60 |
| | | Weiss Federbesatz (Chandellen) Meter 45 115 |

Kostüm-Stoffe

| | | | |
|---|---|---|--|
| Ball-Echarpes in Phantasierewebe 1.40 1.10 23 Pf. | Karneval-Atlasse in allen Lichtfarben Meter 30 | Karneval-Kattune in allen Farben Meter 25 | Ball-Echarpes mit Federfranse 3.50 2.00 |
| Ball-Echarpes in Phantasia- und Seidenkreuzen 3.00 2.25 1.80 | Karneval-Velvets in allen Lichtfarben Meter 52¹/₂ | Masken-Barchent mit Figuren Meter 37¹/₂ und 30 | Ball-Echarpes aus Gaze-gewebe mit Spitze oder Federfranse 6.50 4.50 |
| Ball-Echarpes mit Spitzenfranse 4.50 2.10 1.50 | Karneval-Peluche in allen Lichtfarben Meter 75 | Masken-Kattune in Figurenmuster Meter 55 und 40 | Bauerntücher farb. Masch. mit Blumenbordüre 2.35 1.35 |
| | Karneval-Merveilleux Halbseide, in allen Farben Meter 65 | Zindelstoffe 60 cm breit, in Gold und Silber Meter 75 | Karnevaltücher Halbseide und Phantasia 1.25 90 50 Pf. |
| | Karneval-Serge in allen Lichtfarben Meter 45 | Tarlatane gestreift mit Silberfäden Meter 12 | |
| | Kleider-Satin in allen Lichtfarben Meter 45 | Tarlatane 90 cm breit, weiß u. farbig, glatt Meter 15 | |
| | Goldbedruckte Cretonnes in Japan-Mustern Meter 75 | Tarlatane lamé 40 u. 50 cm breit, weiß u. farb. Meter 10 u. 8 | |

Ball-Handschuhe

| | |
|---|--|
| Ball-Handschuhe weiß, Zwirnseff Paar 20 | Ball-Handschuhe weiß, mit Druckverschluss Paar 50 35 |
| Ball-Handschuhe weiß, durchbrochen 30 50 | Ball-Handschuhe à jour-Stoff mit Atlasrand 45 90 |
| Damen-Glacéhandschuhe weiß, mit 2 Druckverschlüssen Paar 1.65 1.35 1.00 | Damen-Glacéhandschuhe Pflanz, weiß Paar 2.50 3.00 4.00 |
| Herrn-Glacéhandschuhe weiß, mit Druckverschluss Paar 1.85 1.40 1.25 | Masken-Handschuhe samt bedruckt 1.00-0.30 |

Ball-Fächer

| | |
|---|---|
| Ball-Fächer auf Stoff, bemalt 20 | Ball-Fächer auf Stoff, bemalt 20 |
| Ball-Fächer mit Spitze garniert 45 | Ball-Fächer mit Spitze garniert 45 |
| Ball-Fächer aus Seidengaze, mit Malerei und Spitze garniert 70 | Ball-Fächer aus Seidengaze, mit Malerei und Spitze durchbroch 1.50 2.25 |
| Ball-Fächer aus Seidengaze, bemalt, mit Beingeßell 1.75 3.00 | Ball-Fächer aus Seidengaze, bemalt, mit Beingeßell 1.75 3.00 |
| Ball-Fächer aus Seidengaze, mit Handmalerei Beingeßell 4.50 5.75 | Ball-Fächer aus Seidengaze, mit Handmalerei Beingeßell 4.50 5.75 |
| Straussfeder-Fächer mit Beingeßell 2.50 3.75 | Straussfeder-Fächer mit Beingeßell 2.50 3.75 |
| Straussfeder-Fächer 1.50 1.00 70 | Straussfeder-Fächer 1.50 1.00 70 |
| Papier-Fächer in schöner Auswahl 5 10 | Papier-Fächer aus Krepp-Papier, mit Gold- und Silber-Verzierung 14 20 |
| Papier-Fächer aus Krepp-Papier, mit Gold- und Silber-Verzierung 14 20 | Japan-Fächer und -Schirme in großer Auswahl |

Masken-Strümpfe

| | |
|---|---|
| Masken-Strümpfe in allen Ballfarben Paar 50 25 10 | Masken-Strümpfe extra lang Paar 105 45 |
| Masken-Strümpfe à jour gearbeitet Paar 85 50 | Zipfelmützen weiß 15 bunt bedruckt 20 |
| Theater-Trikots | |
| Bein-Trikots in allen Farben 1.20-2.25 | Leib-Trikots in allen Farben 1.20-2.25 |
| Gesichtsmasken Gaze halb 5 ganz 12 | Gesichtsmasken Percal halb 9 mit Behang 13 |
| Gesichtsmasken Percal halb 9 mit Behang 13 | Gesichtsmasken Atlas, mit Behang 20 30 |